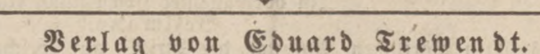
Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 3. Morgen-Ausgabe.



Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 3. Januar 1862.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 2. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 30 Minuten.) Staats-Schuldscheine 89. Prämien-Anleihe 118. Neueste Anleihe 107½. Schles. Bank-Verein 86. Oberschlesische Litt. A. 123. Oberschlesische Litt. B. 111 B. Freiburger 111. Wilhelmsbahn 30⅜. Neisse-Brieger 50. Tarnowitzer 30¼. Wien 2 Monate 70⅛. Oesterr. Credit-Aktien 63½. Oest. National-Anleihe 57¾. Oesterr. Lotterie-Anleihe 58¼. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 130¾. Oesterr. Banknoten 71⅛. Darmstädter 76. Commandit-Antheile 86. Köln-Minden 154¾. Rheinische Aktien 89. Posener Provinzial-Bank —. Mainz-Ludwigshafen —. — Sämmtliche Aktien außer Staatsbahn und Credit ohne Dividende; Letztere 63½ gleich 62.

Wien, 2. Januar. Morgen-Course. Credit-Aktien 178, 70. National-Anleihe 81, 50. London 140, 75.

Berlin, 2. Januar. Roggen: billiger. Jan. 52, Jan.-Febr. 51¾, Febr.-März 50, April-Mai 51⅝. — Spiritus: behauptet. Jan. 18¹/₁₂, Jan.-Febr. 18¹/₁₂, Febr.-März 18⅜, April-Mai 19. — Rüböl: matter. Jan. 12⁷/₁₂, Frühjahr 12⅔.

Die neuerbauten Militärstraßen in Savoyen.

□ **Genf**, im Dezember. Gleich nach dem Bekanntwerden des Annexionsvertrages erhoben sich in der Schweiz die competentesten militärischen Autoritäten, um auf die hohe strategische Wichtigkeit aufmerksam zu machen, welche das Chablais und Faucigny, die vielbesprochenen neutralisirten Provinzen, in dem Fall eines, doch wahrhaftig nicht sehr unwahrscheinlichen Krieges mit der Schweiz und Deutschland für Frankreich haben. Französischerseits wurde diese Wichtigkeit stets bestritten und die wahre, einzige Veranlassung der Annexion in dem Nationalitätsprinzip gefunden, — allein die verschiedenen militärischen Arbeiten, welche die kaiserliche Regierung seit einem Jahre in Savoyen ausgeführt oder in Angriff genommen hat, zeigen zu deutlich, wie sehr die eidgenössischen Militärs Recht hatten, wenn sie behaupteten, daß Frankreich durch die Besitznahme Nordsavoyens vor Allem eine äußerst günstige Angriffsposition gegen die Schweiz erworben und dadurch die Neutralität derselben factisch zur Illusion gemacht habe. Vielleicht ist es dem militärischen Theile Ihrer Leser nicht unlieb, etwas Näheres über diese Arbeiten zu erfahren, — für den Politiker liefern dieselben hinreichenden Stoff zum Nachdenken über so manche noch schlummernde Pläne des Kaisers.

Die sardinische Regierung hat das Stammland der Dynastie stets ziemlich stiefmütterlich behandelt, besonders bezüglich der Verkehrsmittel. Sie zog aus den armen Provinzen wenig mehr als den Blutzoll, und um der tapferen Brigade di Savoya die Rekruten zuzuführen, sowie um die nothwendigste administrative Verbindung mit dem Lande jenseits der Alpen zu unterhalten, genügte die große Straße über den Mont-Cenis, welche die piemontesischen Ebenen mit Südfrankreich und der westlichen Schweiz verbindet, und auf ihrer Linie die Hauptstadt Savoyens, Chambery, berührt. Militärische Zwecke waren für Piemont, welches seinen Schwerpunkt längst in Italien hatte, mit dem Besitz von Savoyen nicht weiter verbunden, und der ärmliche Handel in den abgelegenen, hohen Gebirgsthälern mußte sich mit schlechten Communicationswegen begnügen. Kaum daß man das so viel besuchte Chamounythal durch eine Poststraße mit der civilisirten Welt verbunden hatte. Anders gestalteten sich die Dinge nach der Besitznahme durch Frankreich. Man war längst über die strategische Wichtigkeit Savoyens, vor Allem aber der nördlichen, am südlichen Ufer des Genfersees gelegenen Provinzen klar, und es kam zunächst darauf an, diese Gebiete mit dem militärischeu Centrum Südfrankreichs, Lyon, in unmittelbare Verbindung zu setzen. Bisher nämlich führte zwar eine Straße von Lyon nach den savoyischen Hafenstädten Thonon und Evivan bis zur Mündung der Rhone in den See, allein diese Straße zieht durch die Stadt Genf und durch deren Gebiet. Es wurde daher in aller Eile ein kleiner, vom Fort l'Ecluse über St. Julien am Fuße des Mont de Saleri hinziehender Saumweg in eine für Artillerie und Cavallerie gangbare Straße verwandelt, die nur französisches Gebiet berührt. Indeß ist dies nur vorläufig. Die französische Regierung hat von der Eisenbahngesellschaft, welche am südlichen Ufer des Sees eine Bahn errichten will, die von Genf ausgehend in St. Maurice den Anschluß an die Simplon-Bahn erreichen soll, den Ausbau der Strecke vom Fort l'Ecluse bis nach Le Louveret übernommen, allein unter der Bedingung, daß Genf nicht berührt und die Bahn nur auf französischem Boden ausgeführt wird. Der Bau hat an mehreren Stellen bereits begonnen, und trotz der zu überwindenden großen Schwierigkeiten soll die Strecke schon im nächsten Jahre vollendet sein. Fort l'Ecluse, die bekannte starke Veste, welche das Rhonethal beherrscht, soll dann an Stelle Bellegarde's Hauptgrenzstation werden, der Weg nach Lyon ist hermetisch verschlossen und ohne daß die Welt etwas Sicheres erfährt, kann der Kaiser so viel Truppen, als er will, von Lyon nach den Nordprovinzen werfen. Nun ist aber von beiden Uferstädten nur Evivan mit einem leidlichen Hafen versehen, Thonon besaß bisher keinen Hafen, hatte auch keinen nöthig, denn der Verkehr mit dem schweizerischen Ufer, welchen das armselige, schmutzige Städtchen unterhält, ist mehr als unbedeutend. Ausfuhrartikel giebt es nicht, und die Einfuhr kann bei der Armuth der Stadt und Umgegend unmöglich größere Verhältnisse annehmen. Indeß genügte für die militärischen Zwecke des Kaisers ein Hafen nicht, es wurde daher der Bau eines zweiten Hafens, in Thonon, schon bei der Kaiserreise befohlen und so energisch in Angriff genommen, daß seine Vollendung schon im nächsten Frühjahr zu erwarten steht.

So wird es möglich werden, erforderlichen Falls von zwei Punkten aus auf das schweizerische Ufer Truppen überzusetzen, und sollten zu diesem Zwecke die Dampfer der savoyischen Linie nicht genügen so sind diejenigen Dampfkanonenboote bereit, welche für den italienischen Feldzug 1859 bestimmt, jetzt wohlverpackt in den Arsenalen von Lyon und Chambery liegen. Dieselben sind innerhalb 12 Stunden zusammenzusetzen und für den Dienst einzurichten. Einleuchtend wird aber die Wichtigkeit der Häfen von Thonon und Evivan, in ihrer Verbindung mit Lyon, wenn man weiß, daß der wichtigste strategische Punkt der französischen Schweiz die Position bei Lausanne ist, wo sich die Eisenbahnen und Straßenzüge nach der Nord- und Centralschweiz vereinigen, und daß der Besitz von Lausanne entscheidend für den Erfolg einer militärischen Operation nach der nördlichen Schweiz und der — unvertheidigten — Südgrenze Deutschlands ist. Lausanne liegt aber den beiden savoyischen Uferstädten direct gegenüber und ist mit dem Dampfboot in einer Stunde zu erreichen. Rechnet man dazu die Anstrengungen, welche Frankreich macht, um in den Besitz des Dappenthals zu kommen und dadurch eine, — commerciell betrachtet unnöthige — directe Verbindung des pays de Gex und Savoyens mit dem südöstlichen Frankreich zu erhalten, so wird man zugeben, daß es sich bei alledem um einen feststehenden, wohl überlegten Plan handelt, der die Schweiz recht ernsthaft bedroht, und auch Deutschland wesentlich interessirt, denn man vergesse nicht, daß bei Anlegung der Vertheidigungswerke des Oberrheins und der Donau, Mainz, Rastatt, Ulm, auf die Neutralität der Schweiz als auf eine unumstößliche Thatsache gerechnet wurde.

Damit sind indeß die militärischen Straßenbauten in Savoyen noch nicht erschöpft. Im Falle eines Krieges mit der Schweiz und Deutschland, der mit einem Kampfe zwischen Oesterreich und Sardinien nothwendig verbunden ist, muß der Kaiser die Pässe über den Simplon und den großen St. Bernhard im Besitz haben, deren Vernachlässigung Napoleon I. in den Freiheitskriegen schwere Nachtheile brachte. Deshalb läßt der Kaiser die von Sallanches über St. Gervais nach Chamouny führende Straße in eine großartige Kunststraße verwandeln, welche über die Tete noire oder den Col de Balme, — es ist dies noch nicht entschieden — in das obere Wallis herabgeführt werden soll. Dadurch ist das stark befestigte Defilee bei St. Maurice umgangen und die Besetzung des Wallis erleichtert.

Vorläufig mögen diese factischen Notizen genügen, vielleicht findet sich eine militärische Feder, welche die Wichtigkeit dieser Thatsachen näher beleuchtet.

Preußen.

♂ **Berlin**, 31. Dez. [Die neue Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres.] Die kürzlich im „Militär-Wochenblatt" erwähnte neue königl. Verordnung vom 31. Okt. d. J. über die Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres, welche vom 1. Jan. k. J. ab in Kraft treten soll, ist jetzt in ihrem Gesammt-Text ausgegeben worden. § 1 derselben lautet folgendermaßen: Jeder Unteroffizier oder Soldat, der nach vollendetem 17. und vor zurückgelegtem 23. Lebensjahre mindestens 6 Monate gedient, sich das weiter unten vorgeschriebene Dienstzeugniß erworben und in einer Prüfung seine wissenschaftliche Qualifikation dargethan hat, kann, sobald bei seinem Truppentheile eine Vacanz in der etatsmäßigen Zahl der Portepeefähnriche vorhanden ist, zu letzterer Charge in Vorschlag gebracht werden. § 2 lautet im Wesentlichen: Das Dienst-Zeugniß, von dem Chef und den Offizieren der Compagnie ꝛc., dem Bataillons- und dem Regiments-Commandeur ausgestellt, entscheidet über die Würdigkeit eines Unteroffiziers oder Soldaten, im Frieden mit Aussicht auf Beförderung fortzudienen. Es muß sich aussprechen über die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Betreffenden, über seine Führung und Dienst-Applikation, sowie über den Grad der erworbenen Dienstkenntnisse, sowohl als Gemeiner wie als Unteroffizier. (Weitere Bemerkungen sind nicht erforderlich.) § 3: Die wissenschaftliche Qualifikation zum Portepeefähnrich wird entweder durch den Besitz eines vollgiltigen Abiturienten-Zeugnisses eines preußischen Gymnasiums oder einer preußischen Realschule erster Ordnung nachgewiesen oder durch die Ablegung der Portepeefähnrichs-Prüfung vor der Ober-Militär-Examinations-Commission in Berlin. Die Zulassung zu dieser Prüfung ist jedoch abhängig von der Beibringung eines, von dem Lehrer-Collegium eines preußischen Gymnasiums oder einer preußischen Real-Schule erster Ordnung ausgestellten Zeugnisses der Reife für die Prima der betreffenden Anstalt. (Wir bemerken hierzu, daß diese Bestimmung allen sogenannten Fähnrichspressen, wo reiche junge Leute durch eine eigenthümlich organisirte oberflächliche Dressirung für das Examen die fehlende Gymnasialbildung der höheren Klassen sich ersetzen ließen, den Todesstoß giebt. Wer bereits ein solches Prima-Zeugniß besitzt, wird entweder danach streben, um auch noch das Abiturienten-Zeugniß sich zu erwerben, oder doch Mittel finden, sich auf anderem Wege für das Fähnrichs-Examen vorzubereiten.) § 6 bestimmt, daß wer im ersten Examen nicht bestanden habe, ein zweites, aber jedenfalls auch letztes, Examen ablegen könne. § 8 bestimmt: Portepee-Fähnriche, welche vor dem zurückgelegten 25. Lebensjahre mindestens 6 Monate in ihrer Charge patentirt sind, die Kriegsschule besucht haben und nach dem Urtheile der letzteren reif für die Prüfung zum Offizier erachtet worden sind, können bei untadelhafter Führung der Ober-Militär-Examinations-Commission zum Offizier-Examen angemeldet werden. (Die Anforderungen zu diesem sind dieselben geblieben; § 20—30 der Bestimmungen vom 21. Juli 1859 über die Organisation der Kriegsschulen.) Wer im Offizier-Examen nicht besteht, kann zu einer zweiten und letzten Prüfung nach 3 bis 6 Monaten oder nach Jahresfrist verwiesen werden. § 10: Von den im Offizier-Examen Bestandenen werden bei eintretender Vacanz die der Anciennetät nach ältesten Portepeefähnriche Sr. Majestät dem Könige zum Offizier vorgeschlagen, nachdem das Offizier-Corps des betreffenden Truppentheils in einem eignen, dem Vorschlage beizufügenden, Protokoll erklärt hat, daß es den Vorzuschlagenden für würdig erachtet, in seine Mitte zu treten, und nachdem in einem besonderen Atteste bezeugt ist, daß derselbe die einem Offizier nöthige praktische Dienstkenntniß besitzt. Wird der der Anciennetät nach älteste Fähnrich nicht für geeignet erachtet, zum Offizier vorgeschlagen zu werden, so wird der folgende zur Wahl gestellt und bei dem betreffenden Vorschlage alsdann das Sachverhältniß genau auseinander gesetzt. Findet sich bei einer derartigen Wahl eine Meinungsverschiedenheit, so hat die gegen die Wahl auftretende Minorität in ihren einzelnen Mitgliedern ihre abweichende Meinung schriftlich zu motiviren und das General-Commando entscheidet, in wie weit dieselbe zu berücksichtigen bleibt. § 11 bestimmt, daß junge Männer, welche auf Grund eines Abiturienten-Zeugnisses mindestens ein Jahr studirt haben, nach 6 Monaten auch ausnahmsweise zu überzähligen Portepeefähnrichen ernannt werden können, auch ohne Besuch der Kriegsschule und ohne 6 Monate in ihrer neuen Charge gedient zu haben, zum Offizier-Examen zugelassen werden. Wenn sie in letzterem bestehen, so können Fähnriche dieser Kategorie ohne Rücksicht auf vorhandene Vacanzen sofort zum Offizier in Vorschlag gebracht werden. § 12 bestimmt, daß Landwehr-Offiziere, welchen die Erlaubniß des Uebertritts zum stehenden Heere ertheilt worden, sofern sie kein Abiturienten-Zeugniß besitzen, die Fähnrichs-Prüfung abzulegen haben, dann aber gleich, wenn sie in dieser bestanden haben, zum Offizier-Examen, auch ohne vorhergegangenen Besuch einer Kriegsschule, zugelassen werden können.

∋ **Berlin**, 1. Januar. [Inhalt der preußischen Depesche in der Trent-Angelegenheit.] Ein Correspondent der hamburger „Börsenhalle" will in Erfahrung gebracht haben, daß Preußen in dem durch die Trent-Angelegenheit veranlaßten Zerwürfniß das Schiedsrichter-Amt zu übernehmen geneigt sei und ein darauf bezügliches Anerbieten sowohl nach London als nach Washington gerichtet habe. Wenn irgend ein Charakterzug deutlich als permanent in der Politik des berliner Kabinets hervortritt, so ist es die Scheu vor der Einmischung in Händel, welche das eigene Interesse — materiell oder moralisch genommen, nicht nahe genug berühren. Deshalb wird die Nachricht des hamburger Blattes wohl nur geringen Glauben finden. Ich kann Ihnen zum Ueberfluß versichern, daß dieselbe unbegründet ist. Vielleicht ist das falsche Gerücht aus der Thatsache entsprungen, daß unsere Regierung in ihren Erlassen nach London und Washington, die beiden in leidenschaftlicher Aufwallung sich gegenüber stehenden Parteien zum Frieden gemahnt hat. Die „Sternzeitung" hat so eben den Kern der nach Washington gerichteten preußischen Kundgebung enthüllt und denselben gerade eben so charakterisirt, wie ich Ihnen bereits jüngst andeuten konnte: Preußen hat eben nur das Wort ergriffen, um das Recht der neutralen Schifffahrt zu vertreten und die Erhaltung des Friedens dringend zu befürworten. Ich bin im Stande, Ihnen den Gedankengang der preußischen Depesche näher mitzutheilen. Graf Bernstorff konstatirt zunächst, daß gleich beim Beginn des Conflictes zwischen dem Norden und Süden der Union die preußische Regierung ihre Aufmerksamkeit den Gefahren zugewendet habe, welche dem Verkehr der neutralen Flagge aus den dortigen Wirren erwachsen könnte. Der Vorgang mit dem „Trent" habe derartige Besorgnisse leider nur zu schnell verwirklicht. Es sei kaum nöthig, auf eine Erörterung der Rechtsfrage einzugehen, über welche die allgemeine Ansicht Europa's bereits feststehe. Man könne nicht glauben, daß Kapitän Wilkes nach speziellen Instruktionen des washingtoner Kabinets verfahren sei. Sollte derselbe aber in der That mit Wissen und Willen seiner Regierung gehandelt haben, so dürfe Graf Bernstorff die Erklärung nicht zurückhalten, daß Preußen in dem Einschreiten des amerikanischen Kreuzers eine offenbare Verletzung des Rechtes der Neutralen erblicke. Man hoffe, daß der Präsident Lincoln sich bereit zeigen werde, die Hand zur Versöhnung zu bieten. Da die britischen Forderungen Nichts für das berechtigte Selbstgefühl der Union Verletzendes enthalten dürften. Graf Bernstorff bezeugt schließlich die freundschaftlichen Gesinnungen König Wilhelms für die Vereinigten Staaten und fügt hinzu, der Monarch habe ihn beauftragt, die Kundgebung dieser Gefühle zu erneuern und mit dem Wunsche zu begleiten, daß die Regieruug zu Washington durch eine versöhnliche Politik zur Erhaltung des Weltfriedens beitragen möge.

Pl. **Berlin**, 1. Jan. [Zu den Wahlen. — Zusammensetzung des Abgeordneten-Hauses. — Verstärkung der Festungen. — Simson.] Die mit so großer Mühe ermöglichte Wahl des Regierungsraths Krieger aus Potsdam, welcher den hiesigen zweiten Wahlbezirk im Abgeordnetenhause vertreten sollte, wird am Ende noch eine Nachwahl zur Folge haben. Es heißt, Hr. Krieger, der sich als Candidat vorgestellt, also um die Wahl bemüht und ihre Annahme selbstverständlich von vornherein erklärt hat, schwanke nun jetzt, ob er sie annehmen solle. War die allgemeine Verwunderung groß, daß ein Beamter der k. Regierung sich offen und frei zu den Ansichten Waldeck's und Schulze's (Delitzsch) bekannte und darin von seiner Behörde nicht behindert wurde, so ist die Verwunderung jetzt nach der eingetretenen Schwankung des bereits erwählten Candidaten noch größer. Man sagt nicht mit Unrecht, daß wenn, was nicht genug anzuerkennen, die Freiheit der Meinung dem Herrn Regierungsrath unverschränkt belassen worden, so hätte man ihm nicht jetzt, wo er wirklich gewählt ist, wie man allgemein erzählt, die Wahl zwischen seinem Amte und seinem Eintritt in das Abgeordnetenhaus stellen sollen. Wir müssen jedenfalls abwarten, wie weit das letztere Gerücht gegründet ist und wollen hier nur hinzufügen, daß die ganze Angelegenheit in dem zweiten Wahlbezirk große Mißstimmung hervorgerufen hat; sollte der Reg.-Rath Krieger ablehnen, so dürfte man sich für den Dr. Guido Weiß (Redacteur der „Voss. Ztg.") entscheiden. — Nach Berufsklassen eingetheilt, zählt das Haus der Abgeordneten nunmehr: 4 Minister (Auerswald, Schwerin, Patow, Heydt), 67 richterliche Beamte, 8 Staats-, 20 Rechts-Anwalte, also 95 der Justiz Angehörige; ferner 28 Verwaltungsbeamte, 11 Landräthe, also 39 der Verwaltung Angehörige; ferner 8 Civilbeamte und 3 Offiziere a. D., 15 Communalbeamte, 14 Geistliche, 20 Professoren und Lehrer, 4 Journalisten, 3 Aerzte, 38 Grundbesitzer, 5 Schulzen und Landwirthe, 5 Fabrikanten, 5 Kaufleute, 4 Rentiers und 60 Mitglieder, deren Stand noch nicht ermittelt, außerdem 23 aus der Provinz Posen (polnischer Zunge). — Die Absicht des Kriegs-Departements, eine allmähliche Erweiterung und Verstärkung der Festungen der Monarchie vorzunehmen, wird noch dauernd im Auge behalten und zum Theil zur Ausführung gebracht. Man geht damit namentlich für die nächste Zeit in den östlichen Provinzen vor und hat für das Frühjahr den Ausbau d r Werke von Königsberg, Danzig und Marienburg bereits angeordnet. — Die Wahl des Vicepräsidenten des Appellationsgerichts zu Frankfurt a/O., Prof. Dr. Simson, dürfte in einem derjenigen Orte, welche eine Nachwahl zu vollziehen haben, wohl ermöglicht werden, da es sich jetzt bestätigt, daß Se. Maj. der König den Wunsch geäußert hat, diese vorzügliche Kraft dem Abgeordnetenhause erhalten zu sehen. — Die zuständigen Steuer-Behörden sind durch eine von höherer Stelle ergangene Anweisung ermächtigt worden, das Zeitungssteuer-Gesetz im weitesten Umfange in freisinniger und dem Verkehr fördernder Weise in Ausführung zu bringen, um womöglich Anlaß zu Störungen zu vermeiden. In diesem Sinne hat das hiesige Hauptsteueramt bereits sächsischen Verlegern Eröffnungen gemacht.

Berlin, 31. Dez. [Das Staatsbürgerrecht der Amnestirten. — Verfahren bei Haussuchungen.] Die Angelegenheit wegen des Indigenats der am 12. Jan. d. J. amnestirten preußischen Staatsangehörigen ist thatsächlich jetzt so geordnet, daß die Flüchtlinge, welche über 10 Jahre im Auslande zugebracht, aufs Neue die Verleihung des preußischen Staatsbürgerrechts förmlichst nachsuchen müssen, sich dabei also der Gefahr aussetzen, abgewiesen und damit heimath- und schutzlos zu werden. Der Dr. Löwe aus Calbe, der sogar als Wahlkandidat hier in Berlin auftrat, ist, da er das preußische Indigenat noch nicht zurückerhalten hat, gegenwärtig kein Preuße. — Die ländlichen Polizeibehörden sind wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Haussuchungen in der Regel nicht eigenmächtig, und ohne Veranlassung seitens der Staatsanwaltschaft vorgenommen werden sollen, dagegen in allen Fällen, wo beim Vorhandensein einer strafbaren Handlung auf einer bestimmten Person dringender Verdacht lastet, und durch die mit der vorherigen Antretung der Staatsanwaltschaft verbundene Verzögerung der Zweck der Haussuchung voraussichtlich verfehlt würde, weil die verdächtige Person Zeit gewinnt, die aufzusuchenden Gegenstände bei Seite zu schaffen, die Polizeibehörden und Ortsvorstände ebenso befugt, wie verpflichtet sind, Haussuchungen auch selbstständig und ohne vorherige Communication mit der Staatsanwaltschaft vorzunehmen, wobei, wie sich von selbst versteht, in jedem solchen Falle zu erwägen ist, welcher Art die Verdachtsgründe sind, und welcher Beschaffenheit die strafbare Handlung, deren Jemand beschuldigt wird, und danach zu bemessen, ob eine Haussuchung zur Feststellung des Thatbestandes erforderlich ist, oder nicht. Uebrigens ist von jeder, aus eigenem Antriebe abgehaltenen Haussuchung, sie möge ein Ergebniß gehabt haben, oder nicht, der Staatsanwaltschaft binnen 24 Stunden Anzeige zu machen. (K. Z.)

Magdeburg, 30. Dezember. [Elbzölle.] Die „Magd. Ztg." sagt: „Die bereits wiederholt als bevorstehend bezeichnete Anregung des Projekts einer Ablösung der Elbzölle ist nunmehr in der Elbschifffahrts-Revisions-Kommission seitens der Regierungen von Hannover und Mecklenburg wirklich erfolgt. Zweck derselben ist bekanntlich, die Verhandlungen auf ein Feld zu drängen, auf welchem dieselben voraussichtlich ohne alles Resultat bleiben werden. Einstweilen sind die Bevollmächtigten größtentheils darüber nach Hause gereist und die Konferenzen bis zum 7. Januar vertagt. Demnächst

len die Verhandlungen angeblich wieder aufgenommen werden, wenn nämlich die Kommissarien bis dahin von ihren respektiven Regierungen mit Informationen versehen sind."

Deutschland.

Frankfurt, 30. Dezbr. [Der Bollmannsche Erpressungsbrief.] Von Coburg ging dem „Frankf. J." heute nachstehende interessante Erklärung über den mehrerwähnten Erpressungsbrief Bollmann's, des Exsecretärs des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha, zu. Diese Erklärung bildet zugleich die Antwort auf das, was Bollmann in der „Neuen Frankf. Zeitung" dieser Tage veröffentlichte:

„Coburg, 29. Dezbr. Hr. Bollmann leugnet von Kopenhagen aus in der „N. Frankf. J." vom Gestrigen seinen Erpressungs-Versuch, so wie überhaupt irgend eine Verbindung seiner Broschüre mit seinen Wechselschulden; ja er sucht seinen Vortheil darin, seinerseits dem Unterzeichneten sinnenentstellende Verdrehung u. s. w. vorzuwerfen. Wohlan, hier folgt der Erpressungsbrief, welchen 2c. Bollmann, nachdem der Unterzeichnete sich wohlwollend für Arrangirung seiner Schulden bemüht hatte, ihm unterm 7. Nov. d. J. schrieb:

„Den 7. November 1861.

Geehrtester Herr Geheimerath!

Ihren geehrten Brief vom 30. v. M. habe ich erhalten und sage Ihnen für die liebenswürdigen Bemühungen bei meinen Gläubigern den besten Dank. Inzwischen werden Sie wohl auch meinen letzten Brief, der Ihnen mittheilt, daß ich nicht nach Coburg kommen werde, erhalten haben.

Jetzt beeile ich mich, Ihnen diesen Brief zu übersenden, damit Seine Hoheit keine unnöthigen Geldauslagen für mich machen mögen, falls Höchstdieselben nicht geneigt sein sollten, die vier folgenden Punkte sämmtlich zu genehmigen. Eine nur theilweise Genehmigung müßte ich als Ablehnung betrachten.

1) Seine Hoheit haben die Gnade, durch Herrn Banquier Lenheim (Juden sind immer discreter, als Christen) meine Schulden bezahlen zu lassen und ich zahle das auf diese Weise mir gemachte Darlehen in zwei Jahren zurück und verzinse es während dieser Zeit mit fünf Procent;
2) Seine Hoheit haben die Gnade, mir meine Entlassungspapiere, die natürlich auch zu enthalten hätten, daß ich auf mein Ansuchen den Dienst verlassen, in bester Ordnung und mit einigen anerkennenden Redensarten ausstellen zu lassen;
3) Seine Hoheit haben die Gnade, mich zum Legationsrath zu ernennen und mir darüber sofort ein Patent ausstellen zu lassen;
4) Seine Hoheit haben die Gnade, mir auf fünf Jahre einen Ministerialpaß für Frankreich, Italien und England ausstellen zu lassen.

Punkt 1) allein schadet mir nur. Aus allen Briefen, die mir von Gotha, Coburg und aus meiner Heimath zugehen, ersehe ich auf das Klarste, in welch' niederträchtiger und absichtlicher Weise ich „hergerichtet" werde. Ich bedarf also der öffentlichen Anerkennung von Seiten Seiner Hoheit, soll sonst nicht alle und jede fernere politische Carriere mir abgeschnitten sein. Das will ich aber à tout prix verhüten.

Seine Hoheit haben die moralische Verpflichtung, diese Bitten gnädigst zu genehmigen. Sollten Höchstdieselben anderer Meinung sein, so werde ich die druckfertig daliegende Schrift über meinen Austritt aus den Diensten Sr. Hoheit sofort publiciren, welche Veröffentlichung ganz denselben Effekt für mich hat, wie eine derartige Prädicatisirung, sehr wahrscheinlich noch einen größern, denn sie verschafft mir augenblicklich eine literarische und politische Situation. Glauben Sie nicht etwa, daß ich zuviel behaupte, und glauben Sie anderseits ja nicht, daß die Popularität Seiner Hoheit so groß ist, um mein Buch ohne Weiteres erdrücken zu können. Im Gegentheil haben Seine Hoheit sehr große und mächtige Feinde, selbst da, wo Höchstdieselben keine Ahnung haben, sie zu suchen, und diese werden schon für die Verbreitung meiner Schrift sorgen. Verlassen Sie sich darauf. Seien Sie überzeugt, daß meine Schrift einen wahren Sturm erregen wird: ich verstehe mich auf den literarischen Effekt. Ein sehr alter Herr, der Einzige, mit dem ich bis jetzt ausführlich meine Angelegenheiten besprochen habe, hat mein kleines Buch gelesen und gesagt, daß dasselbe, würde es noch erscheinen, die Bedeutung eines Ereignisses haben würde, und ich glaube, daß er Recht hat. Verlassen Sie sich darauf, daß es von Seiner Hoheit eine Thorheit war, mich beständig so übelwollend zu behandeln und jedem elenden, gemeinen und verleumderischen Geschwätz niedriger Geschöpfe das Ohr zu leihen. Verlassen Sie sich darauf, daß ich, werde ich dazu getrieben (und man weiß wohl, mit welchen Worten man anfängt, nicht aber, mit welchen Auseinandersetzungen man aufhört), mit dem Kleingewehrfeuer von coburger Silhouetten unter diesen Janhagel von Ehrabschneidern fahre, daß sich derselbe soll nicht mehr auf den Straßen sehen lassen können.

Ich bin der Mann zu dergleichen, glauben Sie mir, ich fürchte gar nichts. 2c. (Folgen allotria.)

Sollten Seine Hoheit meine Bitte genehmigen wollen, so werden Höchstdieselben gewiß wünschen, einen Ehrenschein von mir zu erhalten, und ich bin gern bereit, jeden von Ihnen beliebten Ehrenschein *) über Verschwiegenheit rücksichtlich meiner bisherigen Stellung zu unterschreiben. Da Sie natürlich vor Aushändigung des Legationsraths-Patents 2c. sehr wahrscheinlich den unterschriebenen Ehrenschein zu haben wünschen, so haben Sie nur nöthig, mir umgehend auf Kabinetspapier, auf das dann auf der ersten Seite meine volle Adresse zu setzen wäre, Punkt für Punkt genau ausgeführt die Genehmigung Seiner Hoheit mitzutheilen und dabei zugleich anzugeben, bis zu welchem Tage ich unbedingt im Besitze des Patents u. s. w. sein würde. Falls Sie es verlangten, würde ich sogar den von Ihnen vorgeschriebenen Ehrenschein in Gegenwart zweier Zeugen unterschreiben, die dann auch die Richtigkeit meiner Unterschrift attestiren könnten. Der späteste Termin, an dem ich die betreffenden Papiere haben müßte, wäre der 20. d. M., da ich der jetzigen Existenz, die mich überall hindert und mir viel Ausgaben verursacht, absolut überdrüssig bin. Den unterschriebenen Ehrenschein sende ich Ihnen dann direkt zu, theile Ihnen meine Adresse mit und Sie übersenden mir gütigst die Papiere dann gleichfalls direkt 2c.

Sollte der Herzog meine Bitte genehmigen, so werde ich Ihnen sehr gerne von Paris, Turin, Neapel u. s. w. ausführliche Berichte schreiben, da ich dann nach dort gehen würde.

Ich erwarte von Ihrer Ehrenhaftigkeit und von Ihnen als Gentleman, daß Sie diesen Brief Seiner Hoheit in seiner ganzen Ausdehnung gütigst vorlesen.

Verzeihen Sie diese viele Belästigung.

In vorzüglichster Hochachtung ergebenst
Bollmann."

Dies ist in wörtlichem Auszuge der Brief, auf welchen sich begreiflicherweise nicht mehr antworten ließ. Der angekündigten Veröffentlichung der ganzen Correspondenz aber (welche sich hier in Original und Concepten beim Untersuchungsgericht befindet) sieht der Unterzeichnete mit um so größerem Vergnügen entgegen, als dieselbe, wenn sie „unverfälscht" erfolgen sollte, nur beweisen würde, mit welcher Nachsicht und welchem Wohlwollen, jedoch auch mit welcher Verkennung, hier noch bis zuletzt ein Mann behandelt wurde, der schließlich im Stande war, ein solches Pamphlet zu schreiben.

H. v. Meyern-Hohenberg,
Geh. Kabinetsrath.

*) Nachdem Herr Bollmann bereits das eidliche Angelöbniß auf lebenslängliche Wahrung des Dienstgeheimnisses 2c. abgelegt und protokollarisch unterschrieben hatte!

Rastatt, 29. Dez. [Die Exzesse.] Dem „Schw. M." wird von hier geschrieben: „Zur Verhütung weiterer Exzesse ist die Stadt in zwei Hälften abgetheilt, deren eine nur von österreichischer, und deren andere nur von preußischer Mannschaft betreten werden darf. Aehnlich ist es in den nächstgelegenen Dörfern. Die badischen Truppen, welche sich neutral verhielten, können überallhin ungehindert gehen. Die österreichischen Genietruppen haben an den Exzessen keinen Theil genommen."

Wiesbaden, 28. Dez. [Zeitungs-Redacteure.] Die „Mitt. Ztg." meldet: „Heute Vormittag erschien Hr. Polizei-Commissar Höhn nebst zwei Sergeanten in dem Redactionslocale der „Wiesbadener Zeitung", um nach den Original-Manuscripten aller in einer Kinder-Entführungsgeschichte abgedruckten Artikel zu suchen. Zu demselben Zwecke wurde in der Wohnung der Redacteure Dr. Koch, Conradi und Dr. Eduard Löwenthal Requisition angestellt. — Gestern wollte Hr. Prokurator Dr. Braun besagte Herren, weil er einen Ehrenkränkungs-Prozeß gegen sie anhängig gemacht und das Gerücht verbreitet wurde, dieselben würden nur noch bis zum 1. Jan. ihre Zeitung herausgeben und die Stadt verlassen — verhaften lassen, was durch Erlegung einer Kaution von 400 Fl. unterblieb."

Kassel, 29. Dez. [Die 3 Bürgermeister Knobel, Bernhardt und Wachsmuth] sind bekanntlich vom Disciplinarhofe von der Anklage wegen Veröffentlichung eines Flugblattes „an die hessischen Dorfbewohner" freigesprochen worden. Dem von der „Hess. M.-Z." mitgetheilten Erkenntnisse entnehmen wir folgende Stelle:

„Insoweit dagegen das Flugblatt eine Mahnung und Aufforderung an die Urwähler enthält, für die Verfassung von 1831 zu wirken, ist der Ausführung der Anklageschrift gegenüber der Umstand von entscheidendem Einfluß, daß die Angeklagten, eben zufolge ihrer gedachten amtlichen Eigenschaft, einem derjenigen Wahlkörper angehören, aus deren Mitte allein die Wahl der Landtagsabgeordneten sich vollziehen kann. Dem Wahlgesetz zufolge findet ein ganzer Stand, der Bauernstand, seine Vertretung auf dem Landtage nur in seinen Gemeindebeamten, sie allein bilden die Urwähler und aus ihnen allein erfolgt die Wahl der Wahlmänner und der Abgeordneten. Diesen Beamten jede Einwirkung auf die Wahlen, sofern sie den Ansichten der Regierung entgegentritt, benehmen zu wollen, hieße jede Freiheit der Wahlbewegung und damit auch die Freiheit der Abstimmung selbst von Seiten der aus diesen Kreisen hervorgegangenen Abgeordneten vernichten. Ohne daß man daher nöthig hätte, auf den thatsächlichen und als solchen keinenfalls hinwegzuleugnenden Umstand ein vorzugsweises Gewicht zu legen, daß das Bewußtsein von dem Rechtsbestand der Verfassung von 1860 die gesammte Bevölkerung nicht durchdrungen hat, vielmehr ein großer Theil derselben eben durch die Landesvertretung, wie dies unwiderlegbar der Majoritätsbeschluß der Sitzung vom 8. Dezember 1860 darthut, die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 zu verwirklichen hofft, erscheint es nach Vorstehendem unvereinbar mit den Fundamentalsätzen einer jeden constitutionellen Staatsordnung, wenn den nach dem Wahlgesetz allein zur Wahl berechtigten Personen eine Agitation, wie sie das Flugblatt enthält, — hervorgerufen durch die von den Angeklagten ausdrücklich in Bezug genommene und in Berücksichtigung ihres Standes für nicht widerlegt zu erachtende Besorgniß um den Verlust materieller Errungenschaften, sich beschränkend auf den Kreis der Wähler, welchem sie selbst angehören, und ihr Ziel verfolgend auf gesetzmäßigem Wege, eben durch die Landesvertretung — benommen, oder mehr noch, wenn in diesem Verfahren ein disciplinarisch zu ahndendes Vergehen gefunden werden soll."

Leipzig, 30. Dez. [Versammlung des Nationalvereins.] Für den 28. Dezember war eine Versammlung von Mitgliedern und Freunden des Nationalvereins nach Köthen einberufen; sie fand jedoch „eingetretener Hindernisse halber" nicht dort, sondern im Bahnhofgebäude zu Stumsdorf zwischen Halle und Köthen statt. Nachdem die zahlreiche, gegen 2½ Uhr unter Böllerschüssen eröffnete Versammlung von Dr. Heine von Bitterfeld zum Vorsitzenden ernannt und der aufgestellten Tagesordnung überall zugestimmt hatte, sprach sich Dr. Kretschmar über die Verlegung der Zusammenkunft dahin aus, es seien in Köthen bereits alle Vorarbeiten getroffen gewesen, die gesetzliche Anzeige bei der Polizeidirektion sei erfolgt, das Lokal sei beschafft, die Bekanntmachung erlassen gewesen, der man nur in dem bernburger Regierungsblatt des Ministers v. Schätzell die Aufnahme verweigert hatte; kurz, es wäre alle Aussicht gewesen, daß die Versammlung eine ungemein besuchte und großartige werden würde. Da sei plötzlich eine von dem herzoglich dessauischee Ministerium ergriffene Maßregel in den Weg getreten. Es habe dasselbe nämlich an die Polizeidirektion zu Köthen verfügt, daß die Versammlung unbedingt aufzulösen sei, sobald Schultze aus Delitzsch und Dr. Heyner aus Leipzig als Redner auftreten sollten, weil beide Ausländer seien. Die Köthner haben nun diese Maßregel höchst auffällig gefunden, da sie deren Begründung in den Lendesgesetzen nicht einsähen. Uebrigens habe, als man die erste Versammlung dort abhalten wollte und die Polizeidirektion Hindernisse in den Weg legte, damals dieselbe Regierung entschieden, daß Mitglieder des Nationalvereins und Freunde desselben wohl zu einer solchen zusammentreten könnten. Diese Ansicht habe freilich der Minister v. Plötz in seiner neueren Verfügung desavouirt, man habe sich fügen müssen, und es daher für besser befunden, die Versammlung gar nicht in Köthen abzuhalten. Auch andere Redner sprachen. Zum Schluß wurde ein Antrag Dr. Baum's aus Halle angenommen: Die Versammlung spricht dem Großherzog von Baden und dem Herzog von Koburg-Gotha wegen ihrer Bestrebungen für des deutschen Vaterlandes Macht, Sicherheit und Ehre, und Ersterem besonders für das Streben nech Herstellung einer deutschen Centralgewalt und eines Volksparlaments, sowie Letzterm insbesondere wegen des aufopfernden Abschlusses seiner Militärconvention ihren tiefgefühlten und ehrfurchtsvollen Dank aus. (D. A. Z.)

Göttingen, 29. Dez. [Jesuiten.] Seit dem ersten Weihnachtstage predigen, wie die „Nordd. Ztg." mittheilt, in der hiesigen katholischen Kirche alltäglich zweimal, Morgens und Abends abwechselnd, die zwei Jesuiten-Commissare Pottgeißer und Heermann aus Paderborn. Die Missionäre werden ihre Predigten noch bis über Neujahr hinaus fortsetzen.

Aus Holstein, 29. Dez. [Verbot der Sammlungen für die deutsche Flotte.] Die soeben ausgegebene, von gestern datirte Nummer des „Gesetz- und Ministerial-Blattes für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg" enthält eine Bekanntmachung, betreffend „das Verbot von Sammlungen für die sog. deutsche Flotte" für das Herzogthum Holstein. Dasselbe Blatt meldet amtlich die Constituirung des Geheimenrathes Landdrosten v. Scheele als Oberpräsidenten der Stadt Altona. — Was die erstgedachte Bekanntmachung betrifft, so ist sie in Folge der Errichtung eines Centralcomite's für die deutsche Flotte unter Preußens Führung in Kiel und eines Lokalcomite zu demselben Zwecke hierselbst erlassen worden. Das Central-Comite für Holstein besteht aus fünfzehn Personen, darunter Advokat Th. Lehmann in Kiel, Bankier Dr. Ahlmann daselbst, Graf Holstein-Waterneverstorff (Abgeordneter zur Ständeversammlung) und Kaufm. Th. Reincke (Vicepräsident der letzten holsteinischen Ständeversammlungen) hierselbst. An der Spitze des hiesigen Lokalcomite's steht Herr Reincke. Das Verbot ist um so lächerlicher, da ohnehin öffentlich keine Sammlungen veranstaltet wurden, Privatsammlungen aber nicht verhindert werden können, zumal, da man Beiträge aus Holstein leicht nach Hamburg, Berlin oder Koburg befördern kann. (N.-Z.)

Kiel, 29. Dez. [Suspension.] Das „Kieler Correspondenzblatt" enthält Folgendes: „Unseren Abonnenten hiermit die Anzeige, daß die Herausgabe des „Correspondenzblattes" von heute an bis auf Weiteres suspendirt ist."

Oesterreich.

C. C. **Wien,** 31. Dez. [Finanzielles Verhältniß Ungarn's zur Monarchie.] Nach der Finanzvorlage des Herrn v. Plener kommt man, wenn man den Voranschlag der Staats-Einnahmen und Ausgaben für 1862 überblickt und mit dem Flächenmaß, sowie mit der Bevölkerungszahl der verschiedenen Kronländer vergleicht, zu folgenden Resultaten. Mit Ausschluß der Militär-Grenze und des activen Armee-Standes müßten auf die 5216 Quadrat-Meilen und 18,25 Mill. Seelen umfassende deutsch-slavische Grenze von dem ordentlichen 353,5 Mill. betragenden Gesammterfordernisse 183,5 Millionen; und von der Gesammt-Bedeckung, welche (nach Abzug der nicht zu repartirenden Central-Einnahmen pr. 10,33 Mill.) 286,25 Mill. beträgt, 128,1 Mill. entfallen. Unter den gleichen Voraussetzungen hätten die Länder der ungar. Krone für 5017 Qu.-Meilen und 12,75 Mill. Seelen an dem Gesammt-Erfordernisse mit nahezu 151, und an der Bedeckung mit 121,75 Mill. zu participiren. Auf die 437 Qu.-Meilen und 2,5 Mill. Seelen Lomb.-Venetiens endlich würden 20,25 Mill. von dem Erforderniß und 16,33 von der Bedeckung entfallen. In Wirklichkeit aber tragen die Länder der ungar. Krone nur 83,5 Mill. zur Bedeckung bei, bleiben also mit 38,25 Mill. im Rückstande, welche von den übrigen Kronländern theils durch Ueberzahlungen, theils durch fortwährendes Schuldenmachen aufgebracht werden müssen. Es zahlen nämlich die deutsch-slavischen Länder über 180,5 Mill. und Venezien über 22 Mill., so daß die ersteren 32,5 Mill., und das letztere 5,75 Mill. mehr als den ihnen zukommenden Antheil berichtigen. In Procenten ausgedrückt, würde die ungar. Quote 42,5, die der übrigen Kronländer 47,5 Procente betragen. In Wirklichkeit aber trägt Ungarn mit Einschluß des Ertrages vom Staatseigenthume nur wenig über 29 Procent zu den Staatsbedürfnissen bei; während die deutschen, slavischen und italienischen Kronländer beinahe 71 pCt. entrichten. Ueberdies verbrauchen die ungar. Kronländer von ihrem Brutto-Beitrage für die eigene Kronlands-Verwaltung reichliche 27 Millionen, weshalb sie zur Bedeckung der Central-Staatsauslagen nur 56,5 Mill. abgeben. Die aus dem Erfordernisse für den Hofstaat, die Central-Behörden, die Armee und Marine, endlich das Staats-Schuldenwesen bestehenden Central-Auslagen betragen nach dem Friedensstande und nach Abzug der durch die eigenen Einnahmen bedeckten Ausgaben 257,25 Mill. Gulden, wovon nach der obigen Vertheilungs-Grundlage 109,5 Mill. auf Ungarn entfallen würden. Da sie statt dessen, wie bemerkt, nur 56,5 Mill. beitragen, bleiben sie mit fast 53 Mill. im Rückstande. Die deutsch-slavischen Kronländer und das lombard.-venet. Königreich hätten nicht ganz 148 Mill. zu zahlen; ihre wirkliche Leistung beträgt aber wenig über 142,75 Mill., so daß sie etwas mehr als 5 Mill. zu wenig zahlen. Das ordentliche Deficit von 58 Mill. vertheilt sich somit im Verhältnisse von 5 zu 53 auf die Erblande und die Länder der ungarischen Krone, und ist der resultirende Gesammt-Abgang zum bei weitem größeren Theile den ganz unverhälnißmäßig geringen Beiträgen Ungarns und seiner Nebenländer zuzuschreiben. Mit Rücksicht auf die Steuergattungen ohne Einschluß des Staats-Eigenthums ist die ungarische Hälfte der Monarchie mit kaum 33 pCt. der directen Steuern, und mit wenig über 26 pCt. von den indirecten Abgaben belastet, obwohl gerade Ungarn, das Banat, die

---

Theater.

Der erste Januar,

das ist der Theatertag par excellence für Breslau. Am Neujahrsabend geben sich die Breslauer gewissermaßen ein allgemeines Rendezvous im Theater, ein Brauch, der offenbar darin seinen Grund hat, daß man nach der durchschwärmten Sylvesternacht am Abend des 1. Januar keine bequemere Unterhaltung finden kann, als sich eben in passiver Ruhe unterhalten zu lassen. In Rücksicht auf die überstandenen Sylvester-Strapatzen darf dem Publikum daher auch keine Gedankenthätigkeit zugemuthet werden, und so kommen denn regelmäßig an diesem Abende ein paar kleine Lustspiele zur Aufführung; mehr verlangt das Publikum nicht, das nur eine Vorstellung wünscht, bei welcher es ihm so wenig auf das Was derselben ankommt, daß die Billets in der Regel schon vergriffen sind, noch ehe das Repertoir angekündigt ist.

Die üblichen drei Novitäten sind aber nur selten in solcher Art zusammengestellt, daß eine Steigerung zu erzielen wäre, und fast regelmäßig ist der Geburtstag des Jahres zugleich auch der Sterbetag für das eine oder das andere der aufgeführten Stücke. Das diesjährige Opfer ist der Schwank von Görner geworden: „In Pyrmont, oder Er kennt die ganze Welt", ein Stück von absoluter Narrheit, und das lediglich durch das treffliche Spiel des Hrn. Weiß und die günstige Stimmung, in welcher sich das Publikum durch die vorangegangenen Stücke befand, mit Noth über Wasser gehalten wurde. Den besten und wirksamsten Eindruck machte „Ein Trauring, oder: Lyrisch und Dramatisch", Schwank von Berting. Das Stückchen ist höchst amüsant, von sehr komischer Verwickelung, und wurde vortrefflich gespielt. Die Gegensätze des Lyrisch-Sentimentalen und des Dramatisch-Humoristischen werden durch Frl. Genelli und Fr. Flaminia Weiß in reizvollster Weise verkörpert, die derbe „Gastwirthin" gestaltet sich in der Darstellung der Fr. Heinke zu einem meisterhaften Genrebildchen, und die Herren Meyer, Vaillant, Weiß und Possart bilden mit den genannten Damen ein so abgerundetes Ensemble, daß die Vorstellung die heiterste Stimmung hervorrufen muß. Sämmtliche Mitwirkende wurden von dem bis ins Orchester hinein gefüllten Hause mit Beifall und Hervorruf belohnt. — Eines gleichen Erfolges hatte sich das zweite Lustspiel zu erfreuen: „So muß man's machen", nach dem Französischen von Förster. Dasselbe spielt wie das erste ebenfalls in einem Badeorte, aber hier fällt die Aktion den Männern zu, und die Herren Vaillant, Weiß, Rohde und Formes brachten die pikanten Verwickelungen und Wendungen in wirksamster Weise zur Geltung, aufs Beste von Frl. Genelli und Frau Heinke unterstützt. Beide Stücke werden sich hoffentlich in der Gunst des Publikums erhalten, von „In Pyrmont" wolle aber die Direktion ferner „keinen nachtheiligen Gebrauch machen." — Eröffnet wurde der Abend mit einem beifällig aufgenommenen Prolog aus der Feder des Hrn. Dr. Max Karow, vorgetragen von Hrn. v. Ernest.

Aus dem abgelaufenen Jahre wollen wir nachträglich noch berichten, daß das Gastspiel von Fräul. Nachtigal eine Unterbrechung erlitten hat und daher am Montag statt des angekündigten „Don Juan" der „Freischütz" gegeben ward, in welchem Frl. Weber diesmal das „Aennchen" sehr hübsch sang und mit Frl. Flies, deren „Agathe" eine immer edlere Gestaltung gewinnt, reichlichen und wohlverdienten Beifall erhielt. M. K.

Hinter den Feigenblättern.

(Schluß.)

Wenn der Mann am Weibe mehr die Anmuth, die elastische Form, die Schmiegsamkeit als die starre Charakter-Consequenz liebt, die er selbst besitzt, so ändert dies die Thatsache nicht, daß eine spröde und gewaltige Kraft sich nicht in flüssigen oder harmonischen Formen auszuprägen pflegt, und so kommt es wohl selten vor, daß Leute von einem colossalen und unproportionirten Knochenbau, mit klumpigen Kniegelenken und einwärts gestellten Unterschenkeln, mit zu kurzen oder zu langen Armen, mit elementar modellirten Händen, mit Plattfüßen, an denen die Hacken weit hervorstehen, zu den prädestinirten Diplomaten, Künstlern und Aesthetikern gehören.

Die letzteren brauchen nicht nothwendig Personen von eclatanter Schönheit zu sein, aber sie charakterisiren sich eben so wenig durch eine lange und steile Oberlippe, durch ein breites und verstelltes Kinn und ein ungeheuerliches, starkknochiges Gesicht. Daß heute breitspurige, unästhetisch geborene Professoren durch ihre schwerfällige Kunstschreiberei für Aesthetiker passiren, gehört zu den Beispiel-Sammlungen für das „lucus a non lucendo." Aesthetische und graziöse Naturen lieben die Analysen des Schönen keineswegs.

Der plumpe Gang und die eckige ungraziöse Bewegung des ganzen Körpers, welche das Symptom eines unproportionirten Knochenbaues ist, verräth besonders bei Frauen einen Mangel an Harmonie und Grazie in Seele und Geist; aber eben so häufig wird man finden, daß Leute, die sich graziös und harmonisch darstellen, keine besonders productiven, originellen, verlässigen und andauernden Charaktere sind. Umgekehrt will man gefunden haben, daß Menschen mit Enacks-Gliedmaßen und einem Körper, der (wie man das von manchen Irländern erzählt) aus den Theilen verschiedener Personen zusammengesetzt scheint, sich als Charakter- und Kraftmenschen bewähren.

Ich für meinen Theil bin der Meinung, daß all diese Kennzeichen nur dann entscheidend sind, wenn sie mit andern Diagnosen zusammenstimmen, die ein routinirter Menschenkenner in leidenschaftsloser Stimmung summirt. Charakteristisch ist für viele wilde und halbwilde Völkerstämme, für die Polen, die Kinder, die Dörfler und andere Naturell-Leute die parallele oder einwärts gekehrte Stellung der Füße beim Stehen und Gehen.

Um den Gang eines Menschen richtig zu deuten, muß man Geschlecht, Alter, Bildung, Stand und Beschäftigung in Rücksicht ziehen. An Frauen, Kindern und Naturmenschen ist der Gang insofern bedeutungsvoller, als an gebildeten und gelehrten Männern, weil an jenen das natürliche Leben ohne den Zwiespalt mit dem Geiste zum Vorschein kommt. In jungen Leuten, im wilden Menschen und im Weibe können Natur und Geist zur Harmouie, also zur naiven Grazie verschmolzen sein. Alter und Bildungsprozesse, Sorgen und Studien extrahiren Geist und Seele aus dem Körper, und lassen ihn, wie wir das sogar an jungen Gelehrten sehen, als eine halbentseelte Maschine zurück. Der

Bacska, Siebenbürgen und Slavonien zu den reichsten und kräftigsten Ländern Europa's zählen. Vor 1848 trugen die ungar. Länder zu den 160 bis 200 Mill. betragenden Gesammtausgaben der Monarchie nur 20—22 Mill. bei; und dies unnatürliche Verhältniß dauerte volle 50 Jahre fort. Wenn nun seit 1851 die ungarischen Länder auch in vermehrtem Maßstabe herangezogen werden, so blieb doch einerseits ihr Beitrags-Verhältniß immer noch ein viel zu geringes, und andererseits mußte die Regierung gerade auf die Länder jenseits der Leitha überwiegende Summen für die Organisirung einer geregelten Verwaltung, für Reichsstraßen, Wasserbauten, Flußregulirungen, Eisenbahnen, Grundentlastungen, Kataster und Einführung von Grundbüchern verwenden. Eine wesentliche Quelle der finanziellen Verlegenheiten Oesterreichs sucht demnach Herr v. Plener in dem Mißverhältnisse bezüglich der gegenseitigen Stellung der Hauptbestandtheile des Staates, und in der durch dies Mißverhältniß herbeigeführten Störung des Gleichgewichtes zwischen Einnahmen und Ausgaben.

+ [Der Statthalter von Ungarn, Graf Palffy,] ließ sich vorgestern den Beamtenkörper von Ofen vorstellen und hielt an denselben eine längere Anrede, der wir folgendes entnehmen: „Niemand kann leugnen, daß ein Theil der Bewohner dieses Landes eine falsche Richtung eingeschlagen hat, indem er der Regierung opponirte, deren Unterstützung allein unsere Zukunft sichern kann. Vergangenheit und Gegenwart beweisen, daß stets diejenigen Nationalitäten Boden gewinnen, welche für die Regierung sind. Wollen wir daher nicht noch mehr Boden verlieren, als durch die verfehlte Richtung bereits geschehen ist: so müssen wir sofort und durch Thaten zeigen, daß wir uns von Niemanden an Treue, Besonnenheit und Billigkeit übertreffen lassen. Lassen wir uns nicht durch Kleinigkeiten von dieser wichtigen Aufgabe ablenken: denn die Zeit des Schwankens ist vorbei; und nur ein solcher Wetteifer wird die Zukunft unseres Vaterlandes sichern."

* Die heutige „Wien. Ztg." bringt an der Spitze ihres Abendblattes ein kurzes Resumé der Situation beim Schlusse des Jahres, welches zuletzt der Sutorina-Affaire gedenkt und mit den Worten endet: eine unbefangene Würdigung der Verhältnisse werde hoffentlich der aus Petersburg telegraphisch angemeldeten Note befriedigende Aeußerungen folgen lassen, so daß gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Achtung, zu welcher Oesterreich wie Rußland so viele Ursache haben, in diesem Zwischenfall das letzte Wort behalten.

Lemberg, 29. Dez. [Die Vorfälle in der Bernhardiner-Kirche.] Unsere Stadt theilte seit einigen Wochen, seit der Zeit ungefähr, als der letzte Statthalterei-Erlaß mit Ernst und Strenge alle politischen Demonstrationen verbot, das Loos einer tugendhaften Frau, d. h. man sprach von ihr nicht. Heute wurden wir auf einmal höchst unangenehm wieder aufgerüttelt. Der Vorgang, wie er von allen Seiten erzählt wird, ist folgender: In der Bernhardinerkirche, die viel von Handwerkern besucht wird, bemerkten einige Gesellen den Polizei-Agenten T. Dies veranlaßte eine bedeutende Aufregung. In Folge dessen aber trotzdem stimmten viele Anwesende eines der verpönten Lieder, wie erzählt wird: Boże coś polskę, an, dabei handgreiflich gegen die ihnen unliebsame Persönlichkeit demonstrirend. Der Agent flüchtete aus der Kirche und suchte Schutz im nahen Spezereiladen eines israelitischen Kaufmannes; allein seine Verfolger drangen lärmend nach, insultirten ihn, ja mißhandelten selbst den israelitischen Kaufmann, und sollen auch im Gewölbe nicht unbedeutenden Schaden angerichtet haben. Während dessen waren zahlreiche Polizei-Patrouillen, verstärkt durch Militärmannschaft, herangerückt, 4 bis 5 der Tumultuanten wurden verhaftet und der Polizeibehörde übergeben. Nun wälzte sich der Menschenstrom dorthin; eine zahlreiche Menschenmasse umgab das Polizei-Gebäude und verlangte die Freilassung der Inhaftirten. Das Militär erhielt die Ordnung im Gedränge aufrecht, und nachdem der Präsident des Landesgerichts und der Staatsanwalt angelangt waren, wurden die Gefangenen, die angeklagt sind, das Militär mit Steinen beworfen zu haben, dem Strafgerichte überliefert. Der Escorte derselben folgte eine Menschenmenge, welche mit großer Ausdauer ihren Platz vor dem Gefängnisse bis zum späten Abend behauptete. Unterdessen wurden, da alle friedlichen Aufforderungen nichts vermochten, zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Das Kriminalgebäude und die Handlung des israelitischen Kaufmanns, der ohne alle Veranlassung von seiner Seite zu dieser unliebsamen Bescheerung kam, werden von Militär-Abtheilungen beschützt. (Presse.)

Pesth, 1. Jan. [Deak und Eötvös.] Eine eigenthümliche Differenz in den Ansichten Deak's und des Barons Eötvös wird auffallend vermerkt. Mehrere mehr oder minder notable Personen, die gern ein Amt annehmen würden, oder von der Hofkanzlei für ein solches geeignet befunden werden, wenden sich nämlich an Deak und Eötvös, um bei ihnen Rath zu holen, ob es principiell zuläßig sei, daß sie Aemter annehmen. Deak hat sich mehreren solchen Anfragen gegenüber consiliatorisch geäußert. Dort, wo das magyarische Element gefährdet ist, wie in den slovakischen Gegenden, hat er zur Wahrung der nationalen Interessen die Annahme der Anstellungen für rathsam erklärt, im Uebrigen, meint er, möge Jeder mit seinem Gewissen und seinen Privatverhältnissen zu Rathe gehen. Dagegen spricht Eötvös gegen jede Annahme von Anstellungen sich auf das Entschiedenste aus. Der Gegensatz der beiden Männer ist in dieser Richtung um so merkwürdiger, als in der Regel Eötvös für weiser und vermittelnder als Franz Deak gilt.

Italien.

[Turiner Briefe über die geheime Geschichte der jüngsten Zeit. XVI.]*) Das Verhältniß Frankreichs zu England hatte sich seit dem italienischen Kriege von Tag zu Tag verschlechtert. England, von welchem Italien Jahre lang zur Revolution angestachelt worden war, hatte keinen Schritt zur Befreiung desselben gethan, aber es wurde eifersüchtig, daß Frankreich sie unternahm. Als es nun erst gar zusehen mußte, mit welch' bewunderungswürdiger Schnelligkeit die Franzosen ein mächtiges Heer zu Wasser und zu Lande nach Italien schafften, trat bei ihm die Möglichkeit eines französischen Ueberfalles wieder in den Vordergrund. Der Friede von Villafranca steigerte jenseits des Kanals die Unzufriedenheit und den Argwohn. Er verletzte den einzigen stillen Bundesgenossen, den Frankreich dort hatte: das Gefühl für die Unabhängigkeit Italiens, und erinnerte an den Abbruch des Krim-Krieges, bei welchem Napoleon III. eben so Rußland die Hand gereicht hatte, wie er sie jetzt Oesterreich reichte. Die Engländer glaubten daher, der Kaiser wolle sie vereinzeln, und dann, die Rache für 1815 vollbringend, über sie herfallen. So vervollständigten sie jene ungeheuren, gleich zu Anfang des französischen Einschreitens in Italien begonnenen Rüstungen, gegen welche der Ocean ihnen einen unverbrennbaren Freibrief ausgestellt zu haben schien.

Schwerlich dürfte man sich träumen lassen, daß Napoleon III. den Engländern selbst zu diesen Rüstungen gerathen hat, und doch ist es wahr, daß er, mit Lord Palmerston einmal freundschaftlich über diesen verfänglichen Punkt plaudernd, geäußert hat, er könne allerdings nicht dafür einstehen, daß die öffentliche Meinung in Frankreich ihn nicht noch zu einem Unternehmen gegen England zwinge; darum rathe er, es „uneinnehmbar" zu machen. Es ist dies gewiß einer der eigenthümlichsten Züge dieses originellen Monarchen, einer von denen, die den Geschichtsschreiber mit seinem Urtheile in Verlegenheit setzen, da er nicht weiß, ob er ihn dem grenzenlosesten Leichtsinne oder der schlauesten Berechnung, der Maßlosigkeit oder dem dämonischen Naturen oft eigenen Bedürfnisse zuschreiben soll, in der Ahnung, daß das innere Maß fehlen könnte, für äußere Hindernisse zu sorgen.

Zu Anfang des italienischen Freiheitskampfes zeigte sich in der engl. Politik jene Verwirrung, welcher jeder Unthätige ausgesetzt ist, wenn er die Rückstöße einer unerwarteten Handlung empfindet. Der Wechsel der Parteien am Staatsruder trug zu dieser Verwirrung wesentlich bei. Seit dem Frieden von Villafranca wurde die englische Politik unter den Whigs jedoch folgerechter: sie ging darauf aus, die Vereinbarungen von Villafranca zu vereiteln. Die Whigs verfolgten hiermit den Zweck, sich im Volke zu befestigen, die Annäherung zwischen Frankreich und Oesterreich zu verhindern, die Macht des Papstes zu untergraben und England bei den Italienern als den wahren Gründer ihrer Freiheit hinzustellen. England hatte bei der Vergrößerung Piemonts auch ein bedeutendes Handels-Interesse, denn seitdem es ihm gelungen war, gegen die Piemont gewährten Erleichterungen bei Anlehen, mit ihm einen vortheilhaften Handels-Vertrag abzuschließen, ging es natürlich auf eine Vergrößerung dieses freien Marktes aus. Gleich nach dem Frieden von Villafranca erklärte Lord John Russell, die Bedingungen desselben seien unausführbar. Er meinte, wenn man Oesterreich Venetien lasse, sei die italienische Unabhängigkeit, die Gewissens- und Lehr-Freiheit, die Freiheit der Presse gefährdet. Der Papst müsse auf Rom und auf dessen Bannmeile beschränkt werden. Für die übrigen Theile des Kirchenstaates rieth er zu einem Vice-Königthum. Der italienische Staatenbund dürfe entweder gar nicht, oder nur mit Ausschluß Oesterreichs zu Stande kommen. Auch würde England nur dann an einem Congresse Theil nehmen, wenn Frankreich und Oesterreich Italien räumen, sich verpflichten, dort nicht mehr einzuschreiten und die Selbstbestimmungen des italienischen Volkes anzunehmen. Lord John Russell wiederholte diese Ansichten im Parlamente selbst und unterhielt durch eine geheime, bisher nicht veröffentlichte Privat-Correspondenz mit den Gesandten und untergeordneteren Agenten und durch unmittelbare Verbindung mit den Abgesandten der mittelitalienischen Staaten die Auflehnung gegen die Bestimmungen des Friedens von Villafranca.

England wollte das Schwerdt, welches Napoleon III. gezogen hatte, gegen ihn selbst umkehren, indem es den Plan verfolge, einen mächtigen Staat im Süden Frankreichs zu schaffen. So gab Lord John Russell noch im Herbste des Jahres 1859 dem sardinischen Gesandten in London, Marquis d'Azeglio, den freundschaftlichen Rath, der König solle das ihm von der toscanischen National-Versammlung angebotene Land immerhin annehmen, Toscana sofort besetzen, die Nothwendigkeit, dort Ordnung zu halten, als Grund angeben und nur Europa die Bestätigung der Gründung eines großen italienischen Nordstaates überlassen. Am 17. Sept. schrieb er an den Botschafter nach Paris, es stände zu erwarten, daß Oesterreich, Rußland und Preußen für Toscana keinen anderen Fürsten anerkennen würden, als den Großherzog; aber das schade nichts: Oesterreich und Rußland hätten sich auch lange geweigert, die Königin Isabella von Spanien anzuerkennen, was diese aber nicht verhindert hätte, zu regieren und die Rebellen, die ihr Recht streitig machten, zu unterwerfen.

Man erinnere sich nur der zu derselben Zeit von dem Grafen Walewski in Frankreich officiell verfolgten Politik und der zwischen dieser und der englischen schwankenden des Kaisers, und man wird sich einigermaßen in die damalige Verwirrung zurückversetzen können. Erst im Spätherbste wurde England etwas gefügiger. Der am 1. Nov. in Paris neu eingetretene Minister des Innern, Billault, hatte in einem geheimen Rundschreiben die Präfecten aufgefordert, die Zeitungen zu einer Herabstimmung des Tones gegen England anzuhalten. Sowohl sachliche, wie persönliche Verhältnisse wirkten gleichfalls versöhnlich: die Vorbereitungen zu einem gemeinsamen Unternehmen gegen China, die Besuche des Königs Leopold und Lord Cowley's in Biarritz und endlich die früher schon erwähnte Eröffnung des Kaisers in Compiegne. Alles in Allem war Napoleon III. Ende 1859 dahin gelangt, wo England gleich nach dem Frieden war, zur Zerstörung des Programmes von Villafranca, zur Beschränkung des Papstes auf Rom und zur Annahme der Selbstbestimmung Mittel-Italiens. Daß auch diese neue Wendung nicht ohne Schwankungen ausgeführt wurde, wird uns später die Thätigkeit Thouvenel's, der dem Grafen Walewski im Ministerium des Auswärtigen gefolgt war, beweisen.

Man konnte darüber streiten, ob der Kaiser, erst als er sich gezwungen glaubte, sich dem englischen Programme zu nähern, das Bedürfniß nach Savoyen und Nizza wieder verspürte, oder ob die Lust, diese Provinzen zu erwerben, das Programm von Villafranca mit begraben half. In dem Briefe, den der Kaiser dem Herrn von Persigny am 29. Juli 1860 schrieb, versicherte er, er hätte auf Savoyen und Nizza verzichtet gehabt; nur das außerordentliche Anwachsen Piemonts habe ihn auf den Wunsch zurückkommen lassen, die durchaus französischen Provinzen mit Frankreich zu vereingien. Der Entschluß, gerade in dem Augenblicke einen Handelsvertrag mit England zu Stande zu bringen, in welchem er mit ihm gespannt war, barg offenbar die Hoffnung in sich, Englands Nachgiebigkeit für die Annexion Savoyens zu erkaufen, und so einen gemeinsamen Sturm der Mächte gegen diese Vergrößerung Frankreichs zu beschwören. Es ist sogar behauptet worden, daß Lord Cowley im Januar 1860 mit dem Auftrage nach London gegangen sei, dort den Plan der Doppel-Annexion, nämlich Mittel-Italiens, an Piemont und Savoyens nebst Nizza an Frankreich, zu unterbreiten. — Dieser Plan sei am 10. Januar in einer großen Ministersitzung verhandelt worden; Lord Palmerston, Lord John Russell und Gladstone seien im Allgemeinen dafür, alle anderen Minister jedoch dagegen gewesen, worauf der Kaiser gewünscht hätte, es solle wenigstens in der Thronrede der Königin oder in der Adreßdebatte darauf angespielt werden, was aber gleichfalls abgeschlagen worden sei. Die später von England bezüglich der Annexion von Savoyen veröffentlichten Depeschen machen diese Unterhandlung jedoch (sehr) unwahrscheinlich; denn am 24. und 25. Januar schrieb Lord Cowley an Lord John Russell über die Gerüchte bezüglich der Annexion in einer Weise, die voraussetzen läßt, daß diese Herren das Thema nicht unmittelbar vorher mündlich behandelt hatten.

Lord John Russells Antwort vom 28. Jan. macht denselben Eindruck, liest man hingegen die wichtige Depesche Lord Cowleys an ihn, vom 5. Februar, so kommt man freilich zu der Ueberzeugung, daß in dieser officiellen diplomatischen Correspondenz Vieles nur Deckmantel ist, und daß die Zwischenakte wichtiger waren, als die Akte. Der Botschafter schreibt nämlich, daß Graf Walewski ihm schon früher, also schon im Jahre 1859 (denn am 4. Jan. war Walewski nicht mehr Minister), zu wiederholtenmalen gestanden habe, „daß, wenn Sardinien durch die Annexion der Herzogthümer vergrößert werden sollte, dies um den Preis von Savoyen und Nizza wäre die dann an Frankreich kommen müßten." „Bei mehr als einer Gelegen'heit habe ich", schreibt Lord Cowley, „in meiner Privat-Correspondenz mit Ew. Herrlichkeit, auf diese Bemerkungen angespielt. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, sie offiziell darzustellen, weil wohlverstanden war, daß alle aus dem Zustande Italiens hervorgehenden Fragen einem Congresse unterbreitet werden würden, und ich glaubte, daß es unnütz sei, Angesichts der mir vorher gegebenen Erklärungen" (daß man auf Savoyen und Nizza verzichtet habe) „die Regierung Ihrer Majestät über eine hypothetische Frage in eine diplomatische Correspondenz zu engagiren, welche, wenn sie dereinst eine fühlbarere Form zeigen sollte, nothwendiger Weise der Prüfung aller im Congreß vereinigten Mächte unterbreitet werden müßte."

Obgleich England nun bei dem Abschluß des Handelsvertrages Frankreich gegenüber keine schriftliche oder mündliche Verpflichtung in Bezug des Erwerbes der beiden Provinzen übernommen hat, so kann man doch mit Fug und Recht sagen, daß England hier eine Mitschuld, und zwar eine Mitschuld doppelten Ursprunges trägt. Indem die englische Regiernng, als sie des Kaisers Gelüste bereits kannte, den Handelsvertrag mit ihm abschloß, band sie sich und dem englischen Volke die Hände. Man zerfällt mit einer Macht nicht am Tage nach dem Abschlnß eines Epoche machenden Handels-Vertrages. Als Lord John Russell einmal, auf Kinglakes wiederholte Interpellationen wegen Savoyens, antwortete, wenn man Frankreich nicht geradezu den Krieg erklären wolle, so solle man den Mund halten, konnte er sicher sein, daß das ohnehin schon schlaffe Parlament nach dem Handels-Vertrage, obgleich es an ihm auszusetzen fand, dem Lande gegenüber die Verantwortlichkeit einer solchen Erklärung nicht übernehmen würde. Am 23. Januar wurde in Paris der Handelsvertrag unterzeichnet. Am Tage darauf schrieb Lord Cowley über die Annexion von Savoyen und Nizza seine erste officielle Depesche an Lord John Russell (die Depeschen von 1859 kommen hier nicht in Betracht), und am 25. unterrichtete er ihn, daß von der Existenz eines geheimen Vertrages zwischen Frankreich und Piemont die Rede sei. Es fehlte in Paris nicht an Personen, welche schon früher von dem geheimen Vertrage wußten, und es ist schwerlich ein Zufall, daß die offizielle Correspondenz über Savoyen nnd Nizza, nachdem sie zwischen Lord Cowley und Lord John Russell schon Anfangs Juli 1858 begonnen worden war, erst nach dem Abschluß des Handelsvertrages wieder aufgenommen wurde. Die Whigs haben ihre damalige schwache Haltunz seither vertraulich damit zu erklären gesucht, daß England mit seinen Rüstungen nicht fertig war; jedem Unbefangenen wird aus jener Zeit jedoch der Eindruck zurückgeblieben sein, daß England, auch wenn es vollständig gerüstet gewesen wäre, wegen Savoyens und Nizza's keinen Krieg mit Frankreich begonnen bätte.

Der Handelsvertrag öffnete England nicht allein den französischen, sondern auch den noch geschützten europäischen Markt. Der Kaiser hatte es gewagt, die durch die Verletzung der päpstlichen Interessen stark angewachsene Zahl seiner Gegner durch die Aufhebung des Prohibitiv-Systems in Frankreich zu vermehren. Er hatte gehofft, England dadurch in sein Interesse zu ziehen; als er sich aber vom Gegentheil überzeugte, sagte er einmal: „so oft ich England umarme, fühle ich die Kralle des Löwen auf meiner Schulter."

Neapel, 24. Dezbr. [Neue Guerilla-Banden.] Wie es vorauszusehen war, ist der Auflösung des Borges'schen Corps eine Abnahme des Brigantaggio in der Basilicata, dafür aber ein Wachsen in den übrigen Provinzen sofort gefolgt. Die Guerillas, welche aus allen Theilen des Landes zu Borges gezogen waren, suchen sich jetzt den Weg nach ihren früheren Schlupfwinkeln, in denen sie Monate lang allein gefochten haben, zurückzubahnen. Die Banden des Monte Gargano, welche auf ihrem kühnen Zuge nach der Basilicata großen Schrecken verbreiteten, sind zurückgekehrt, und die bekannten Chefs Cipriani und Crescenzo stehen wieder in den Bergen von Nola und Cervinara. Die Lage ist ungefähr dieselbe, wie vor dem Auftreten des Borges. Die Gefechte, welche bald aus dieser, bald aus jener Provinz gemeldet werden, sind zwar nicht bedeutend genug, um der Regierung

*) Aus der „Köln. Ztg."

Leib hört bei andauernden Geistesanstrengungen zuletzt auf, ein vollkommenes Vehikel der Seele und des Geistes zu sein. Gelehrsamkeit und Kunst werden ihren Mann freilich nicht nothwendig hindern, Kraft, Entschiedenheit und Festigkeit im Gange auszudrücken; aber Grazie und Leichtigkeit dürften demjenigen Menschen schwerlich eigen, der gründliche Studien gemacht und durch dieselben seinem Körper die natürliche Lebenskraft und Elasticität entzogen hat. Sorgenden Müttern und denkenden Frauen geht ebenfalls viel von der angeborenen Grazie verloren. Knaben-Jünglinge manifestiren in der Periode, wo Körper und Geist sich aus der Verpuppung herausprozessiren, diesen Zwitterzustand auch in Haltung und Gang. Arbeitsleute haben sehr natürlich einen schleppenden und schwerfälligen Schritt, der durch schlechte Nahrung und Timidität noch plumper, weil kraftloser wird. Ein zierlicher und trippelnder Gang ist nur bei jungen Mädchen natürlich, bei älteren Frauen und vollends an Männern ein Scandal, weil er eine weibische Schwächlichkeit und Affection darlegt. Man kann das Plumpe, das Eckige und Ungraziöse an jungen Leuten, und man muß es besonders an jungen Mädchen tadeln; aber man braucht nicht allzu betrübt darüber zu sein, denn viel natürliche Anmuth, Schmeidigkeit und Grazie deuten auf ein Prädominiren der Sinnlichkeit, welche mit der Jugendkraft blüht und mit ihr zugleich verblüht, während sich das herbe, ungraziöse Wesen nicht selten als das Symptom tieferer Geistesanlagen und ihrer Verpuppung zu erkennen giebt. Der Geist und was auf ihn gebaut ist, verbleibt dem Menschen bis in's Alter, während die Zeit aus liebreizenden, inspirirten, graziösen, mutterwitzigen und naiven Mädchen nicht selten ganz alltägliche Matronen, wenn nicht gar gemeine alte Weibsbilder macht.

Die Grazie ist nicht nur im sinnlichen Süden, sondern auch im spirituellen Norden zu Hause, und hier sehr oft durch einen sittlichen Geist und Stolz veredelt, der ganz besonders in Schweden auch an der dienenden Frauenklasse und an solchen Mädchen ausgeprägt erscheint, die in anderen Ländern durch den andauernden Verkehr mit dem Publikum ihre Schämigkeit und natürliche Anmuth gegen eine schnippische dreiste Koketterie vertauscht haben, mit der sich die jungfräuliche Züchtigkeit und Würde nicht verträgt.

Die Grazie besteht wesentlich in dem natürlichen Fluß des Lebens, in der Harmonie zwischen Natur und Geist, zwischen Seele und Leib. Erst mit dem Bruche dieser großen Factoren und mit dem Siege des Geistes beginnt die frei bewußte Sittlichkeit, die auf bestimmte Zwecke hin gerichtete Thätigkeit. — Der sittliche Geist gewinnt so, indem er sich zusammenrafft und gegen gewisse Punkte gravitirt, einen Rhythmus, eine Accentuation, durch welche der natürliche und harmonische Fluß des Lebens aufgehoben wird. Prononcirt sittliche Menschen, energische Charaktere sind nicht graziös, und die graziösen Naturalisten zeigen sehr selten prononcirt sittlichen Rhythmus oder Charakterenergie.

Es giebt eine Grazie des Geistes mit accentuirtem Rhythmus; sie gravitirt unbeschadet des natürlichen Flusses gegen ein bestimmes Ziel, sie charakterisirt den begeisterten Poeten und Redner, und hat ihre hinreißende Kraft am eclatantesten in Schiller bewährt.

Um nicht ungerecht und undankbar gegen Schönheit, Grazie und liebenswürdige Manieren zu sein, muß man mit Menschen zusammenleben, die von aller Schönheit und von dem Sinn für sie entblößt sind.

Es giebt unerträgliche Menschen; sie haben eine absolut seelenvolle, heiser bellende, gemeine Schrei- und Knechtstimme, einen Dialekt, der in uns Uebelkeiten erweckt. Andere sogenannte Ebenbilder der Gottheit, zeigen eine Visage, die den Uebergang vom Frosch in den Menschen beweisen könnte; und die runden, glitzernden Glotzaugen harmoniren mit der Amphibien-Physiognomie. Zuweilen gehören diese Exemplare der gebildeten Klasse an, und doch ist der inwendige Mensch so gräulich, wie die Erscheinung. Wiederum giebt es Personen von dem vortrefflichsten Herzen, vom feinsten Geiste, mit ästhetischem Urtheil in den sublimsten Dingen; aber ohne Gefühl für ästhetische Lebensart, — oder gar für schöne Darstellung ihrer Person. Sie handhaben Thüren, Fenster und Schiebladen wie Wüthende; sie kommen Treppen herauf gestürzt wie im Sturm, und gehen sie hinab, wie gefallen oder geworfen. Beim Eintreten ins Zimmer reißen sie die Thür mit einem unmotivirten Ruck weit auf wie im Komödien-Pathos und wissen hinterdrein selbst nicht, wie sie zu dem verrückten Manöver gekommen sind, oder mit welchem Gesicht es begleitet werden soll.

Damit sind aber die barbarischen Liebenswürdigkeiten mancher Honoratioren und die Leiden Derer, die mit ihnen zu thun haben, noch nicht zu Ende, es giebt Ungeheuer, die in allen Augenblicken ihres Gebarens: Illustrationen zu den Mysterien der Häßlichkeit verschulden.

Sie executiren eine Art zu sprechen, zu lachen, zu liegen, zu sitzen, zu stehen, zu gehen, zu essen und zu trinken, die nicht nur ungeheuerlich, sondern unschicklich und schändlich ist. — Sie beleidigen die Schamhaftigkeit, sie empören alle Sinne: durch die Art, wie sie sich im Negligee produziren, sich kratzen, die Zähne stochern, sich räuspern, gähnen, in's Bett steigen und wieder erwachen; beim letzteren Act z. B. beliebt es ihnen unter Anderem so aufzuschreien, zu grunzen und um sich zu schlagen, als ob man eine halbwilde Sau von den saugenden Zitzferkeln aufstört. Solche menschliche Rhinocerosse stürzen den wohlgezogenen Menschen, der an sie durch Pietätsrücksichten gefesselt ist, in eine Verzweiflung, die nicht größer sein könnte: wenn der Virtuose des Häßlichen ein Straßenräuber wäre. — Zu rathen, zu bessern und zu trösten giebt's bei solchen Excessen nichts. —

Das Häßliche wurzelt gleich dem Schönen so tief in unserer Seele, daß es weder direct erlernt noch verlernt, weder angewöhnt noch abgewöhnt werden kann.

Man wird vielleicht Kindern oder Knechten und Züchtlingen den Mechanismus des Schicklichen innerhalb einer großen Sphäre beibringen, aber sie lassen sich nicht bis in die häßliche, gemeine, gefühllose Seele hinein corrigiren und ganz unmöglich zur Grazie, zur Poesie oder zu irgend einem Schönheitsgefühl erziehen. Sie behalten gewisse Grimassen, Blicke, Sprechtöne, Körperbewegungen, Lebensarten nnd Umgangsformen, die der natur-nothwendige Ausdruck ihres unästhetischen Knochen- und Muskelbaues, ihrer plumpen, geistlosen Sinnlichkeit, ihrer gemeinen Seele, oder ihres unbeseelten hölzernen Verstandes sind.

Daß die Grazie des Körpers nicht nothwendig die Diagnose eines graziösen Gemüthes und Geistes ist, können uns Bajaderen, Orientalen, Italiener, Polen, Spanier oder Tscherkessen und Kurden beweisen,

irgend welche ernste Besorgnisse einflößen zu können, aber doch oft so hartnäckig, daß sie die Erfolglosigkeit der bisher zur Beruhigung des Landes gemachten Anstrengungen deutlich beweisen. Die letzte derartige Affaire fand zwischen Cervinara und Montesarchio statt. Cipriani hatte Cervinara genommen und suchte, mit Beute und Lebensmitteln reich beladen, seine sicheren Berge, in denen er in einem bequemen Hüttenlager gegen die Strenge des Winters ganz leidlich geschützt ist, wieder zn erreichen, wurde aber unweit Montesarchio von einem Bersaglieri-Bataillon und der Nationalgarde eingeschlossen und zum Kampfe gezwungen. Sein Corps bestand aus etwa 200 Mann, und die Bersaglieri selbst waren erstaunt über die Schnelligkeit und Sicherheit, mit der auf ein Signal sich die beim Essen überraschten „Brigantis" sammelten und eine Schützenkette bildeten. Von mehreren Seiten zugleich angegriffen, mußten die Königlichen mit einem Verlust von 43 Todten oder Verwundeten das Feld räumen. 9 Gefangene, die sofort in St. Martino erschossen wurden, 8 Pferde und einiges Gepäck mit den Papieren des Cipriani, fielen den Bersaglieri in die Hände Andere, weniger bedeutende Gefechte wurden am 16. und 17. bei Ascoli, auf dem Gargano und im Bosco Dragonara geliefert. Auch Crescenzo hat vor 3 Tagen bei Palma eine Niederlage, die ihn zur Flucht nach dem Monte S. Angelo zwang, erlitten. Der Schaden, welchen der Winter den Aufständischen zufügt, wird durch die Fahnenflüchtigen, welche sich der Aushebung entziehen wollen, reichlich ersetzt. Das neue Amnestiedekret für die Deserteurs der früheren Aushebungen ist viel zu unvollständig, um eine irgend erhebliche Wirkung äußern zu können. Wenn es den Guerillaführern nur gelingt, sich bis zum Frühjahr zu halten, so kann man darauf rechnen, daß die Deserteurs und die Unzufriedenen, welche die neu auferlegten Steuern nicht zahlen wollen, ihnen in Masse zuströmen werden. Wie die noch immer ankommenden Verstärkungen beweisen, denkt die Regierung noch gar nicht daran, einen Theil der im Süden stehenden Truppen nach Oberitalien zu ziehen. Noch weniger als jetzt wäre es im Falle eines Krieges möglich, die starke Besatzung des Königreichs Neapel zu schwächen. Die Formirung der Freiwilligen-Divisionen soll, wie aus der Ernennung der Generale und des Stabes hervorgeht, jetzt ernstlich in Angriff genommen werden. Wo man aber die Soldaten zu denselben hernehmen will, ist vorläufig nicht abzusehen. Aus dem Königreich Neapel, auf welches man früher hierbei am meisten rechnete, werden sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen gewiß nur wenige anwerben lassen. (O. Z.)

Frankreich.

Paris, 29. Dez, [Gruppirung im Ministerium. — Aus Italien.] Dem Vernehmen nach gestaltet sich in diesem Augenblick die Gruppirung im hiesigen Ministerium verschieden, je nachdem es sich um Fragen der inneren oder auswärtigen Politik handelt. In der auswärtigen Politik halten, wie es heißt, z. B. die Herren Thouvenel, Fould, Persigny und Rouher zusammen, in der inneren gehen die Ansichten der beiden wichtigsten Mitglieder des Ministeriums, Fould und Persigny, auseinander. Die Situation bietet die Eigenthümlichkeit dar, daß hundert mehr oder weniger wichtige Fragen vorliegen, in welchen das Einverständniß nothwendig wäre, und daß deshalb doch keine eine so unmittelbare Entscheidung erforderte, daß das Machtwort des Kaisers die Meinungs-Verschiedenheiten zum Schweigen bringen müßte. Man erwartet mit Recht, daß das Programm der französischen Politik sich bei der Eröffnung der Kammern bestimmter gestalten wird. Mit dieser Unsicherheit in der Richtung, geht eine gewisse Ruhe in den Zeitungen Hand in Hand; von dem unausrottbaren polnischen Spuk, der von sich selbst zu leben scheint, abgesehen, bemerkt man ein offenbares Verlassen der früheren aufregenden Themata in der Presse. Dies ist zunächst ein Beweis, daß die Anregung derselben nicht im Publikum liegt, sondern daß sie künstlich in die Organe hineingetragen werden. Der „Presse" werden merkwürdige Mittheilungen über die vom Könige Franz II. bei dem Parteigängerkriege befolgte Politik gemacht. In einem bei dem General Borges gefundenen Dokumente sollen sich nachfolgende Instructionen befinden: der General soll an einem, die wenigsten Hindernisse darbietenden Punkte Calabriens landen. Er soll daselbst die bourbonische Fahne aufpflanzen, und im Namen des Königs den Syndikus, die Adjunkten, Dekurionen und die Bürgergarde ernennen. Der General soll alle Soldaten, die noch nicht ausgedient haben, zur Fahne rufen, ebenso die Freiwilligen. Es folgen sodann Details über die Oganisation der Armee, an welche der König die letzte Hand zu legen sich vorbehält. Die Bataillone sollen folgende Namen annehmen: König Franz, Marie Sophia, Prinz Ludwig, Prinz Alphons. Borges steht unter dem Befehl des Generals Clary, welcher die Gouverneure der Provinzen, nach den Bestimmungen des Königs, ernennen wird, Borges ist ermächtigt, die Tribunale zu rekonstituiren, jedoch mit Ausschluß derjenigen, welche ohne ihre Entlassung gegeben zu haben, in piemontesische Dienste getreten sind. Borges kann die Kassen für die Erhaltung seiner Armee benutzen. Er soll eine Amnestie proklamiren. Die in Calabrien zu Tausenden existirenden Gewehre sollen bei Strafe nach Monteleone abgeliefert werden. Das größte Curiosum an dieser Instruction aber besteht in der folgenden Nachschrift: „Sobald Ihre (Borges) Leute in Marseille versammelt und zum Einschiffen bereit sind, senden Sie eine teleprapbische Depesche nach Rom, im Falle ich noch daselbst sein sollte, und zwar in folgenden Ausdrücken: Herrn Langlois, No. 2 Via della Croce — Giuseppina gode Sanità, si rimette; parto il giorno; unterzeichnet Clary. Diese Nachschrift verdächtigt das ganze Dokument, denn es ist nicht abzusehen, wie sich bourbonische Parteigänger in Marseille einschiffen sollten. Vielmehr scheint hier die Absicht zu Grunde zu liegen, die französische Regierung gegen Franz II. in Rom aufzuhetzen. (A. Pr. Z.)

Rußland.

Petersburg, 25. Dezember. [Die Studenten. — Vermischtes.] Was ich bereits in einem früheren Bericht gemeldet, die Studenten-Angelegenheit solle nach dem im Reichsrathe gefaßten Beschluß auf administrativem, nicht juridischem Wege erledigt werden, bestätigt sich, da die im Oktober nach Kronstadt und der Peter-Paul-Citadelle in Haft gebrachten Studiosen bereits entlassen sind. Vor einigen Tagen versammelten sich dieselben im großen Auditorium zum Zweck des Entwurfs einer Petition, um Freilassung der noch inhaftirten Studenten-Deputirten, welche mit dem Curator Filippson unterhandelten. Es wurde ihnen die Unzulässigkeit ihres Beginnens bedeutet und sie verließen den Saal. Polizeichargen verbreiteten geflissentlich, ein Professor wäre geprügelt worden, was indessen nicht der Fall war und hier nur erwähnt wird, um etwaigen Entstellungen des Vorganges und Vergrößerungen zu einer hochpolitischen Demonstration zu begegnen. Außerdem wurde dazu gedichtet, fünfzig Studenten wären in der Nacht arretirt worden. Wir haben bis jetzt vergeblich darnach geforscht, ob sich dieses Gerücht bestätige. — Seit längerer Zeit zum erstenmale haben wir die Kaiserin gestern zu sehen Gelegenheit gehabt. Die hohe Frau scheint während des Aufenthalts in der Krim sich erholt zu haben. Dagegen ist die Gemahlin des Großfürsten Constantin in Hannover leidend zurückgeblieben, während der Großadmiral, der Aufforderung des Kaisers entsprechend, bereits heimgekehrt ist und den Monarchen kräftigst unterstützt, die während beider Abwesenheit von der Regierung begangenen Mißgriffe zu redressiren. — Durch Specialbefehl des Kaisers haben die Auffahrten des Winterpalais (Nikolauspalast) die Bezeichnung „Auffahrt zum Kaiser und Auffahrt zur Kaiserin", wie die neuen Palais der Großfürsten Nikolaus und Michel, entsprechende Benennungen erhalten. Dem Hofstaate steht eine Reform seiner Verwaltung bevor, sobald der alte Graf Adlerberg nach Ablauf des 50jährigen Dienstes in den Ruhestand versetzt wird. Bekanntlich stammt Adlerberg aus einem jüdischen Hause. Seine nächsten Anverwandten leben noch in Warschau. Sein Sohn, Adlerberg II., soll Intendant der kaiserlichen Paläste, Theater, Ställe und des Hofgesindes werden. Das Hausministerium und sogenannte Kabinets-Ressort sollen aufgelöst und deren Abtheilungen den betreffenden Ministerien zugestellt werden. Damit steht in engster Beziehung der Verkauf sämmtlicher Staatsfabriken und von der Regierung geleiteten Etablissements. — Die jüngsten Nachrichten vom Kaukasus melden, im November hatte Fürst Orbeliani die in der Obertschatschna noch nistenden Räuberhaufen, welche die Ruhe im Lande am Terek störten, vertrieben und zerstreut. — Auch aus dem fernen Lande des Kaukasus gehen Geldspenden für die armen Studiosen an Universitäten ein, die durch Einführung der hohen Inscriptionsgebühren des Grafen Putiatin auf akademische Bildung verzichten mußten. Der „Kawkas" veröffentlicht die eingegangenen Gaben. — Die von der „Allg. Pr. Ztg." und andern preußischen Blättern wiederholt gebrachte Notiz, es solle in Polen eine Rekrutirung stattfinden, die besonders die Mittelklasse der städtischen Bürger treffen soll, die sich vorzugsweise durch Anstiftung der Straßen-Demonstrationen ausgezeichnet hat, wird in maßgebenden Kreisen als unbegründet bezeichnet; desgleichen werden die Angaben derselben Zeitung, daß wegen des Nationalfestes der Polen von Horodlo Gutsbesitzer zu 10 Jahren Exil und Frauen zu 5 Jahren Einsperrung in russische Klöster verurtheilt waren, als alberne Erfindungen bezeichnet, die aus trüben Quellen fließen. (B.-H.)

Schweiz.

□ **Genf**, 27. Dez. Der plötzliche Tod des Prinz-Gemahls von England hat auch hier eine schmerzliche Sensation hervorgerufen. Der Prinz hatte mit seinem erlauchten Bruder, dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha, einen Theil seiner Erziehung in Genf genossen und von seinem, später öfters wiederholten Aufenthalte in der Schweiz ein warmes Interesse für die Freiheit und Unabhängigkeit unserer uralten Republiken gewonnen, welches er bei verschiedenen ernsten Gelegenheiten zeigte. Die hervorragenden Eigenschaften seines Geistes sowie die Liebeswürdigkeit, mit welcher der Prinz Jedem entgegenkam, sind noch im frischesten Andenken bei denen, welche mit demselben zu verkehren die Ehre hatten, und die gesammte Schweizerpresse giebt davon Zeugniß, wie sehr der Verewigte die Achtung des Schweizervolkes genoß. — Auch das nicht minder unerwartete Ableben Ihres Gesandten am französischen Hofe, des Grafen Albert Pourtalès verfehlt nicht, lebhaftes Bedauern hervorzurufen. Einer schweizerischen Familie entsprochen, hat der Graf einen Theil seines Lebens in der Schweiz, — wo er am Thuner-See einen prachtvollen Landsitz besaß — bezüglich in Genf zugebracht, wo er einen Theil seiner Studien machte. Graf Pourtalès war stets ein aufrichtiger Freund seines ursprünglichen Vaterlandes und man wußte in der Schweiz die Unterstützung wohl zu würdigen, welche der preußische Minister bei unsern vielfachen Verwickelungen mit Frankreich dem eidgenössischen Gesandten stets gegeben hatte. — Die Unsicherheit der Weltlage drückt hart auch auf die hiesige Geschäftswelt, so daß man dem Winter mit Bangen entgegensieht. Die amerikanischen Wirren haben den sonst sehr lebhaften überseeischen Handel beinahe auf Nichts reducirt und dazu kommt noch, daß bei den engen Beziehungen unseres Platzes zu Paris und Frankreich die in letzterem Lande seit Monaten herrschende Geldkrisis nicht ohne bedenkliche Folgen geblieben ist. Trotz der Unthätigkeit des Capitals, ist es äußerst schwierig, Geld für commercielle Zwecke zu erhalten, und selbst die bedeutendsten Häuser beschränken ihre Thätigkeit auf das Allernothwendigste. Staat und Stadt thun ihr Mögliches, um die Arbeitslosen zu beschäftigen. So wird der Bau der neuen, großartigen Rhonebrücke, deren Kosten zu mehr als einer Mill. Francs veranschlagt sind, schon in diesen Tagen begonnen, nachdem die Vorarbeiten bereits beendigt sind. Durch diese Brücke werden die neuen, prachtvollen Quartiere jenseits der Rhone unmittelbar mit der alten Stadt verbunden und dem innern Verkehr ein neuer Weg eröffnet. Leider geschieht dies auf Kosten der reizenden Rousseau-Insel, jedem Besucher Genfs als einer der lieblichsten Aussichtspunkte der Stadt in angenehmer Erinnerung, welche nach Vollendung der Brücke die Aussicht auf den See wenigstens gänzlich verlieren wird. Indeß muß hier, wie öfters, das Angenehme dem Nützlichen weichen.

Der Fremdenverkehr am Genfersee, sonst während des Winters ziemlich rege, ist in diesem Jahre, Dank den Zeitverhältnissen, unendlich gering, sehr zum Nachtheil der Hotelbesitzer, deren großartige Etablissements fast gänzlich leer stehen. Nur Vevey und Montreux haben auch in diesem Winter den gewöhnlichen Besuch solcher, denen die geschützte Lage dieser Orte angenehmer ist, als ein Aufenthalt jenseits der Alpen. — In jüngster Zeit wurde hier eine bedeutende Menge von Juwelen, Perlen und kostbaren Schmucksachen im Auftrage Königs Franz II. zum Verkauf gebracht, ein Umstand, welcher nicht für die allzu günstige Vermögenslage des jungen Königs zu sprechen scheint. Es befinden sich unter den verkauften Objekten Sachen, die nicht nur von hohem Kunstwerthe sind, sondern auch ein historisches Interesse in Anspruch nehmen. So hatte ich Gelegenheit, eine prachtvolle Dose zu sehen, welche Papst Pius IX. einst dem König Ferdinand II. zum Andenken an seinen Aufenthalt in Gaeta 1848 und 1849 verehrt hatte, und welche, buchstäblich mit Brillanten übersäet, auf der einen Seite das wohlgetroffene Brustbild des Papstes auf Emaille, auf der andern Seite den Namenszug des Königs in Smaragden und Rubinen trägt. Die Dose, deren Werth auf 30,000 Franks geschätzt wird, befindet sich zur Zeit im Besitz des Juwelierhauses Wendt und Heidern.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 2. Januar. [Tagesbericht.]

= Morgen, den 3. Januar feiert Herr Kaufm. Jüttner sein 25jähriges Jubiläum als unbesoldeter Stadtrath. Die Mitglieder des Magistrats werden demselben ein Album mit ihren in Visitenkarten-Format photographirten Portraits überreichen. Für den Abend ist im Hotel zum weißen Adler ein Festmahl arrangirt, dem etwa 100 Personen, zumeist den städtischen Behörden und Korporationen angehörig, ihre Theilnahme zugesichert haben.

ô In der heutigen ersten Sitzung der Stadtverordneten im Jahre 1862 wurde nach der gesetzlichen Bestimmung der Vorstand gewählt. Auf Anregung aus dem Schooße der Versammlung wurde, ehe der Wahlakt begonnen, ein früherer Beschluß aufrecht erhalten: daß nämlich alle Mitglieder des Kollegiums bei diesem Wahlakt in Amtskleidern (mit Kette) zu erscheinen haben und daß der Magistrat hiervon in Kenntniß gesetzt und ersucht werden solle, sich dem anzuschließen. — Hierauf stattete Herr Kaufmann Grund dem Vorsitzenden, Herrn Justiz-Rath Hübner, den herzlichsten und tiefgefühltesten Dank für die Ausdauer, die Hingebung und den Eifer, womit der bisherige Herr Vorsitzende sein so schwieriges Amt verwaltet habe. Dies zu bekräftigen, erhob sich einmüthiglich die ganze Versammlung — und in der That ist wohl selten ein Amt mit so großer Pflichttreue, mit solcher Liebe und solch außerordentlicher Aufopferung an Zeit und Kräften geführt worden, als Herr Justizrath Hübner in seiner Stellung als Vorsteher des Stadtverordneten-Collegiums an den Tag gelegt hat. Daß dies auch die ganze Versammlung anerkannte, beweist das nachfolgende Wahlresultat. — Nachdem der Hr. Vorsitzende seinen herzlichen Dank ausgesprochen, und nachdem die Herren Rösler, Hipauf, Somme und Friese zu Stimmen-Sammlern und Zählern gewählt, wurde zum Wahlakt geschritten.

Bei der Wahl des Vorsitzenden erhielt von 77 abgegebenen giltigen Stimmen (3 Stimmzettel waren unbeschrieben) Herr Justizrath Hübner sämmtliche 77 Stimmen.

Bei der Wahl des Stellvertreters des Vorsitzenden erhielt von 79 abgegebenen giltigen Stimmen (1 Zettel war unbeschrieben) Hr. Sanitätsrath Dr. Grätzer 65 Stimmen, die übrigen zersplitterten sich auf die Herren Ludewig, Stetter, Rogge, Schlarbaum, Röpell, Wimmer und Möller.

Bei der Wahl des Protokollführers erhielt von 80 abgegebenen giltigen Stimmen Hr. Kaufm. Jurock 72 Stimmen, die übrigen zersplitterten sich auf die Herren Rösler, Worthmann, Stetter, Ludewig, Wissowa, Guder.

Bei der Wahl des Stellvertreters erhielt von 78 abgegebenen giltigen Stimmen (1 Zettel war unbeschrieben) Hr. Kfm. Worthmann 49 Stimmen, die anderen zersplitterten sich auf die Herren Weis, Stetter, Ludewig, Somme, Hipauf, Hoseus, Rösler, Laßwitz, Schmidt, Seidelmann, Burghardt, Bock. — Somit ist der gesammte frühere Vorstand wieder gewählt und erklärte die Annahme der Wahl.

Eine General-Verfügung des königl. General-Postamtes vom 21. Dezember v. J. theilt mit, daß in Folge einer unter den Verwaltungen des deutsch-österreichischen Telegraphen-Vereins getroffenen Verständigung, die Absender telegraphischer Depeschen vom 1. Januar d. J. ab nicht ferner verpflichtet sind, die etwaigen Gebühren für die Weiterbeförderung der Depeschen mittelst der Post oder mittelst expressen Botens voraus zu bezahlen, wie dies bisher geschehen mußte. Es kann jetzt die Berichtigung des Botenlohnes auch dem Adressaten überlassen werden. In solchen Fällen hat derselbe nicht die früheren Pauschquanta an Porto und Botenlohn von 6 und 15 Sgr. resp. 8 und 24 Sgr., sondern das gewöhnliche Postporto einschließlich der Recommandationsgebühr und die reglementsmäßige Gebühr für die expresse Bestellung, je nachdem solche im Orte oder nach dem Landbezirke erfolgt, zu entrichten. Seitens der Telegraphen-Stationen wird auf den Adressen den durch die Post weiter zu befördernden Briefen und telegraphi-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Dagegen wissen wir: daß es Ehrenmänner und tiefsinnige, feinfühlende Gelehrte und hohe Würdenträger mit häßlichen Manieren und ohne ästhetische Talente giebt. — Alles in der Welt hat aber ein Maß; und wenn uns in einem Menschen der gebildeten Stände, in einem Menschen von gebildeter Abkunft, in einem Gelehrten sogar, ein Ungeheuer von Häßlichkeit in allen Beziehungen entgegentritt; dann mögen wir wenigstens sehr vorsichtig mit ihm umgehen, ihn z. B. nicht leicht zum Manne nehmen, wenn wir Frauen sind. Der Mann aber, welcher ein total häßliches Weib heirathet, bricht über sich selbst den Stab. Schönheit wie Grazie gehören zum Wesen des Weibes.

Gewisse affektirte und forcirt humane Gemüther können auch bei dieser Gelegenheit nicht umhin zu contradiciren: daß die Menschen doch nicht dafür könnten, wenn sie ungraziös, unästhetisch und unliebenswürdig geschaffen wären. — Die Humanität bewähre sich eben in der Nachsicht mit solchen Unglücklichen.

Darauf gegenbemerke ich. — Ein Wiedehopf kann auch nicht dafür, daß er keine Turteltaube ist; aber darum schnäbelt sich doch kein Mädchen mit ihm. Ein garstiges Menschenkind erfordert allerdings mehr Rücksicht, als ein garstiges Thier. Wenn aber ein Mensch gar kein Bewußtsein von seiner häßlichen Erscheinung und Lebensart aufbringt, wenn er gar keine Verlegenheit und Trauer über sein Natur-Malheur zeigt, wenn er als gebildeter Mensch, nicht einmal den häßlichen Mechanismus und Exzesse vermeiden will oder kann, dann gehört er zu den Barbaren und unter die kritische Polizei.

[Sibirische Zustände.] Wie aus Petersburg bereits gemeldet ist, hat der zum Nachfolger des Grafen Bludow als Director der zweiten Abtheilung der geheimen Kanzlei ernannte Baron Korff kürzlich eine Biographie des Grafen Speranski herausgegeben, in welcher beiläufig die Zustände in Sibirien vor einem halben Jahrhundert in einer Weise geschildert werden, die Alles übertrifft, was die modernen Romandichter über Corruptionen mittheilen. Aus dieser Biographie heben wir einige der krassesten Züge hervor. 1805 war Pestel General-Gouverneur von Sibirien geworden. Er ging bald nach Petersburg zurück und ließ das Land durch seine Creaturen ausbeuten. Einen Rath des Criminalgerichts setzte er aus irgend einer Ursache ab und verbannte ihn aus Irkutsk mit der Forderung, daß die übrigen Gouverneure ihn nicht länger als einige Tage an demselben Orte ließen. Pestel bestätigte das Urtheil mit der Verstärkung, daß der Verurtheilte Sibirien nicht verlassen dürfe. Er mußte also so lange mit seiner Familie von Ort zu Ort irren, bis ihm endlich der Gouverneur von Tomsk dort den Aufenthalt gestattete. Ein gewisser Kutkin hatte in einem Streite gegen Pestel Recht behalten. Dieser sorgte erst dafür, daß auch das Proviantamt, bei welchem Kutkin angestellt war, unter seine Oberleitung kam, dann strengte er gegen Kutkin einen Prozeß an, ließ ihn 9 Jahre bis zu seinem Tode unter Hausarrest und einen Collegen Kutkin's, damit derselbe sich mit jenem nicht besprechen könne, 11 Jahre im Arrest auf der Hauptwache. Der Polizei-Director von Jenissei ließ einmal die Beamten des Distrikts vor seinen Wagen spannen und sich von ihnen in der Stadt herumfahren, weil sie gewagt hatten, eine Versammlung zu berufen, um über seine Absetzung zu berathen. Ein gewisser Loskutoff ließ, ehe der Graf Speranski nach Sibirien kam, in seinem ganzen Bezirke Papier, Federn und Tinte wegnehmen, damit keine Beschwerdeschriften gegen ihn abgefaßt werden könnten. Solche Dinge erzählt Baron Korff und sie haben sich nicht vor Jahrhunderten, sondern unter Alexander I. zugetragen.

⊠ **Liegnitz**, Sylvesterabend (31. Dez.). [Sonnenfinsterniß.] Die scheidende Sonne des 1861sten Jahres erschien zwar im vollen Glanze, sie warf ihre Strahlen bei wolkenleerem Himmel, nur gegen Osten zeigten sich einige wolkenartige Streifen am Firmament; aber sie ging doch nicht wie alle Tage unter, sie hatte einen Theil ihres Lichtes eingebüßt. Wir hatten uns mit den betreffenden Werkzeugen versehen und um ¾ auf 3 Uhr diesen Nachmittag auf den Schneckenberg, eine künstlich gebaute Höhe auf dem Bahnhofe, begeben, um dort die statthabende partielle Sonnenfinsterniß zu beobachten. Ein klarer, heiterer Himmel, die Sonne in ihrer vollen Rundung, gewährten die zu solcher Beobachtung richtigen Momente. Nach 3 Uhr, genau 3 Uhr 6 Minuten, bemerkten wir in westlicher Richtung einen schwarzen Ring, der sich unterhalb der Sonne, welche sich in West-Süd-West befand, ansetzte, und immer mehr zunahm. Um 3 Uhr und 20 Minuten war schon eine ganze Ecke der Sonne im Schatten, so daß sie wie eine abgestumpfte Kugel aussah. Um 3 Uhr 40 Minuten war der ganze untere Theil der Sonne verfinstert, die Sonnenscheibe sah wie ein Helm oder eine Sichel mit erhabenem Rücken aus. Es mochte wohl ⅕ der ganzen Sonnenscheibe vom Monde bedeckt sein. Bis 4 Uhr konnten wir diese Beobachtung genau machen, dann fing aber die Sonne bereits am Horizonte an zu sinken, und endlich ganz zu verschwinden. Die Helligkeit des Tages hatte sich auf keine Weise während der Sonnenfinsterniß verändert. Doch trat um 3 Uhr 20 Minuten ein bedeutender Luftzug ein, die Temperatur sank, es wurde kälter.

Wenn das Thermometer um 3 Uhr ohngefähr 2° R. unter Null hatte, so fiel solches bis auf 4° R. unter Null. Heute in der Frühe war es noch kälter.

Einer der Mitbeobachter wollte einen schwarzen Ballen hinter der Sonne wahrgenommen haben, welcher sich bald aufwärts, bald seitwärts und dann wieder niederwärts bewegte, ich selbst habe solches nicht bemerkt. Andere Erscheinungen, wie sie sonst bei Sonnenfinsternissen vorzukommen pflegen, als Unruhe bei Thieren, das Insnestgehen der Vögel ꝛc. kamen nicht vor, denn wir hörten vielfach das Gezwitscher der Sperlinge.

** Aus Bunzlau berichtet der dasige „Niederschl. Cour." über die Sonnenfinsterniß: „Die letzte Tagesstunde des scheidenden Jahres brachte uns noch eine partielle Sonnenfinsterniß, welche von den drei auf der Oberfläche der Erde sichtbaren Sonnenfinsternissen des Jahres 1861 die einzige, welche bei uns in Deutschland sichtbar war. Ihre Beobachtung wurde durch einen wolkenfreien Himmel begünstigt und ging das astronomische Ereigniß genau in der Zeit vor sich, welche die Männer der Wissenschaft vorher berechnet hatten. Die Erscheinung des Mondes auf der Sonnenscheibe begann nach 2½ Uhr und erreichte ihr Maximum gegen 3 Uhr, wo der Mond die Sonnenscheibe fast bis zur Hälfte bedeckte. Gegen 4 Uhr, mit dem Untergange der Sonne, war für unser Auge die Mondscheibe in derselben nicht mehr sichtbar. Eine auffallende Abnahme des Tageslichtes war um so weniger wahrzunehmen, als in der genannten Stunde um die jetzige Jahreszeit wir schon Dämmerung gewöhnt sind".

[Englischer Paramenten-Verein.] In London besteht seit einiger Zeit ein Stickverein von Damen (Ladies' Ecclesiastical Embroidery Society), um die Kirchen Englands in ähnlicher Weise mit passenden (kunst- und stylgerechten) Stickereien zu versehen, wie dies in manchen katholischen Diöcesen Deutschlands schon seit längerer Zeit geschieht. Dieser Verein, der sein Vorbild in Deutschland genommen, beschäftigt sich gegenwärtig mit einer großartigen Arbeit, welche die nächstjährige londoner Ausstellung zieren soll. Es wird nämlich an einem großem Teppiche gearbeitet, der ein Gegenstück zu nach den Ramboux'schen Cartons für den kölner Dom angefertigten Wandteppichen werden soll.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

schen Depeschen in denjenigen Fallen, wo die Bezahlung des Porto's und der sonstigen Gebühren durch den Adressaten erfolgen soll, statt des sonst vorgeschriebenen Frankirungs-Vermerkes, die Bemerkung: Weiterbeförderungs-Gebühr zahlt der Adressat, niedergeschrieben werden. Die Gebühren für die Weiterbeförderung telegraphischer Depeschen mittelst Estafette müssen auch künftig in allen Fällen vom Absender entrichtet werden.

— * [Sylvesterschau.] Unter harmlosen Polkaklängen brach die Sylvesternacht an; in öffentlichen Lokalen wie in geschlossenen Cirkeln tanzte und jubilirte man in das neue Jahr hinein, nicht ahnend, daß schon der Anfang ein bedeutungsvolles Omen bringen sollte. Es ist ganz in der Ordnung, und zumal die regsame, thatkräftige Jugend sich nicht von der ersten Stunde des Jahres im Schlafe überraschen läßt. Was es auch bringt, und was es hinter seinem Schleier verborgen hält, Freud' und Leid, ein muthiger Mann sieht der Zukunft mit offenem Auge entgegen. So viele Nachtwächter wie in der Sylvesternacht giebt's im ganzen Jahre nicht. Wenigstens müssen sie die zwölfte Stunde heranwachen, und sollten etwa die offiziellen schlafen, so wird der Wiederhall des in hundertfachen Stimmen ertönenden „Prosit Neujahr!" sie aufrütteln. Und wer dem kommenden Jahre dieses „Willkommen!" nicht unter freiem Himmel entgegenruft, der läßt es bei Musik und Becherklang erschallen. Unmöglich konnte der Sylvesterwanderer in alle die Gesellschaften dringen, welche der herkömmlichen Sitte folgend, das neue Jahr begrüßten; aber ein guter Theil der rauschenden Lustbarkeiten war ihm, Dank seinem Partout-Talisman, zugänglich. Liebich's Etablissement mit seiner „fortgesetzten Weihnachts-Ausstellung" übte, zunächst wegen seines vielverheißenden Programms die größte Anziehungskraft und barg die feinere junge Welt Breslaus in den mannichfachsten Nüancen. Maskirt und unmaskirt umschwärmten die Schönen der demi-monde die phantastische Meeres-Dekoration, auf der unser junger schlesischer Seerekrut, entsprechend bemastet und reich beflaggt, sich schaukelte. Wie ein paar groteske Kladderadatsch-Figuren schritten „Rübezahl" und „Gabeljürge" Arm in Arm einher, bis der allgemeine humoristische Festaufzug sich den beiden lokalen Spuk- und Schutzgeistern anschloß; eine stattliche „Borussia" brachte der verwaisten, blondlockigen „Germania" die bestgemeinten Neujahrs-Grüße dar, und das neue Jahr begann mit einem nicht enden wollenden Glückwunschjubel. — Der nachbarliche Weiss'sche Concertsaal, dessen dekorative Ausstattung mit anerkennenswerther Splendidität und gutem Geschmack immer mehr vervollkommnet wird, vereinigte eine weniger zahlreiche Gesellschaft; aber auch hier ging es zu Ehren Sylvesters recht munter und fröhlich her. Gab doch die „Tombola" dem heiteren Völkchen Gelegenheit, dem Glücke zum erstenmale im neuen Jahre die Hand zu bieten. Unter 30 Prämien staken 2 Hauptgewinne in der Urne, welche allein, da sie den Günstlingen Fortunens die Kosten des Vergnügens deckten, den Reiz desselben erhöhen mußten. Auch in diesem Lokale nimmt die Schaustellung der „Weihnachtsbilder" ihren Fortgang und versammelte am Neujahrstage ein bedeutendes, dankbares Publikum um sich, das nicht minder dem Concerte der Springerschen Kapelle verdienten Beifall spendete. — Ein kleiner, aber gemüthlicher Cirkel beging den Sylvesterabend im Wintergarten bei einem Souper mit Ball. Die in Aussicht gestellte künstliche Schlittschuhbahn scheint ein verfehltes Unternehmen zu sein, mindestens wollte gestern das in die Sprache der winterlichen Zerstreuungen übersetzte „Vauxhall" noch nicht so recht in Gang kommen. — Bis in die entlegensten Lokale schwang Sylvester seinen Freudenstab, und selbst der „russische Kaiser" hatte seine „freie Nacht" zur feierlichen Einholung des neuen Jahres. Auf dem Neumarkt, wo „Gabeljürge" nun schon seit länger als einem Decennium zum Schweigen verurtheilt ist, war Alles, obschon die sonst üblichen Sicherheitsvorkehrungen unterblieben, mäuschenstill. Nur hier und da erscholl in der Mitternachtsstunde auf den Straßen der Ruf: „Prosit Neujahr!" jedoch mit gemäßigter Stimme, so daß nirgends unliebsame Reibungen oder Excesse vorfielen. Noch bewegten sich überall festlich gekleidete Gruppen im magischen Helldunkel, und eben erst waren die Sylvesterfreuden im Erlöschen, als die Alarm-Signale der Thürmer und Wächter den Ausbruch des Brandes auf der Gräbschnerstraße verkündeten. (S. das gestr. Mittagsbl.) Zu den vielen Wünschen, welche der Neujahrstag brachte, sei noch der hinzugefügt, daß dies Feuer, wie es ja wohl der Volksglaube auslegt, unserer Stadt für das neue Jahr und alle Zukunft wirklich Glück bedeuten möge!

—* Noch in der 10. Abendstunde wurde gestern die Feuerwehr abermals alarmirt, und zwar hieß es, daß auf der Reuschenstr. Feuer sei. Bei der daselbst angestellten Recherche fand sich aber ein solches nicht vor, und war allem Anschein nach nur der in einem Hause angesammelte Rauch die Ursache des Alarms.

=X= Die Gelegenheits-Poesie steht jetzt für einige Tage wieder in Blüthe, und wer nicht gereimte Gratulationen mit Bilderkarten versendet, der versucht sich selbst und die deutsche Metrik in Versen, die alle Welt beglücken und ihm zuführen sollen. Wir meinen damit die gebildeten Restaurants und Wirthe, die mit poetischen Versfüßen als Annonce die Stadt durchhüpfen und mit dem Syrenengesange ihrer gastrosophischen Lyra alle Gourmands zum Besuche locken. Die Colporteure wie die Marqueure, die Kärrner und Wächter und Feger, wie weiter der ganze Troß von einer Menge Fachmännern, als Schuhputzer und Kleiderklopfer und endlich die zahlreiche Zunft der Bettler verdächtigen jetzt jeden anständig Gekleideten als wäre er Mitglied oder Interessent der englischen Bank und begleiten ihren Wunsch: Ich gratulire zum neuen Jahr mit einer höchst verständlichen Bewegung der halbgeöffneten Hand. Diese offizielle Bettelei ist ein lästiges Erbe alter Gewohnheiten, wo die Cultur noch nicht so viel Anhänger mit zerrissenen Röcken zählte und Geben und Nehmen noch nicht so arg verwandt waren. Im Ausgabebuche werden unter Rubrik „Gratulationsgelder" ohnehin einige Thaler zu verzeichnen sein, denn am unglücklichsten an dieser anständigen Anleihe sind die Garçons daran, da man jetzt nur den Fuß nach einer Bierstation setzen darf, um mit dem frischen Stoffe zugleich die Neujahrskarte als Commentar zu erhalten. Nichtsdestoweniger tadeln wir die Sitte, einen Abschluß von dem ungemessenen Kreise der Zeit durch eine sinnige Feier zu begehen. Denn Neujahr ist ein universelles Fest für alle Culturvölker; aber nach dem primitiven Verständniß der Jahreswechsel-speculanten nichts weiter als eine erlaubte Gelegenheit, grüßend aller Welt die Taschen zu leeren. Es lebe die Gratulantenfreiheit!

□ [Hrn. Mimiker Schulz's Vortrag], den derselbe am 30. Dezember Abends in einer Versammlung des Handwerker-Vereins hielt, hatte die Räume des Saales im Café restaurant außerordentlich gefüllt. Hr. Schulz hat sich durch seine Darstellungen das entschiedenste Verdienst um die Stimmung seiner zahlreichen Zuhörer erworben, welches auch durch allgemeinen Hervorruf am Schlusse anerkannt wurde.

=X= Die letzte mimische Vorstellung des Hrn. Schulz im Café restaurant am Neujahrsabende zeigte nach Zahl der Besucher, welche Theilnahme sich der brave Künstler durch seine interessante Mimik erworben hat. Eine Kunst des Moments, in einem Menschengesicht den improvisirten Charakter mit täuschender Wahrheit wieder zu geben, erfordert sie das Studium von Jahren, und mancher Gebildete wird es dem Physiognomiker danken, eine klare Anschauung über die bunte Charakteristik des Menschenantlitzes zu Gesicht bekommen zu haben. Hoffentlich wird es dem Scheidenden auch in anderen Städten an Theilnahme und Interesse nicht fehlen. Wenn wir ihn wiedersehen, wird auch der Cyclus seiner Studienköpfe bedeutend bereichert sein.

△ Am Sylvesterabend gegen 5¼ Uhr sind zwei hiesige Dienstmädchen, welche bei einer Herrschaft auf der Tauenzienstraße conditioniren, auf höchst freche Weise um fast ihre ganze Habseligkeiten an Kleidern gekommen. Das eine hatte wahrscheinlich bei der Rückkehr aus der Stadt die Entree-Thüre nicht gehörig geschlossen, denn als das andere Mädchen nach ohngefähr zehn Minuten hinaus kam, fand es dieselbe offen, und sämmtliche Kleidungsstücke, die dort gehangen hatten: 8 Kleider und 1 Jacke, gestohlen. — Ein Knabe hatte gestern auf der Schlittschuhbahn des Stadtgrabens das Unglück, hinzustürzen und dabei den Arm zu brechen. Er vermochte sich nicht mehr zu erheben, und mußte unter allgemeiner Theilnahme seiner Commilitonen nach Hause getragen werden.

---

† **Glogau**, 1. Jan. [Verwaltungsbericht.] Aus dem von dem Oberbürgermeister v. Unwerth erstatteten Bericht über die Verwaltung und den Stand der Communal-Angelegenheiten pro 1860 theilen wir Folgendes mit: Wenn die Zahl der zur Stadtverordneten-Wahl berechtigten Wähler und deren eingeschätztes Einkommen einen Maßstab zur Beurtheilung der Wohlhabenheit der Einwohner bieten könnte, so läßt sich durch diesen Factor für Glogau kein günstiges Resultat ziehen. Im Jahre 1850 betrug die Zahl der Wähler 1034 mit einem Einkommen von 771,860 Thlr., im Jahre 1860 aber nur 984 mit 674,500 Thlr. Einkommen. Die Armuth hat in bedeutenden Dimensionen zugenommen, denn während im J. 1850 die Kosten der öffentlichen Armenpflege nur 6172 Thlr. betragen haben, stiegen sie im Jahre 1860 bis zu 11,000 Thlr. — Im Jahre 1850 bestanden in der Stadt noch 27 Häuser mit Schindeln, diese sind nun theils in massive, theils in Pappbedachungen umgewandelt. — Bis Ende 1860 sind in der Stadt 42,800 Quadratfuß Granitplatten mit einem Kosten-Aufwand von 12,800 Thlr. auf den Bürgerstiegen gelegt worden. — Bis zum Jahre 1848 war die regelmäßige Stärke der Garnison 2000 Mann, bis zum Jahre 1860 aber regelmäßig 3100. — Für die Schulen ist Bedeutendes geleistet worden, denn 1850 waren die Ausgaben der Kämmerei für die verschiedenen Schulen und Kirchen nur 2779 Thlr., im Jahre 1860 aber 5204 Thlr. — Die Ablösung der verschiedenen Bankgerechtigkeiten, die im Jahre 1832 begonnen, ist beendet und hat die Commune hierzu 76,312 Thlr. beigesteuert. — Die Kämmerei-Rechnung pro 1850 weiset eine Einnahme von 72,562 Thlr., die von 1860 dagen 93,139 Thlr. nach. Die Steigerung ist hauptsächlich in Zinsen von Kapitalien in Folge der Reallasten-Ablösung, mit ca. 5500 Thlr., einem Mehr von ca. 4000 Thlr. bei den Communalgefällen und einem Mehr von ca. 11,000 Thlr. bei der Forstverwaltung entstanden. — Die Ausgaben sind in gleichem Verhältniß gestiegen, denn während selbe 1850 die Summe von 78,233 Thlr. betrugen, hatten diese 1860 die Höhe von 99,420 Thlr. erreicht; bei diesen letzteren führen wir an, daß die Gehälter der Beamten sich um 2600 Thlr., die Pensionen um 712 Thlr., die Baukosten um 12,400 Thlr., die Straßenbeleuchtung um 1150 Thlr., die Ausgaben für Schulen und Kirchen um 2240 Thlr., die Ausgaben des Armenwesens um 4517 Thlr. und die bei dem Forstwesen um 2546 Thlr. gestiegen sind. — Das Effekten-Vermögen der Kämmerei hatte 1860 die Summe von 216,794 Thlr. erreicht, während dasselbe 1850 nur 75,495 betrug. Diese Vermehrung hatte hauptsächlich in den Reallasten-Ablösungen, in dem Verkaufe verschiedener Forst- und Dominial-Ländereien so wie in dem Verkaufe der Baustellen im Rüstergarten seinen Grund. In dem Laufe der letzten 10 Jahre sind aus dem Effenkten-Vermögen 43,000 Thlr. entnommen worden zur Bestreitung extraordinärer Ausgaben, dadurch ist die innere Stadtschuld von 6000 Thlr. auf 49,000 Thlr. gestiegen, während die äußere Stadtschuld von 59,700 Thlr. auf 28,400 Thlr. vermindert worden ist.

♀ **Kanth**, 2. Jan. [Zur Tageschronik.] Heute wurde hier durch den königl. Superintendent, Herrn Pastor Biehler, die 2. Klasse der evangelischen Schule feierlich eingeweiht; dieselbe ist vorläufig in einem Privathause eingerichtet. Große Anerkennung verdienen die Opfer, welche der Magistrat und die Väter der Stadt zur Begründung einer zweiten Lehrerstelle gebracht haben. Im verflossenen Jahre wurden in der evangelischen Kirche 27 Paare getraut, Kommunikanten waren über 1200, es wurden 74 Todesfälle und 105 Geburten gemeldet.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Wie der „Anzeiger" meldet, werden die Stände der Oberlausitz sich in einer Petition in der Gebirgs-Eisenbahn-Angelegenheit an den König wenden und soll dieselbe alsbald überreicht werden. Das „Tageblatt" berichtet: „Der in diesem Jahr verstorbene Geheime Oberregierungsrath Sohr in Breslau, ein geborner Görlitzer, war bekanntlich Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften hierselbst. Seine Tochter, Frl. Amélie Sohr, hat, wohl in der Erinnerung an die Stellung, welche ihr Vater in der genannten Gesellschaft eingenommen, derselben reiche und werthvolle Geschenke gemacht, bestehend in seltenen Werken historischen Inhalts, namentlich Lusatica und Silesiaca enthaltend und außerdem eine Anzahl Manuscripte, die von dem größten Werthe sind."

△ Groß-Strehlitz. Unser „Kreisblatt" berichtet, daß die Pocken auch im hiesigen Kreise in einzelnen Ortschaften zum Vorschein gekommen sind.

Muskau. An Stelle des Redakteur Dr. Zabel in Berlin ist der Generaldirektor des Prinzen der Niederlande Herr Rieloff zum Kandidaten für das Abgeordnetenhaus aufgestellt worden. — (Zur Fortschrittspartei dürfte dieser Kandidat wohl nicht gezählt werden?)

△ Lauban. Der Magistrat macht bekannt, daß vom 1. Januar k. J. ab der Kommunalzuschlag auf 10% herabgesetzt, und statt 60, wie bisher, nur 50% erhoben werden sollen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 29. Dezbr. [Ein erzbischöfliches Rundschreiben.] Der „Ostsee-Ztg." entnehmen wir Folgendes: Der Erzbischof v. Przyluski ist unterm 10. Oktober d. J. vom Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten, v. Bethmann, aufgefordert worden, dem Mißbrauch der Kirchen zu politischen Manifestationen durch einen ernsten Hinweis der Geistlichkeit auf ihren dem Könige und dem Staate geleisteten Eid der Treue, Schranken zu setzen, und die durch die fortgesetzte Agitation aufgeregten Gemüther durch eine loyale Ansprache zu beruhigen. Dieser Aufforderung ist derselbe unterm 1. d. M. durch ein in lateinischer Sprache erlassenes Rundschreiben an die Geistlichkeit in einer Weise nachgekommen, die wenig geeignet ist, die Flammen der Agitationen auszulöschen. Den Kern dieses merkwürdigen Documentes bildet der durch einen Aufwand von theologischer Gelehrsamkeit geführte Beweis, daß die katholische Kirche es eben so sehr den Regierungen zur Pflicht mache, die verschiedenen ihnen unterworfenen Nationalitäten mit aller Liebe zu hegen und zu pflegen, wie den Angehörigen der einzelnen Nationalitäten, an ihrer nationalen Eigenthümlichkeit, wie Sprache, Sitten, Traditionen u. s. w., mit unverbrüchlicher Treue festzuhalten. Als Grundsatz wird in dieser Hinsicht aufgestellt: „da die katholischen Christen das Gebot haben, Jedem zu geben, was ihm gebührt, so muß auch der Nation gegeben werden, was der Nation gebührt." Dieser Grundsatz wird sodann speciell auf die polnische Nationalität angewendet, und zunächst an die Garantien erinnert, die derselben im Großherzogthum Posen durch den wiener Traktat und die Verheißungen der preußischen Monarchen gegeben seien. Ueber die Tragweite dieser Garantien und über den Umfang der durch sie gewährleisteten Rechte ist nichts gesagt, obwohl gerade dazu in sofern die dringendste Veranlassung gewesen wäre, als es dem Erzbischof v. Przyluski unmöglich unbekannt sein kann, daß die Führer der polnischen Agitation den Umfang der der polnischen Nationalität garantirten Rechte im Widerspruch mit den Staatsverträgen in einer Weise auffassen, durch welche der Bestand des preußischen Staates wesentlich gefährdet wird. Es folgt hierauf eine specielle Anweisung für die Geistlichkeit wie für die Laien, die nationalen Institute zu schützen und zu erweitern, die einheimischen Sitten und Tugenden zu pflegen, die Muttersprache auszubilden, die Reisen ins Ausland zu unterlassen und überhaupt den Luxus zu beschränken, die um die Nation verdienten Männer auch nach ihrem Tode zu ehren, und die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten aus allen Kräften zu fördern, „sonst wird die so lange verlorene Gnade Gottes nicht wieder erlangt werden." Doch will der Erzbischof, daß die nationalen Bestrebungen sich innerhalb der Schranken des Gesetzes bewegen, was freilich bei der Aufregung der Leidenschaften eine sehr schwere Aufgabe sein dürfte. Er verbietet daher ausdrücklich: 1) Alles, wodurch die königliche Autorität beeinträchtigt und die Staatsgesetze verletzt werden; 2) die Aufreizung zum Hasse gegen die Angehörigen einer andern Nationalität; 3) den kirchlichen Gebrauch solcher Lieder, durch welche der Geist des Aufruhrs genährt wird. Ungeachtet des letzteren Verbots werden aber diese Lieder noch fortwährend in den Kirchen, selbst hier in Posen, gesungen.

□ **Posen**, 1. Jan. [Zur Tageschronik.] Bei dem gestern Nacht stattgehabten großen Brande, der das Malzhaus und den Speicher der in der Breslauerstraße sich befindenden Stock'schen Brauerei in Asche gelegt hat, sind, wie bestimmt verlautet, 4—6000 Scheffel Gerste verbrannt. Es war ein großes Glück, daß dieses bedeutende Feuer in der Morgenstunde zum Ausbruch kam, würde dasselbe einige Stunden früher begonnen haben, so wäre bei dem heftigen Winde, der diese Nacht wehte, ein noch bedeutenderes Unglück zu befürchten gewesen. — Herr Regierungsbaurath v. Bernuth, ein naher Verwandter des Justizministers, ein allgemein geachteter und beliebter Mann, ist seit einigen Tagen an einem heftigen Nervenfieber erkrankt. — Nach Aussage der Verwandten der in Warschau verhafteten jüdischen Geistlichen, befinden sich dieselben immer noch in einer höchst unangenehmen Lage, sie selbst wissen den Grund der Verhaftung nicht, und trotzdem daß sich bedeutende Notabilitäten für sie verwandt haben, scheint an eine Entlassung noch nicht zu denken zu sein. — Der seit kurzer Zeit nur auf zwei Tage in der Woche beschränkte Abendgottesdienst, bei welchem das bekannte „Boże coś polskę", so wie „Matka Boska" 2c. abgesungen wird, ist seit einigen Tagen wenig besucht, auch werden jetzt weniger Landleute als früher bemerkt.

Telegraphische Depesche.

Berlin, 2. Jan. Wie die „Preuß. Ztg." meldet, erwiederte der König auf die Neujahrs-Glückwünsche Wrangel's: Er halte sich überzeugt, daß der Armee die Gesinnung, welche ihr König für sie hege, bekannt sei. Etwaigen Rückwirkungen, welche Zustände außereuropäischer Länder auf unsere Verhältnisse ausüben könnten, dürfte Preußen ruhig entgegensehen, da seine Armee fest und gerüstet bereit stände.

Auf die Glückwünsche der Minister erinnerte der König an die schweren Verluste, welche das Königshaus betroffen, hinzufügend, das durchlebte Jahr habe manches Trübe gebracht. Auch das beginnende zeige eine ernste Gestalt, weil die Lage Deutschlands, sowie die Lage der Welt Eventualitäten darbieten, deren mögliche weitere Entwickelung uns die Pflicht auferlege, gefaßt zu sein und einig zusammenzustehen, und das solle gewiß geschehen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* Die „Berliner Börsen-Ztg." bringt das nachstehende „Eingesandt", welches wir zur Beachtung nachdrucken, da es immerhin von jener Seite versucht werden könnte, auch hier in Breslau oder in der Provinz ähnliche Betrügereien auszuführen.

Merkantilische Riff- und Kniff-Piraten.

Im allgemeinen Interesse der Sicherheit und als Warnung vor Betrügereien veröffentlichen wir Nachfolgendes: Von L. u. Comp. in Dublin empfingen wir kürzlich einen Auftrag. Der Bestellung war ein acceptirter Wechsel von L. 24, 12, 6 auf S. u. Comp. in Dublin, 3 Monate nach dato, beigelegt. Die Besteller beriefen sich außerdem wegen ihrer Solidität auf zwei Firmen in London (L. u. Comp. und B. u. Comp.) und auf A. W. in Berlin. Die bei denselben eingezogenen Erkundigungen lauteten in Betreff des Angefragten günstig. Das Haus in Berlin schrieb wörtlich: „Auf Ihr Geehrtes vom — erlaube ich mir ergebenst zu erwidern, daß die Herren L. u. Comp. in Dublin mit mir in Geschäftsverbindung stehen und ich denselben einen Credit bis zu 1000 Thalern gewähre, mithin keinen Zweifel in ihre Solidität setze u. s. w." Da wir schon einigemale die Erfahrung machten, daß, namentlich von England aus, derartige auf Betrügerei abgesehene Manövers gemacht werden (ein Geschäftsfreund von uns wurde auf ähnliche Weise um 7000 Thaler geprellt), so nahmen wir uns vor, mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen. Die Erkundigungen über die Firmen in London, auf welcher sich unser Besteller bezog, lauteten nichts weniger als vertrauenerweckend; man bezeichnete sie als „bekannte Schwindler". Das berliner Haus A. W. trägt einen in der Handelswelt geachteten Namen, konnte aber möglicherweise zu den Betrogenen gehören, ohne es noch selbst zu wissen. Wir schickten, um der Sache auf den Grund zu kommen, den acceptirten Wechsel an ein Haus in Dublin mit der Weisung, sich genau zu erkundigen, ob a) die Aussteller des Wechsels (L. u. Co.) sowie die Bezogenen (S. u. Co.) reele und zahlungsfähige Leute seien; b) ob der Accept nicht gefälscht sei. Die Antwort lautete: „Der ganze Wechsel ist Schwindelei! L. u. Co. ziehen auf S. u. Co. Bei Verfall wird der Wechsel nicht bezahlt und S. u. Co. offeriren als Zahlung Wechsel auf L. u. Co. Es ist davon mehr in Circulation, und wir rathen Ihnen, gegen einen Centner derartger Papiere sich von keinem Gulden zu trennen." Somit war die Sache klar. Da wir höchst wahrscheinlich nicht die Ersten und Einzigen sind, an denen man dies Gauner-Experiment versuchte, so fordern wir Diejenigen, welche die gleiche Erfahrung machten oder vielleicht schon das Opfer solcher betrügerischen Kniffe geworden, auf, dies ebenfalls vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, um ferneren — Täuschungen vorzubeugen und Die an den Pranger zu stellen, von welchen sie ausgehen, auf daß endlich diesem commerciellen Banditenthum, welches unsern Stand nur zu lange schon schändet, das Handwerk gelegt werde!

Offenbach, im Dezember 1861. G. Pirazzi u. Söhne.

Vor einigen Tagen ist hier der Fall vorgekommen, daß drei von einem als solide bekannten Hause in Stettin auf hiesige Firmen gezogene und von diesen acceptirte Wechsel protestirt wurden, weil diese Firmen nicht aufzufinden waren. Auch die Polizei konnte sie nicht ermitteln. Wie es daher den Anschein hat, muß sich der betreffende frühere Agent der stettiner Firma einer Unregelmäßigkeit schuldig gemacht haben.

** **Bremen**, im Dez. Wir haben auf ein sehr bewegtes Geschäftsjahr zurückzublicken, und wenn auch so Mancher das Ergebniß desselben als besonders glänzend bezeichnen wird, so können wir den unglücklichen Bürgerkrieg zwischen Norden und Süden der Vereinigten Staaten, der eine so gänzliche Umwälzung des Geschäfts hervorgerufen hat, doch immerhin nur recht sehr beklagen.

Glaubte man im April und Mai, bei Eröffnung der Feindseligkeiten, noch immer auf eine baldige Beilegung dieses beklagenswerthen Zwistes rechnen zu dürfen, so haben die späteren Ereignisse diese Hoffnung doch in immer weitere Ferne gerückt, während nunmehr die Möglichkeit eines Bruches zwischen England und dem Norden der Vereinigten Staaten noch hinzukommt und die Situation um so ernster gestaltet hat.

Hoffen wir, daß dieser letztere Fall nicht eintreten, und auch der Frieden zwischen den kämpfenden Parteien der Vereinigten Staaten bald wieder hergestellt werden möge, um so das Geschäft auf seine ruhige, solide Basis zurückgeführt zu sehen.

Baumwolle. Wenn wir sonst bei natürlicher Lage des Artikels am Schlusse des Jahres auf bevorstehende größere Zufuhren und somit auf baldige Belebung des Geschäfts hinweisen konnten, so schließen wir dieses Jahr mit kaum nennenswerthen Lägern und Preisen, wie man solche fast nie gekannt hat, während auf entsprechenden Ersatz der aufgezehrten Vorräthe auch sobald noch nicht zu rechnen ist.

Seit Mai anfangs langsam, dann im September und Oktober mit um so rapiderer Schnelle steigend, je mehr die Aussicht auf neue Zufuhren von nordamerikanischer Baumwolle schwand, haben Preise sich nach und nach um 50—60 % höher gestellt; die Erniedrigung im November und Anfang Dezember ward in den letzten Tagen fast ganz wieder eingeholt, und wenn eine Eröffnung der Baumwoll-Häfen nicht bald erfolgen sollte, so dürfte die Zeit erst noch bevorstehen, wo ein wirklicher Mangel eintreten und den Werth des Artikels bestimmen wird.

Dieses hängt natürlich alles von den weiteren Ereignissen ab und ist es daher schwer, irgendwie eine Ansicht über den ferneren Gang des Geschäfts auszusprechen.

Waren unsere Zufuhren dieses Jahr auch nicht so bedeutend, wie in den letzten Jahren, so ist das Geschäft doch reichlich so umfassend gewesen, da ein nicht unbedeutender Theil des Imports benachbarter Märkte ebenfalls durch hiesige Hände ging.

Augenblicklich ist der Vorrath von nordamerikanischer Baumwolle in erster Hand ganz geräumt und lassen sich daher genaue Notirungen des Marktverkehrs nur schwer geben; wenn man indeß kaufen will, so dürfte

	Georgia und New-Orleans
middling	unter 24 à 25 Gr.
good middling	= 24½ à 26 Gr.

kaum anzuschaffen sein.

---

† **Breslau**, 2. Jan. [Börse.] In Folge der günstigen Nachrichten aus Amerika und der höhern Consols von London war die Stimmung sehr animirt und die Course aller Effekten erfuhren einen merklichen Aufschwung. National-Anleihe 57¼ bezahlt und Geld, Credit 64 bezahlt, wiener Währung 71⅙—71⅓ bezahlt. Von Eisenbahnaktien wurden Freiburger 110—110¾ ohne den vorjährigen Dividendenschein gehandelt. Ueberhaupt sind heute sämmtliche Notirungen mit Ausnahme der österreich. Creditaktien ohne den vorjährigen Dividendenschein zu verstehen. Schlesische Bank 85½ Geld, repräsentirt also in Berücksichtigung des Dividendenscheins von 1½ den Cours von 87.

Breslau, 2. Januar. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rothe, gut behauptet, ordinäre 9—10 Thlr., mittle 10¼ bis 11¼ Thlr., feine 11⅔—12⅔ Thlr., hochfeine 13⅓—13⅔ Thlr. Kleesaat,

weiße, unverändert, ordinäre 10—13 Thlr., mittle 14½—16½ Thlr., feine 18⅔—19½ Thlr., hochfeine 21½—22½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) matter; gekünd. 4000 Ctr.; pr. Januar und Januar-Februar 45 Thlr. bezahlt, Februar-März 45½ Thlr. Br., März-April — —, April-Mai 46¼—46 Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni 46½ Thlr. Br. und Gld.

Hafer pr. April-Mai 22½ Thlr. Br.

Rüböl durch Kündigungen gedrückt; gek. 700 Ctr.; loco 12 Thlr. Br., pr. Januar Kündigungsscheine 11 11/12—11⅚ Thlr. bezahlt und Br., Januar-Februar 12 1/12 Thlr. Br., Februar-März 12⅙ Thlr. Br., März-April 12⅓ Thlr. Br., April-Mai 12 5/12—12½ Thlr. bezahlt und Br.

Kartoffel-Spiritus fest bei geringem Geschäft; gekünd. 3000 Quart; loco 16⅔ Thlr. Gld., pr. Januar und Januar-Februar 17¼ Thlr. bezahlt, Februar-März 17¼ Thlr. Gld., März-April —, April-Mai 17⅔ Thlr. Gld.

Zink fester. **Die Börsen-Commission.**

Wasserstand.

Breslau, 2. Jan. Oberpegel: 13 F. 2 Z. Unterpegel: — F. 11 Z. Eisstand.

Die europäischen Fürstenhäuser im Jahre 1861.

Leipzig, 31. Dez. In dem Jahre, dessen letzten Tag wir heute verleben, sind in den Regentenfamilien unseres Erdtheils, soviel bisjetzt bekannt, die nachstehend verzeichneten Personalveränderungen eingetreten.

Verstorben sind 18 Glieder derselben, und zwar 9 männlichen und 9 weiblichen Geschlechts. Jene sind: drei regierende Fürsten, nämlich der Großsultan Abdul-Medschid und die Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Dom Pedro V. von Portugal; Prinz Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, Gemahl der Königin Victoria von Großbritannien; Infant Dom Fernando, Bruder des Königs von Portugal; die spanischen Infanten Don Carlos (Graf von Montemolin) und dessen Bruder Don Fernando, Prinz Franz August von Hessen-Philippsthal und Prinz Heinrich XXIII. vou Reuß-Greiz, präsumtiver Nachfolger des regierenden Fürsten; fünf derselben, die größere Hälfte, ledigen Standes. Die weiblichen: sind zwei Wittwen, die Herzogin Victoria von Kent, Mutter der Königin Victoria von Großbritannien, geb. Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha, und Fürstin Thekla von Schönburg-Waldenburg, geb. Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt; drei vermählte Prinzessinnen, Infantin Karoline von Spanien (Gemahlin des Grafen v. Montemolin, geb. Prinzessin beider Sicilien), Prinzessin Bathilde Bonaparte (Gemahlin des Grafen von Cambaceres) und Fürstin Elisabet von Fürstenberg, geb. Prinzessin von Reuß-Greiz; vier noch ledige Prinzessinnen, Infantin Maria de la Conception, Tochter der Königin von Spanien (2 Jahre alt), Infantin Maria de Regla, Tochter des Herzogs von Montpensier (5 Jahre alt), Marie von Sachsen, Tochter des Prinzen Georg 1) Jahr alt), und Sophie von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Cardinäle starben 6: della Genga-Sermattei, Brunelli, Villadicani, Piccolomini, Recanati und Santucci (letzterer nur Cardinaldiakon, die andern Cardinalpriester), und da in diesem Jahre 7 neue Cardinäle ernannt wurden, so beträgt die Zahl der Cardinäle dermalen 61.

Geboren wurden 17 und zwar 9 Prinzen: Söhne des Großfürsten Michael von Rußland, der Prinzen Oskar von Schweden, Alexander von Hessen-Darmstadt (aus morganatischer Ehe), August von Sachsen-Koburg-Gotha und Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, des Infanten Sebastian von Spanien, der Erb-Prinzen von Anhalt-Dessau und Sachsen-Meiningen, des Grafen Julius von Lippe-Biesterfeld; 8 Prinzessinnen: Töchter der Königin von Spanien, des Fürsten von Waldeck, der Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel, Rudolf von Liechtenstein und Georg von Mecklenburg-Strelitz, der Grafen Hugo, Franz und Arnim von Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld.

Vermählungen fanden 5 statt: 1) zwischen Prinz Ludwig (Graf von Trani), Bruder des Königs Franz II. beider Sicilien, und Prinzessin Mathilde von Baiern (Schwester der Kaiserin von Oesterreich); 2) zwischen Erzherzog Karl von Toscana und Prinzessin Immaculata, Schwester des Königs beider Sicilien; 3) zwischen Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen und Infantin Donna Antonia von Portugal; 4) zwischen dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Frl. Marie Schulze (erhoben zur Freifrau v. Brockenburg); 5) zwischen Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha und Frl. Konstanze Geiger. (Die beiden letzten Ehen sind nur morganatische.) Außerdem verlobte sich Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg mit Prinzessin Auguste von Sachsen-Meiningen. Die Ehe des Landgrafen Alexis von Hessen-Philippsthal mit Prinzessin Luise von Preußen wurde durch Scheidung getrennt.

Unter den sämmtlichen 48 Souveränen (mit Einschluß des Kaisers von Brasilien und des Fürsten von Monaco, so wie der zur Zeit vertriebenen italienischen Regenten, deren Länder Sardinien annectirt hat) sind 2 weiblichen Geschlechts. Der älteste ist der König von Württemberg, 80¼ Jahr alt; außer diesem sind noch drei über 70 Jahre alt: der Landgraf von Hessen-Homburg, der Fürst von Reuß-Schleiz und der König der Belgier. Von den übrigen sind sieben zwischen 60 und 70 Jahren, sieben 50—60 Jahre, vierzehn 40—50 Jahre, zehn 30—40 Jahre, vier 20—30 Jahre und endlich zwei noch nicht 20 Jahre alt. Diese letztern sind: der Fürst von Reuß-Greiz und der zur Zeit vertriebene Herzog von Parma, jener 15¾ Jahre, dieser 13½ Jahre alt, beide unter Vormundschaft ihrer Mütter stehend. Das durchschnittliche Alter beträgt 46 Jahre ⅚ Monate, welches 19 Regenten bereits überschritten und 29 noch nicht erreicht haben.

Am längsten regiert der Herzog von Sachsen-Meiningen und nächst ihm der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, resp. seit 58 und 54¾ Jahren (mit Einrechnung der Jahre der Minderjährigkeit). Von den übrigen regieren 2 seit 40-50, 3 seit 30, 6 seit 20—30, 15 seit 10—20 Jahren, die übrigen 20 sind erst im verflossenen Jahrzehend und 3 darunter (der König von Preußen, der Großsultan und der König von Portugal) erst in dem verflossenen Jahre zur Regierung gekommen. Im Durchnitt hat jeder der jetzt lebenden Regenten bis jetzt 15 Jahre 10½ Monate regiert und ist in einem Alter von 30 Jahren 2⅓ Monaten zur Regierung gekommen.

Unverheirathet und noch nicht verheirathet gewesen sind 7 Souveräne: außer dem Papst der König von Portugal, die Herzoge von Braunschweig und Parma, die Fürsten von Liechtenstein und Reuß-Greiz und der Landgraf von Hessen-Homburg. Von den übrigen sind 5 verwittwet (die Königin von Großbritannien, die Könige von Sardinien (Italien) und Belgien, der Großherzog von Toscana und der Herzog von Anhalt-Dessau (Köthen); 3 leben in morganatischer Ehe (der König von Dänemark, der Kurfürst von Hessen und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt) und 1 (der Großsultan) in Polygamie. Regelmäßig vermählt sind außer der Königin von Spanien 30 christliche Souveräne. Von den Gemahlinnen derselben sind die ältesten die Fürstin von Reuß-Schleiz und die Königin von Württemberg, beide über 60 Jahre alt; die jüngste ist die Königin beider Sicilien, erst 20 Jahre alt.

25 Souveräne haben Söhne zu muthmaßlichen Nachfolgern 1, (der Kaiser von Brasilien) eine Tochter, 12 (einschließlich des Königs von Griechenland, dessen Nachfolger aber noch nicht mit Sicherheit anzugeben ist) Brüder, 5 (einschließlich des Großsultans) andere Seitenverwandte, wozu noch 4 Souveräne (von Anhalt-Bernburg, Braunschweig, Hessen-Homburg und Reuß-Greiz) kommen, nach deren Tode die Regierung auf eine andere Linie übergehen würde, sowie einer (der Papst), dessen Nachfolger erst nach seinem Tode gewählt wird. Von den 43 Erbprinzen und präsumtiven Nachfolgern sind die ältesten die von Modena und Kurhessen, über 70 Jahre alt; von den übrigen sind zwei 60—70, einer über 50, zehn 30—40, acht 20—30, dreizehn 10—20, endlich sieben noch nicht 10 Jahre alt, von denen der Kronprinz von Oesterreich, 3⅓ Jahre alt, der jüngste ist. Verheirathet sind darunter 15, von denen 10 bereits Kinder haben. Die ältesten Erbprinzessinnen sind die von Kurhessen und Dänemark, resp. 72 und 68 Jahre alt, die jüngste, die beider Sicilien, erst 18¼ Jahr alt.

Folgende Fürstenhäuser stehen auf zwei Augen: Anhalt-Bernburg, Brasilien, Griechenland, Hessen-Homburg und Reuß-Schleiz; sowie folgende auf vier Augen: Braunschweig, Dänemark, Hannover, Modena und Monaco.

(D. Allg. Z.)

Von der Tendenz der Zeitung unabhängiger Theil.

Die Verheißungs-Artikel der Verfassungs-Urkunde.

VII. Minister-Verantwortlichkeit.

Art. 61 der Verfassungs-Urkunde bestimmt:

Die Minister können durch Beschluß einer Kammer wegen des Verbrechens der Verfassungs-Verletzung, der Bestechung und des Verraths angeklagt werden. Ueber solche Anklage entscheidet der oberste Gerichtshof der Monarchie in vereinigten Senaten.

Die näheren Bestimmungen über die Fälle der Verantwortlichkeit, über das Verfahren und über die Strafen werden einem besonderen Gesetze vorbehalten.

Es ist eine müßige Frage, ob die Minister nur den Kammern, oder auch dem Könige verantwortlich sind. Man hat behauptet, sie seien es nur den Kammern, weil diese allein Anklage gegen sie erheben können. Dies ist aber irrig. Der König ernennt und entläßt die Minister (Art. 45). Er ist dies natürlich auch bei ihren Verfassungs-Verletzungen und im Falle ihres Verraths oder ihrer Bestechung zu thun befugt und es ist Sache seines neuen Ministers und der Staatsanwaltschaft, gegen die Entlassenen mit Strafanträgen vorzugehen.

Diejenigen, welche gegen ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz sind, müssen natürlich dahin wirken, daß Art. 61 aus der Verfassungs-Urkunde entfernt werde; denn so lange derselbe besteht, ist dessen nothwendige Folge auch der Erlaß eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes.

Bezüglich der Verbrechen des Verraths und der Bestechung bedarf es keines besonderen Gesetzes. Beides, der Verrath — Landesverrath — und Bestechung sind Verbrechen, die von § 67 u. ff. 309, 311 des Strafgesetzbuches mit Strafe bedroht sind. Sollte ein Minister sich derselben je schuldig machen, so muß der Staatsanwalt, auch ohne besonderes Ministerverantwortlichkeitsgesetz wider ihn einschreiten, da auch die Minister unter den bürgerlichen Gesetzen und unter den Gerichten stehen und die dabei aus der Beamten-Hierarchie sich ergebenden Schwierigkeiten sich leicht beheben dürften, wenn, wie vielfach gewünscht wird, in den Fällen, wo die Staatsanwaltschaft nicht einschreitet, die Privatanklage gesetzlich gestattet wird.

Schwieriger ist die Frage wegen des Verbrechens der Verfassungs-Verletzung. Soll es allein der dolus — die Absichtlichkeit — sein, die straffällig macht, oder sollen auch wegen mangelnder Sorgfalt, Versehen, irriger Auffassung (culpa) die Minister sich straffällig machen? Man denke an den Fall des Art. 63 der Octroyirung eines Gesetzes im dringend gebotenen Interesse der öffentlichen Sicherheit oder der Beseitigung eines öffentlichen Nothstandes.

Gesetzt, diese Voraussetzungen würden von einer Kammer als vorhanden gewesen in Abrede gestellt, namentlich die dringende Nothwendigkeit. Trotzdem, daß die Minister nach ihrem besten Wissen und Gewissen, die nach ihrer Ueberzeugung rettende That vorgenommen, würden sie der Anklage und möglichen Verurtheilung sich aussetzen, vorausgesetzt, daß ihnen die Majorität der Kammer nicht zur Seite stände. Aber gerade dadurch, daß die Kammermajorität darüber zu entscheiden haben soll, ob Anklage zu erheben, wird die ganze Frage nach der Ministerverantwortlichkeit wegen Verfassungs-Verletzungen zur Parteifrage. Da aber, wo die Parteileidenschaft beginnt, hören Recht, Moral und Billigkeit bekanntlich auf. Halten wir uns an einen jetzt nahe liegenden Fall. Die Bewilligung für die Armee-Vermehrung ist bekanntlich nur für das Jahr 1861 erfolgt. Mit dem 1. Januar 1862 stehen 127 Bataillone in der Luft ohne verfassungsmäßig bewilligte Basis ihres Unterhalts und ihrer Löhnung. Am 14. Januar treten erst die Kammern zusammen, und selbst nach erfolgtem Zusammentritt wird die Berathung und Beschlußfassung über die Armeefrage vor Ablauf mehrerer Wochen, ja vielleicht Monate, nicht erfolgen.

Hätten wir schon das verheißene Ministerverantwortlichkeitsgesetz und hätte die jetzige ministerielle Partei nicht die Majorität im Abgeordnetenhause, so wäre, da die Minister doch schwerlich sich dazu entschließen dürften, dem obersten Kriegsherrn zuzumuthen, vom 1. Januar 1862 die Hälfte seiner Armee zu entlassen, ihre Anklage und Verurtheilung wegen Verfassungsverletzung die natürliche Folge des vorjährigen Kammer-Manövers der nur auf ein Jahr erfolgten Bewilligung. [136]

Die Mitglieder des **Breslauer Vereins der Verfassungstreuen** und ihre Gesinnungsgenossen werden zur Theilnahme an einem **Festessen Sonntag den 5. Januar, 2 Uhr, im König von Ungarn, 1 Thlr. das Couvert,** eingeladen.

Karten sind bei den Herren **Moritz Sckuhr und Comp.,** Schweidnitzerstraße Nr. 9, bis zum 4. Januar, Abends, zu lösen.

[52] **Der Vorstand.**

Die Verlobung unsrer Tochter **Emilie** mit dem Lederfabrikant Herrn **Robert Noß** aus Zduny, zeigen wir Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung hiermit ergebenst an. [179]

Militsch, den 31. Dezember 1861.

Carl Wiesner, Leinwandfabrikant, nebst Frau.

---

[173] **Todes-Anzeige.**

Heute Abend 10½ Uhr entriß uns der unerbittliche Tod unsern lieben Gatten und Vater der Mühlenbesitzer **Carl Zimmermann,** nach einem siebenwöchentlichen Leiden im Alter von 52 Jahren. Mit tiefbetrübtem Herzen widmen diese Anzeige Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend:

Die hinterbl. Wittwe nebst Kindern.

Weihmühle b. Wansen, den 30. Dez. 1861.

---

[181] **Todes-Anzeige.**

Heute Morgen 4 Uhr entschlief am Lungenschlage sanft im Herrn die verwittw. Frau Instrumentenmacher und Bandagist **Dorothea Richter,** geb. **Kelch,** in dem Alter von 69 Jahren und 1 Monat.

Breslau, den 1. Januar 1862.

Die Hinterbliebenen.

Heute Abend gegen 10 Uhr starb unsere geliebte Tochter **Helene** am Lungenschlage, in einem Alter von 3 Jahren 7 Monaten und 7 Tagen. [189]

Neustadt O/S., den 30. Dezember 1861.

Der Kaufmann **Constant Schneider** und Frau.

Heute Morgen 3¾ Uhr verschied sanft, wie sie gelebt, in Folge eines Nervenschlages, unsere heißgeliebte Mutter und Großmutter

Frau **Friderike Oelsner,** geb. **Levy,**

in ihrem sechszigsten Lebensjahre. Wir beugen uns in Demuth unter Gottes unerforschlichen Rathschluß, der uns so plötzlich der Zier unserer Familie beraubt, und widmen diese Anzeige allen Verwandten und Freunden.

Breslau, den 2. Januar 1862. [194]

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Familiennachrichten.

Verlobungen: Frl. Anna Knauff mit Hrn. Lieut. Carl Köttschau in Berlin, Frl. Agnes Markwald mit Hrn. Max Michael das., Frl. Sophie Frese mit Hrn. Kalkulator Ed. Knauff das., Frl. Minna Schütze in Köpenick mit Hrn. Lehrer Ernst Barnewitz in Schönfeld, Frl. Ida Motz mit Hrn. Predigtamts-Candidaten Janke in Trebatsch, Frl. Johanna Körner mit Hrn. Herrmann Leopold in Buckau, Frl. Hermine Redmer in Soldin mit Hrn. Theodor Hoffmann in Berlin.

Ehel. Verbindungen: Hr. Dr. Bernh. Münnich mit Frl. Anna Lehmann in Berlin, Hr. S. Caro mit Frl. Rosa Hantke das., Hr. Prem.-Lieut. Ernst v. Bagensky mit Fräul. Auguste Freiin v. Seckendorff das.

Geburten: Ein Sohn Hrn. F. v. Zielinski in Berlin, Hrn. Emil Abenhausen das., Hrn. Sebastian Hensel in Gr.-Barthen, eine Tochter Hrn. Berg-Inspektor Köhler in Beuthen OS., Hrn. S. Wolfgram in Landsberg a. d. W., Hrn. Hauptmann Schwager in Magdeburg.

Todesfall: Hr. Rechnungsrevisor Schumann in Potsdam.

Geburten: Ein Sohn Hrn. O. Pathe in Tichau, Hrn. Rittmeister a. D. Adalbert Frhr. v. Seherr-Thoß auf Bischwitz.

Todesfälle: Hr. August Schäfer in Breslau, Hr. Hauptmann v. Vietinghoff in Luxemburg.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 3. Januar. (Kleine Preise.) 1) Zum zweiten Male: **„Ein Trauring, oder: Lyrisch u. Dramatisch."** Schwank in 1 Akt von Berting. 2) Zum ersten Male: **„Martin, der Geiger."** Singspiel in 1 Akt, nach le violoneux von A. Bahn. Musik von J. Offenbach. (Vater Martin, der Dorfgeiger, Hr. Rieger. Rose, sein Mündel, Frl. Gericke. Peter, ein Bauer, Hr. Meinhold.) 3) Zum zweiten Male: **„So muß man's machen."** Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von Förster. 4) **„In Pyrmont,** oder: **Er kennt die ganze Welt."** Schwank in 1 Akt von Görner.

Sonnabend, 4. Jan. (Gewöhnl. Preise.) Zum 2ten Male: **„Margarethe."** (Faust.) Große Oper in 4 Akten, nach Göthe von Jules Barbier und Michel Carré. Musik von Ch. Gounod.

Den verehrten Gönnern und Freunden des Stadtrath **Jüttner,** bringt freundlichst ergebenst in Erinnerung, daß derselbe am 3. Januar 1862, 25 Jahre als unbesoldeter Stadtrath im Amte ist, seine treue Hingebung für die Stadt Breslau, in guten und bösen Tagen, ist wohl bekannt. [200]

Berlin, den 28. Dezember 1861.

K.......n, als alter Freund.

Meine Versetzung an das Kreisgericht zu Strehlen, unter Anweisung des Wohnsitzes in Nimptsch, zeige ich hiermit an.

Wohlau, den 1. Januar 1862. [199]

Der königl. Rechtsanwalt u. Notar, Justizrath **Westram.**

Danksagung.

Allen meinen Freunden und Bekannten sage ich hiermit meinen innigsten Dank für die liebevolle Hilfeleistung, welche sie mir in den ersten Stunden dieses neuen Jahres bei der großen Feuers-Gefahr bewiesen, in der ich mich befand. Breslau, 2. Jan. 1862.

[178] **Adam Heinke.**

Kaufmännischer Verein.

Freitag, 3. Januar, Abends 8 Uhr, im König von Ungarn: Herr Julius Neugebauer, Fortsetzung seines geschichtlichen Vortrages über Breslaus Jahr- und Wochen-Märkte.

Zugleich ersuchen wir die geehrten Mitglieder unseres Vereines, sich an der heut Nachmittags 4 Uhr, im Saale des Königs von Ungarn stattfindenden Versammlung, behufs Förderung der Oder-Regulirung in wirksamer Weise zu betheiligen. — Wir halten uns zu dieser Aufforderung umsomehr verpflichtet, als der Verein bereits in dieser hochwichtigen Angelegenheit sein Interesse mehrfach bethätigt hat. [132] **Der Vorstand.**

Musikalischer Cirkel.

Die Uebung findet heute Freitag den 3. Januar bestimmt statt. [114]

Montag den 6. Januar, Abends 7 Uhr,
im Musiksaal der königl. Universität:

Zweite Sinfonie-Soirée

unter Leitung des königl. Musikdirectors **Julius Schäffer.**

Eintrittskarten à 1 Thlr., sowie Abonnements für **fünf** Soiréen à 3 Thlr. 10 Sgr. sind in der Musikalienhandlung von **F. E. C. Leuckart,** Kupferschmiedestr. 13, zu haben.

Das Comité. [113]

Stenographie.

Den 9. Januar beginnt ein neuer Unterrichts-Cursus von 25 Lectionen zur Erlernung der Stolze'schen Stenographie, und wird jeden Montag und Donnerstag von 6½ bis 8 Uhr Abends in der Realschule zum heil. Geist par terre links fortgesetzt. Eintrittskarten à 2 Thlr. sind in der Buchhandlung des Herrn Maske zu haben. Hauptlehrer **Adam,**

Vorsitzender des Vereins für Stenographie nach Stolze, [169]

Theater im blauen Hirsch.

Freitag, den 3. u. Sonnabend, den 4. Jan.:

Die Prinzessin von Cacambo.

Posse in 3 Akten von Kotzebue.

Zum Schluß: **Neues Ballet** nebst **Tableau.**

Anfang 7 Uhr.

[123] **Th. Schwiegerling.**

Circus Carré.

Heute, den 3. Januar:

Grosse Vorstellung.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

An der **Graf Henckel**'schen **Reitbahn** ist die

Große Menagerie

täglich von **Früh 9** bis **Abends 7 Uhr** geöffnet.

Fütterung und Vorstellung in der Dressur der wilden Thiere **täglich 4 Uhr.** **A. Scholz.**

Unser **Comptoir** befindet sich jetzt nicht mehr Ring 48, sondern

Reuschestraße Nr. 1,

in den 3 Mohren, 1 Treppe.

[175] **Löwenthal & Co.**

Unter dem Titel:

Drei gegen Einen.

Ein Wort zur Verständignng in der Reinkensschen Angelegenheit

Von **Sincerus Pacificus**

(Preis 4 Sgr.)

haben wir so eben eine Schrift ausgegeben, welche durch ihre philosophische Gründlichkeit und Unparteilichkeit sich empfehlen wird; dieselbe ist in allen Buchhandlungen zu haben.

A. Gosohorsky's Buchh., (L. F. Maske), in Breslau. [127]

Theater-Actien-Verein.

Die Auszahlung der fälligen Zins-Coupons von **Breslauer Theater-Actien** erfolgt vom 1. bis 15. Januar d. J. bei den Herren **Carl Ertel und Co.,** Karlsstraße Nr. 44. [128]

Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha.

Nachdem Herr **Joseph Hoffmann** in Breslau beschlossen hat, mit dem Schlusse dieses Jahres seine geschäftliche Thätigkeit gänzlich einzustellen, haben wir seinen Sohn Herrn **Gustav Hoffmann** und unsern bisherigen Inspector Herrn **August Ernst,** unter der Firma

Hoffmann u. Ernst,

zu unseren General-Agenten in Breslau ernannt, und denselben vom 1. Januar 1862 ab die Besorgung unserer dortigen Geschäfte übertragen. — Wir ersuchen daher das dortige Publikum, in Feuerversicherungs-Angelegenheiten sich fortan an dieselben wenden zu wollen.

Zugleich fühlen wir uns verpflichtet, gegen Herrn Joseph Hoffmann für seine 41jährige, eben so sorgfältige und zuverlässige als erfolgreiche Vertretung unserer Anstalt unsern aufrichtigen Dank hiermit öffentlich auszusprechen.

Gotha, den 28. Dezember 1861.

Die Feuerversicherungsbank f. D.

Director: **Matthaei.** Bevollmächtigter: **Nagel.**

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha erklären wir uns zur Vermittelung von Versicherungen und Ertheilung jeder Auskunft gern bereit.

Breslau, den 1. Januar 1862.

Hoffmann u. Ernst,

General-Agenten der Feuerversicherungsbank f. D.,
Nicolaistraße Nr. 9.

[110]

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Nachdem unser langjähriger hochverdiente Agent Herr **Joseph Hoffmann** in Breslau durch sein vorgerücktes Alter bewogen worden ist, sich von den Geschäften zurückzuziehen und deshalb auch unsere Agentur niederzulegen, so haben wir dieselbe auf dessen Geschäftsnachfolger, die Herren **Hoffmann u. Ernst** daselbst, übertragen.

Indem wir dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, fühlen wir uns gedrungen, der großen Umsicht, Gewissenhaftigkeit und Thätigkeit, womit Herr Joseph Hoffmann seit Begründung unserer Anstalt über ein Menschenalter hindurch die Interessen derselben in seinem Wirkungskreise mit sehr glücklichem Erfolge gefördert hat, öffentlich unsere dankbare Anerkennung zu zollen.

Gotha, den 31. Dezember 1861.

Das Bureau der Lebensversicherungsbank.

Dr. Rost. G. Hopf. T. Rüffer.

Indem wir bestrebt sein werden, die Agenturgeschäfte im Geiste unseres Vorgängers fortzubesorgen, laden wir zu fernerer fleißiger Theilnahme an obiger Anstalt ein und erklären uns zur Ertheilung von Auskunft über dieselbe bereit.

Breslau, den 1. Januar 1862.

Hoffmann u. Ernst,

Agenten der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha,
Nicolaistraße Nr. 9.

[111]

Den Herren Geschäftsreisenden

beehre ich mich anzuzeigen, dass die Preise für dieselben mit Ausnahme der Oster- und Michaelismesse von jetzt ab ermässigt sind, und zwar so, dass für Logement 10 bis **höchstens** 15 Sgr. pro Tag, Table d'hôte **inclusive** einer halben Flasche Rhein- oder Moselwein 20 Sgr., Caffee 7½ Sgr. und Service 5 Sgr. berechnet werden.

Leipzig, December 1861. **Julius Eicke, Hôtel de Bavière.**

Weifsgarten.

Heute Freitag den 3. Januar: [174]

12. Abonnement-Konzert

der Springerschen Kapelle unter Direktion des kgl. Musikdirektors Herrn **M. Schön.**

Zur Aufführung kommt unter Andern: Sinfonie (D-dur) von Louis van Beethoven. Ouvertüre: „Die Hebriden" von Mendelssohn. Entree für Nicht-Abonnenten: Herren 5 Sgr., Damen 2½ Sgr. Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.

Ausstellung der berühmten

Transparent-Oelgemälde

der kgl. Akademie zu Berlin.
Hauptmomente
des alten und nenen Testaments darstellend.
Während der Ausstellung
werden die hierzu passenden Musikstücke aufgeführt.
Jedes Gemälde ist 130 Quadratfuß groß.

Wintergarten.

Eingetretener Hindernisse halber konnte den 1sten und 2ten d. M. nicht, wie in der Zeitung und in den Straßenplakaten annoncirt war, die Eröffnung der **Garten-Eisbahn** Abends mit Erleuchtung und Feuerwerk stattfinden. Dieselbe ist jedoch bereits vollendet und kann jetzt schon, wie den ganzen Winter hindurch, gegen Bezahlung eines Bahngeldes von 1 Sgr. pro Person benutzt werden.

Breslau, den 2. Januar 1862.

[207] **Kosche.**

Liebichs Etablissement.

Heute, Fortsetzung der

Weihnachts-Ausstellung

und

Konzert von A. Bilse.

Anfang 5 Uhr.
Entree à Person 2½ Sgr., Kinder 1 Sgr.
Die Damen der Ressourcen-Mitglieder haben gegen ein Entree von 1 Sgr. Zutritt.

Bahnhof Canth.

Sonntag den 5. Januar,
großes Instrumental-Concert
vom Capellmeister Hrn. Englich aus Breslau.
Entree: Herren 5 Sgr. Damen 2½ Sgr.
Anfang 3 Uhr. Ende 9 Uhr.

[117] **Lindner.**

Der Berggeist.

Zeitung
für
Berg-, Hüttenwesen und Industrie.

Auch im neuen Jahre wird die unter den Fachleuten wohlbekannte Zeitung sich bemühen, die Interessen des Berg- und Hüttenwesens nach allen Richtungen hin — in **technischer, commercieller, bergrechtlicher, administrativer**, wie überhaupt allgemein **volkswirthschaftlicher** Beziehung — umfassend zu vertreten.

Abonnements auf den „Berggeist" werden zum Preise von 1 Thlr. 15 Sgr. vierteljährlich von allen königl. Postämtern entgegengenommen.

Anzeigen, für welche sich das Blatt bei der **grossen Verbreitung** (die Zahl der Empfangs**orte** betrug im IV. Quartal 1861 **Zweihundertsiebenundfünfzig**) besonders empfiehlt, werden mit 1½ Sgr. die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet.

Köln, Ende December 1861.

Die Expedition des „Berggeist."

[107] **Wilh. Hassel.**

Eine jüdische

Pensions- und Erziehungs-Anstalt

für Töchter gebildeter Eltern unter Protektion des Rabbinats ist ein tiefgefühltes Bedürfniß und habe ich mich, mehrfach dazu aufgefordert, entschlossen, eine solche mit Unterstützung meiner Töchter, welche geprüfte Lehrerinnen sind und mehrfach mit Erfolg Erzieherinnen waren, zu gründen. In dieser Anstalt sollen Mädchen vom 7. bis zum 18. Jahre Aufnahme finden und erhalten bei wirklich mütterlicher Pflege Unterricht in Allem, was zur Erziehung eines wahrhaft gebildeten Mädchens erforderlich ist; für die besten Lehrer ist Sorge getragen und stehen mir die besten Empfehlungen zur Seite. Der Herr Rabbinatsassessor Rosenstein hier und der Herr Rabbiner Dr. Philippsohn in Magdeburg wollen so gut sein, auf Erkundigungen Näheres zu sagen.

Zu Anmeldungen bin ich täglich bis 2 Uhr in meiner Wohnung, Klosterstraße 47, bereit.

Berlin, im Dezember 1861.

[76] **Minna Wassermann.**

Die täglichen Gewinnlisten

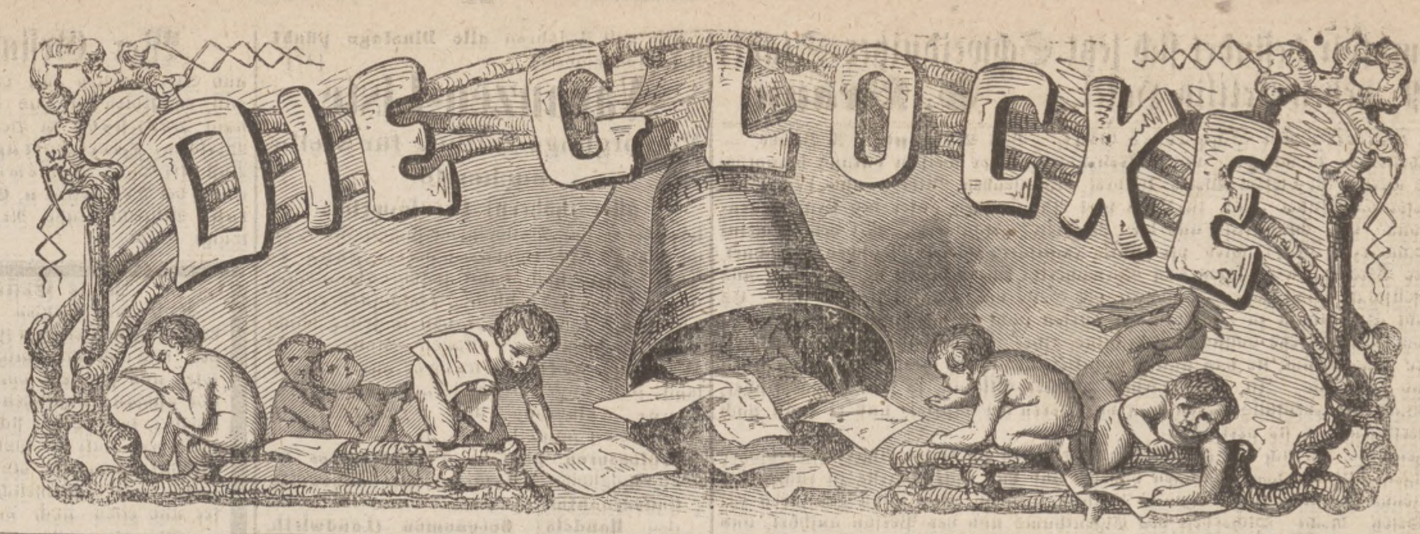
zu der am 8. Januar beginnenden **125. königl. preuß. Klassen-Lotterie** erscheinen wie bisher sofort an jedem Ziehungstage, und ist auf dieselben zu abonniren für **Breslau** bei den Herren **Marnschke u. Berendt**, Buchhandlung, Ring Nr. 8, in den sieben Kurfürsten und bei mir. — Abonnementspreis bei Franco-Zusendung 1 Thlr. 5 Sgr. und für das Extrablatt 5 Sgr. — Franco-Bestellungen werden rechtzeitig erbeten.

H. C. Hahn in Berlin, Ritterstr. 27, Herausg. d. tägl. Gewinnl. der königl. preuß. Klassen-Lotterie. [99]

Der Posten eines **zweiten Wirthschafts-Beamten**, mit circa 100 Thlr. Gehalt und freier Station, ist auf dem königlichen Amte **Sternalitz** bei Rosenberg, zum 1. April 1862 zu besetzen. [103]

Bewerber müssen der polnischen und deutschen Sprache mächtig sein. Nur persönliche Vorstellung nebst guten Zeugnissen werden berücksichtigt.

Die **Milchpacht** beim Dom. Kl.-Masselwitz bei Breslau ist an einen kautionsfähigen Pächter **sofort zu vergeben.**



Illustrirte Zeitung. Wöchentlich 1 Nr. Preis 1 Sgr. Pr. Quartal (13 Nrn.) 13 Sgr. Auch in 12 Heften à 5 Sgr. eleg. broch. IV. Jahrgang.

„DIE GLOCKE", anerkannt die billigste und reichhaltigste **„Illustrirte Universal-Chronik der Gegenwart"**, erscheint in Nummern à 8 Groß Folio-Seiten. Inhalt: **Uebersichtliche Darstellung der wichtigsten Ereignisse der jedesmaligen letzten Woche** (Politik, Rechtspflege, Handel, Gewerbe Landwirthschaft, Wissenschaft und Kunst ꝛc.), Biographien (meist mit Porträt), Ehrenbezeigungen, Nekrolog, statistische und andere Notizen, Gemeinnütziges, Sprechsaal, Unglücksfälle, Verbrechen, Briefwechsel. Der Unterhaltung wird die Glocke im 1. Quartal durch die spannende illustrirte Original-Novelle: **„Vom kleinen Hein"** von Heinrich Smidt Rechnung tragen. [98]

Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

Englische Kunst-Anstalt von A. H. Payne in Leipzig, Dresden, Wien und Berlin.

Das von mir seit 30 Jahren innegehabte **Manufaktur-Waaren-Geschäft** habe ich am heutigen Tage meinem Schwiegersohne, Herrn **Siegmund Luft** hier, käuflich übergeben. Für das mir geschenkte Vertrauen meinen verehrten Geschäftsfreunden meinen besten Dank sagend, bitte ich, dasselbe in gleichem Maße auf meinen Schwiegersohn zu übertragen, und werde ich, neben meinem **Fabrik-Geschäft** und meinen anderen Geschäftsbranchen am hiesigen Platze, noch ein

Bank-, Incasso- und Wechsel-Geschäft

etabliren. **Leobschütz**, den 1. Januar 1862.

[129] **B. Hollaender.**

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Lehrbuch der chemisch-analytischen Titrirmethode.

Für Chemiker, Aerzte und Pharmaceuten, Berg- und Hüttenmänner, Fabrikanten, Agronomen, Metallurgen, Münzbeamte etc.

Von Dr. **F. Mohr,**
Königlich Preussischem Medicinalrathe.

Mit 132 in den Text eingedruckten Holzschnitten und angehängten Berechnungstabellen. Zweite durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8. Sat. Velinpapier. geh. Preis 3 Thlr.

Die Bedeutung, welche die Titrirmethode für die analytische und theoretische Chemie sich errungen hat und in noch höherem Grade sich erringen wird, kann nicht mehr in Frage gestellt werden.

Der Verfasser hat sich seit einer Reihe von Jahren unausgesetzt mit der Vervollkommnung der Methoden und Apparate beschäftigt, und die Maassanalyse dient nicht mehr allein zur Bestimmung einzelner Körper, sondern ganze Analysen können damit zu Ende geführt werden.

Die neue Auflage ist eine vollständig umgearbeitete und enthält in engerem Raume dennoch eine grosse Anzahl neuer, zum Theil noch nicht publicirter, Methoden. Auch ist die Anzahl der Abbildungen vermehrt.

Um dem Werke eine erweiterte Verbreitung zu sichern, ist der Preis von 4 Thlr. für die zweite Auflage auf 3 Thlr. ermässigt. [105]

Das grösste [133]

Conto-Bücher-Lager

empfiehlt: **F. Schröder,**
Papier-Handlung, Albrechtsstrasse Nr. 41.

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Die Stamm-Aktien der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn Nr. 51,818, 51,819, 51,820, 71,551, nebst Coupons Ser. III. Nr. 4 bis 8 für die Zinsen vom 1. Juli 1861 bis ult. Dezember 1863 sind als gestohlen angemeldet.

In Gemäßheit des vierten Nachtrages zum Statut der ehemaligen Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft vom 19. Dezember 1848 (Ges.-Samml. pro 1849, Seite 135) und des Gesetzes vom 31. März 1852 (Ges.-Samml. pro 1852 Seite 89) werden die gegenwärtigen Inhaber der bezeichneten Papiere hierdurch aufgefordert, solche an uns einzuliefern, oder etwaige Rechte auf dieselben bei uns geltend zu machen, widrigenfalls deren gerichtliche Mortifikation beantragt werden wird, die nach dem Statut-Nachtrage vom 19. Dezember 1848 erfolgt, wenn diese Aufforderung dreimal in Zwischenräumen von 3 zu 3 Monaten veröffentlicht und die Einlieferung oder Geltendmachung etwaiger Rechte nicht spätestens binnen 3 Monaten nach der letzten Publikation geschehen ist.

Berlin, den 30. September 1861. [93]

Königliche Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Die in dem Wilhelmsbahn-Tarif, Seite 29 ad 15, befindliche Bestimmung, wonach für Steinkohlensendungen aus solchen Gruben, an der Idahütte Rendzaer Zweigbahn, deren Besitzer sich der Oberschlesischen Bergbau-Hilfskasse gegenüber zur Mitübernahme der zur Dividenden-Garantie erforderlichen Summe für die auf Grund des allerhöchsten Erlasses vom 4. Mai 1857 emittirten 1,500,000 Thlr. Wilhelmsbahn-Prioritäts-Stamm-Actien nicht verbindlich gemacht hatten, außer dem Spezial-Kohlentarif noch eine besondere Gebühr von 2 Sgr. pro Tonne zur Erhebung gelangte, wird zu Folge eines Spezial-Vertrages mit der gedachten Kasse vom 1. Januar k. J. hiermit aufgehoben und sind in Folge dessen die durch die besagte Tarifbestimmung vorgeschriebenen Ursprungs-Atteste vom genannten Tage ab nicht mehr erforderlich. Ratibor, den 31. Dezember 1861. [109]

Königliche Direction der Wilhelms-Bahn.

[14]

Die Fabrik
für eiserne, feuer- und diebessichere
Geldschränke
des H. Meinecke

hält solche beständig auf Lager. — Beiläufig erachte ich es für meine Pflicht, eines Vorfalles zu erwähnen, welcher wieder einmal recht eclatant die Sicherheit der eisernen Schränke, bei **gewissenhafter Ausführung**, beweist. — Vor Kurzem erhielt ich vom Graf Renard'schen Rendanten in Groß-Strehlitz briefliche Nachricht über die vergeblichen Anstrengungen einer Diebesbande in einen derartigen Geldschrank meiner Fabrik, unter Anwendung von Gewalt und List, wozu ihnen mehrere Stunden Zeit gelassen waren, einzudringen. — Besagter Brief, welcher die Einzelheiten des Einbruches und eine schätzenswerthe Anerkennung enthält, kann Jedem, der sich dafür interessirt, bei mir vorgelegt werden.

H. Meinecke.

Amtliche Anzeigen.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Magazinstraße belegenen, von dem Grundstücks Nr. 85 der Feld- und Wiesengrundstücke der Nikolaivorstadt abgetrennten gegen 62 QR. großen Grundstückes, Band 6 Fol. 201 des Hypothekenbuches der Nikolaivorstadt, genannt „Sirius" abgeschätzt auf 11,688 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf., haben wir einen Termin auf den **24. Juni 1862, Vorm. 11½ Uhr**, im 1sten Stock des Gerichtsgebäudes, anberaumt. [14]

Taxe und Hypothekenschein können in dem Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Breslau, den 18. November 1861.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[12] **Nothwendiger Verkauf.**

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung, zu **Ratibor.**

Die zum Nachlaß des Baron Dr. **von der Decken** gehörigen Häuser Nr. 151 und 152 zu Ratibor; ersteres auf 3250 Thlr., letzteres auf 7,900 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf., beide zusammen gerichtlich geschätzt auf 11,442 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf. sollen

am 12. Mai 1862, von Vorm. 11 Uhr ab, an hiesiger Gerichtsstelle subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserem Büreau II. einzusehen.

Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgefordert, sich zur Vermeidung der Präklusion spätestens in dem Termin zu melden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei dem Gericht anzumelden.

Zugleich werden
1) die dem Namen und Aufenthalte nach unbekannten Erben
   a) der Johanna Beer, geb. Mitschka und des Anton Beer;
   b) der Frau Rosalie, verw. Freiherr Dr. von der Decken, geb. Blesson zu Berlin;
   c) des königl. Major a. D. Jean Louis Urbain Blesson zu Berlin;
2) die ihrem Aufenthalte nach unbekannte Therese, verw. Tischlermeister Fehr, geb. Rothkegel

zu diesem Termin hierdurch öffentlich geladen.

Ratibor, den 11. Oktober 1861.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Freiwilliger Verkauf.

Peiskretscham, den 9. November 1861.

Die sub Nr. 155 und 448 zu Peiskretscham gleiwitzer Kreises gelegenen, den Deconom **Wilhelm Rindfleisch**'schen Erben gehörigen Realitäten, die als ein Ganzes bewirthschaftet werden, zusammen abgeschätzt auf 6644 Thlr., sollen im Termine

den 18. Juni 1862,

von Vormittags 11 Uhr ab an hiesiger Gerichtsstelle zum Zweck der Auseinandersetzung subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserm Geschäftsbureau einzusehen.

Peiskretscham, den 14. Dezember 1861.

Königl. Kreisgerichts-Commission.

[13] Wanjura.

Auktion eines Wagens.

Dinstag den 7. Januar Vormittags 11 Uhr werde ich Schuhbrücke 77 (Scheasche Weinhandlung), [130]

einen ganz- und halbgedeckten Chaisenwagen

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. **Saul**, Auktions-Commiss.

Auktion medizin. Bücher.

Aus dem Nachlaß des Hrn. Sanitätsrath Dr. Bannerth in Landeck: Mittwoch den 15. Januar und die folgende Tage in Breslau im Saale zum blauen Hirsch, Ohlauerstraße und Schuhbrücke Nr. 7. Die Sammlung enthält die besten und werthvollsten Werke der neueren Zeit; der Katalog ist in der Schletter'schen Buchhandlung Schweidnitzerstraße Nr. 9, zu haben. [126]

Die **Hilfslehrerstelle** in Jeltsch bei Ohlau, deren jährliches Einkommen außer den gewöhnlichen Naturalien 62 Thaler beträgt, ist sofort zu besetzen. [102]

Das Dominium.

Auction

über **17** Ballen gesunde Amerik. Baumwolle,
84 dito dito Ostind. dito
lagernd in den **zu Stettin** in der Holzstraße belegenen Masche'schen Schuppen, Remise G,
am Montag den 6. Januar 1862,
Vormittags 11 Uhr, durch [24]

B. Gaebeler, vereid. Makler.

Verpachtung. [101]

Das im Reichenbacher Kreise dicht hinter Gnadenfrei gelegene Rittergut Ober-Peilau II. (v. Zetzschwitz'sche Antheil) soll im Wege der Submission auf zwölf hintereinander folgende Jahre, als vom 1. Juli 1862 bis zum 30. Juni 1874 verpachtet werden. Es enthält:

4	Morg.	—	Rth.	Hofraum u. Baustelle,
7	„	48	„	Gärten,
778	„	—	„	Acker,
76	„	—	„	Wiesen,
15	„	30	„	Gräserei,
4	„	46	„	Laubholz,
12	„	73	„	Teiche,
42	„	63	„	Wege u. Unland.

940 Morg. in Summa.

Zur Uebernahme der Pacht ist ein Vermögen von 12,000 Thlrn. erforderlich. Die Pachtbedingungen liegen bei dem Administrator des Gutes, Herrn Inspector **Ehrenberg** zu Ober-Peilau und bei dem Rentamt des Unterzeichneten zu Rosenthal bei Mörschelwitz zur Einsicht. Herr Inspector Ehrenberg ist angewiesen, die Guts-Realitäten zu zeigen, oder zeigen zu lassen. Die Submissionsgebote sind an den Unterzeichneten versiegelt bis zum 15. März d. J. franco unter der Bezeichnung „Pacht-Offerte für das Rittergut Ober-Peilau" einzusenden. Die Einsender von Pachtgeboten bleiben 14 Tage an ihr Gebot gebunden.

Rosenthal bei Mörschelwitz, den 2. Jan. 1862.

R. Seiffert.

Auch die nachstehenden Schreiben v. hochgeschätzter Frauenhand bekunden wiederum die heilkräftige Wirkung der Hoff'schen Malz-Präparate.

Herrn Brauereibesitzer Hoff, Neue Wilhelmstraße 1 in Berlin.

Ivenack bei Stavenhagen (Mecklenb.-Schw.), den 28. Oktober 1861.

„Ew. Wohlgeboren ersuche ich, mir noch eine Quantität Malz-Extrakt schicken zu wollen. Derselbe bekommt dem Kranken bis jetzt sehr gut und hoffe ich, Ihnen später noch bestimmtere günstige Resultate mittheilen zu können." Hochachtungsvoll ꝛc. Baronin **v. Maltzahn**, geb. **Meyerinck.**

Rheinsberg bei Neu-Ruppin, 29. Okt. 1861.

(Erster Brief.) „Ew. Wohlgeboren sende ich anbei eine Kiste mit 12 leeren Flaschen zurück, die unterm 9. Septbr. Herr Kehrberg hier mit Malz-Extrakt von Ihnen empfing und ich von demselben übernommen habe."

„Ich gebrauchte den Malz-Extrakt mit gutem Erfolg gegen ein langjähriges Brustleiden. Mehr aber noch als der Extrakt übt das Kraft-Brustmalz, das ich schon seit Ostern gebrauche, eine höchst wohlthätige Wirkung auf meine leidende Brust aus ꝛc."

Verwittwete Dr. **Hartmann**, geb. **v. Gallera.**

Rheinsberg, 14. Nov. 1861.

(Zweiter Brief.) „Ew. Wohlgeboren bitte ich, für inliegenden Betrag mir 3 Schachteln Kraft-Brustmalz gefälligst übersenden zu wollen, und erlaube ich mir wiederholt zu sagen, das dies das einzige wohlthätige Mittel ist, das ich bis jetzt für mein jahrelanges Brustleiden gefunden habe. Der quälende Husten schweigt fast gänzlich darnach, und in Verbindung mit dem Malz-Extrakt fühle ich meine gesunkenen Kräfte bedeutend gehoben. — Jedem ähnlich Leidenden kann und werde ich diese herrlichen Mittel auf das Dringendste empfehlen." Mit Hochachtung ꝛc.

[41] Verwittwete Dr. **Hartmann.**

350 Masthammel

stehen auf dem Dominium Dakow bei Buk, Großherzogthum Posen, 2 Meilen von der Posen-Breslauer Eisenbahn zum Verkauf.

Schwere Mastschweine stehen zum Verkauf bei A. Berliner in Mittel-Neuland bei Neisse.

Mein Comptoir befindet sich jetzt Schweidnitzer=Stadtgraben Nr. 9, neben Zettlitz Hotel. S. Braun.

Sklaverei in Amerika oder Schwarzes Blut. Von **Armand.** 3 Bände. — Die schwarze Menschenrace, so wie die, durch Kreuzung mit der weißen daraus hervorgegangenen Mischlinge werden in diesem Werke in drei ergreifenden Bildern aus dem wirklichen Leben dem Leser vorgeführt, und in ihren drei Abstufungen unter den Einzelbenennungen die „Quadrone", die „Mulattin" und die „Negerin" geschildert. Mit dem gemeinschaftlichen Titel „Schwarzes Blut" wird die dunkle Hautfarbe dieser Menschen bezeichnet, welche im Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem Lande der Freiheit, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen, und an die Seite des Thieres gestellt sind. Es ist ihnen nicht erlaubt, Eigenthum zu erwerben, sie dürfen nicht in den Kreisen der Weißen erscheinen, sie sind vor dem Gesetze vollständig rechtlos, ihre Ehen haben keine Giltigkeit und, wie jede andere Waare, sind sie das unumschränkte Eigenthum ihres Herrn, und gehen im Handel von Hand zu Hand. Ist diese farbige Mutter Sklavin, so sind deren Kinder, gleichviel, wer der Vater ist, ebenfalls Eigenthum des Herrn der Mutter, und er kann nach Belieben über sie verfügen und sie verkaufen.

In diesem Augenblicke, wo sich der entsetzliche Frevel, den die freien Amerikaner bisher an ihren dunkelfarbigen Mitmenschen begangen haben, auf das Furchtbarste zu rächen beginnt, wo das glänzende Gebäude ihrer eigenen Freiheit strafend über ihren Häuptern zusammenstürzt, wo Gesetz, Recht, Sicherheit des Eigenthums und der Person aufhört, und Rasen des Bürgerkrieges das Kind den Vater, der Bruder den Bruder mit tödtlichen Waffen zu vernichten trachtet, in diesem Augenblick wird eine lebenstreue Schilderung des Unrechtes, welches diese Schreckenszustände erzeugt hat, sehr willkommen sein, und wohl niemals ist eine Schrift zu passenderer Zeit erschienen, als die „Sklaverei in Amerika" von Armand, welche wir hiermit allen Lesern empfehlen. — Das Buch ist Sr. Maj. dem Könige Wilhelm I. von Preußen gewidmet. [125]

Deutsche Reichs=Zeitung.

Die Deutsche Reichs=Zeitung, enthaltend einen politischen und einen handelspolitischen Theil, so wie ein Feuilleton von reicher Mannigfaltigkeit, erscheint auch in Zukunft täglich in unveränderter Tendenz, und, so oft der vorliegende Stoff solches verlangt, mit Beilagen, und wird mit den ersten Morgenposten versandt, während die nach der Ausgabe des Blattes eingehenden Nachrichten von Wichtigkeit den Lesern ohne Verzug durch Extrablätter mitgetheilt werden. Alle Phasen der politischen Situation, alle Ereignisse und Zustände von Interesse werden in Leitartikeln und umfassenderen Abhandlungen einer eingehenden Beurtheilung und orientirenden Besprechung unterzogen. Für tüchtige und zuverlässige Originalberichte, so wie für präcise telegraphische Correspondenzen ist in umfassendster Weise Sorge getragen, überhaupt Alles aufgeboten worden, um die Forderungen des Publikums an ein selbständiges politisches Organ von dem Umfange der „Deutschen Reichs=Zeitung" zu erfüllen.

Bei der großen Verbreitung, welche die Zeitung über alle Theile Deutschlands, der Schweiz, der österreichischen Monarchie u. s. w. gefunden, ist sie für Ankündigungen jeder Art zu empfehlen; die Spaltzeile aus der gewöhnlichen Petitschrift oder deren Raum wird mit 1½ Gr., für den Umfang des Herzogthums Braunschweig aber mit 8 Pf. berechnet. Inserate werden, außer durch die Expedition in Braunschweig, angenommen: in Berlin durch A. Retemeyer, in Leipzig durch H. Hübner; in Altona=Hamburg und Frankfurt a. M. durch Haasenstein und Vogler.

Bestellungen für das mit dem 1. Januar 1862 beginnende neue Quartal beliebe man rechtzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen. Der Preis ist in allen Ländern, welche sich dem deutsch=österreichischen Postvertrage angeschlossen haben, vierteljährlich 1½ Thlr., in Preußen (incl. der Stempelsteuer) 1 Thlr. 22½ Sgr.

Braunschweig, im Dezember 1861. [108]

Expedition der Deutschen Reichs=Zeitung.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von **Trowitzsch u. Sohn** in Frankfurt a. d. O. erscheint vom Januar 1862 an als Fortsetzung der Monatsschrift für deutsches Städte= und Gemeindewesen die [106]

Deutsche Gemeinde-Zeitung.

Verbunden mit einem Allgemeinen Anzeiger.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. **Hermann Stolp.**

Abonnementspreis bei allen deutschen Postanstalten und Buchhandlungen vierteljährlich 1 Thlr. 15 Sgr. — Die Zeitung erscheint jeden Sonnabend; zwei Quartale bilden einen Band, zu welchem ein besonderer Titel nebst Inhalts=Verzeichniß gegeben wird.

Von allen Post=Anstalten und Buchhandlungen wird die erste Nummer der Deutschen Gemeinde=Zeitung als Probe=Nummer auf Verlangen gratis verabfolgt.

Das Allgemeine Annoncen=Bureau

befindet sich von jetzt ab [112]

Karlsstraße Nr. 42.

Dasselbe vermittelt Inserate in alle erscheinenden Zeitungen zu Originalpreisen.

Societäts=Dampfmehlmühle, Bäckerei und Oel=Fabrik in Reichenbach i. Schl.

Die stillen Theilnehmer des Etablissements laden wir hiermit (§ 34 der Statuten) zu der am **14. Januar 1862, Früh 9 Uhr,** in dem Geschäfts=Lokale der Fabrik stattfindenden **General=Versammlung** ergebenst ein.

Der Verwaltungsrath.

Meine neben meinem [134]

Wein=Engros=Geschäft, Ring Nr. 18,

neu eröffnete Wein=Stube

empfehle zur gefälligen Beachtung. — Für gute Küche ist bestens gesorgt.

Joseph Landau, Ring Nr. 18.

Mauritiusplatz Nr. 7 ist von Ostern ab eine große helle **Werkstatt,** für Feuerarbeiter eingerichtet, mit oder ohne Wohnung zu vermiethen. [193]

Hoff'scher Malz=Extract

ist vorräthig zu Fabrikpreisen in der [72]

Handlung Eduard Groß, Breslau, Neumarkt 42.

[34] **1500 Stück starke u. schwache Birken**

verkaufen noch billig: **C. D. Sperling** in D.=Lissa und **G. Klose** in Arnoldsmühle.

Etablissements=Anzeige.

Nachdem ich hierorts als Steinsetzmeister meinen Wohnsitz genommen, empfehle ich mich zur Verfertigung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten, mit der Versicherung, reele, dauerhafte Arbeit zu liefern, und bitte, mich mit zahlreichen Aufträgen zu beehren.

Namslau, den 1. Januar 1862. [104]

Julius Kreeber, Steinsetzmeister.

4000 Thlr.

sollen im Ganzen oder getrennt auf pupillarisch sichere Hypotheken vergeben werden. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerten bis zum 8ten d. M. in der **Leuckart'**schen **Leihbibliothek** franco deponiren. [164]

Ein Spiritus=Brenn=Apparat,

gebraucht (Blase 5—600 Q.) nebst Dampfkessel wird zu kaufen gesucht. — Offerten bis zum 10. Januar 1862 nebst genauer Angabe alles Erforderlichen franco an die Expedition der Breslauer Zeitung unter Chiffre F. M.

Frische starke Hasen,

gespickt, das Stück 13 und 15 Sgr. empfiehlt Wildhändler **Valentin,** Neumarkt 5.

Frische Hasen,

gespickt à Stück 15 Sgr., so wie Rehwild, Rothwild, Schwarzwild, empfiehlt: [185]

Wildhändler **R. Koch,** Ring Nr. 7.

Hoff'scher [71]

Malzextract,

Kraft=Brust=Malz, aromatisches Bäder=Malz.

Niederlage für Breslau: S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Ein **leichter Leder=Plauwagen** und ein **Schlitten** sind zu verkaufen: **Salzgasse Nr. 6,** beim Haushälter Hübner. [159]

Die seit 2 Jahren **alle Dinstage pünktlich** erscheinende [47]

Vacanzen-Liste

Versorgungs-Zeitung für Stellesuchende

aller (höhern) Berufszweige

bezweckt, bei Stellenbesetzungen die Vermittelung von Commissionären ganz zu beseitigen und somit jedem Abonnenten die meistens vergeblichen Geldopfer zu ersparen. Das Blatt enthält in jeder Nummer hunderte von offenen Stellen jeder Wissenschaft u. Charge, aus Deutschland und anderen Ländern und unter genauer Anführung der Bewerbungs-Adressen mitgetheilt, z. B. für

Professoren, Ober- und **Unterlehrer** für alle möglichen Lehrfächer, **Kirchenbeamte, Gouvernanten** etc.; für alle Personalien des **Handels; Oeconomen (Landwirthschafts-Beamte), Ober- u. Unter-Förster, Jäger, Kunstgärtner; Cameral- u. Communal-Beamte; Berg- u. Hütten-Beamte, Aerzte, Apotheker, Chemiker, Geometer, Architekten, Techniker, Musikdirectoren, Maler, Lithographen, Secretäre, Directoren** und **Werkführer** für alle Branchen des Fabrikwesens etc.

Alle offenen Stellen, die der Redaction angemeldet werden, finden gratis in der nächsten Nummer Aufnahme; an alle verehrlichen Behörden, Institute, Vereine und Principale etc. ergeht die dringende Bitte, der Tendenz des Blattes durch Mittheilung aller eintretenden Vacanzen und durch Abonnements gefälligst förderlich zu sein.

Inserate über Verkäufe und Verpachtungen aller Art, Submissionen, Associé-Gesuche, überhaupt Annoncen, welche eine Beschäftigung oder Versorgung zum Gegenstande haben, werden im Anhange des Blattes pro Zeile mit 2 Sgr. aufgenommen und versprechen bei der grossen Verbreitung und weil das Blatt nur von suchenden Personen gelesen wird, günstigen und raschen Erfolg.

Das Abonnement kann täglich geschehen, da dasselbe stets von dem Tage ab läuft, an welchem die Bestellung in Berlin eintrifft und beträgt incl. freier Zusendung per Briefpost:

1 Thlr. für 1 Monat (5 Nummern),
2 Thlr. für 3 Monat (13 Nummern),
pränumerando

in allen Cassenscheinen oder Francomarken.

Alle Zuschriften direct an **A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau** in Berlin.

Für Breslau und Umgegend werden Bestellungen bei der Expedition der Breslauer Zeitung angemeldet, woselbst auch Probenummern eingesehen werden können.

Künstliche Haararbeiten
werden angefertigt von [158]
Linna Guhl, Hummerei Nr. 28.

Ein Kapital von 4000 Thlr.

wird von einem pünktlichen Zinsenzahler auf ein Rittergut, welches sich in geordnetestem Zustande befindet, gesucht. Dasselbe würde über 8000 Thlr. unter einer sehr niedrigen landschaftl. Taxe stehen. Reflectanten, welche ihr Kapital auf mehrere Jahre sicher untergebracht und verzinst zu haben wünschen, wollen bei der Expedition der Breslauer Zeitung ihre versiegelten Offerten unter Chiffre A. Z. 3 zur Weiterbeförderung übergeben.

Pottasche.

Fabriken in den deutschen Zollvereinsstaaten, welche reine Pottasche, frei von Soda, Salzfluß und anderen Unreinigkeiten liefern, wollen ihr Adresse nebst Preisbemerkung unter Couvert G. D. X. poste restante Leipzig franco aufgeben. [124]

Mahagoni=Flügel

sind wieder vorräthig, Ring 50. [198]

Auf dem Dominium Lehsewitz bei Steinau a. d. Oder stehen 56 Stück **alte Eichen** zum Verkauf. Das Nähere darüber ist in der Schöller'schen Kammgarn=Spinnerei zu Breslau zu erfahren. [91]

Zwei Pferde, braune Wallachen, 5 Zoll, sind zu verkaufen. Das Nähere im Ledergewölbe, Kupferschmiedestraße Nr. 17. [160]

Zum 1. Februar 1862 ist eine städtische **Gastwirthschaft 1. Klasse** in Oberschlesien incl. Einrichtung an einen tüchtigen Pächter zu vergeben. Franco=Offerten unter C. S. an die Expedition der Bresl. Zeitung.

Ein **gebrauchter Flügel** in **Polyxander** (engl. Mechanik) steht zum Verkauf Albrechts=Straße Nr. 7, in der Musikalien=Handlung. [170]

Ein **Wirthschafts=Inspektor** wird für ein größeres Gut mit 300 Thaler Jahrgehalt, freier Station und Tantieme zu engagiren gewünscht. Auftrag:
A. Goetsch u. Comp. in Berlin,
[115] Jerusalemerstraße Nr. 63.

Von einer **fürstlichen Herrschaft** wird ein Forstbeamter mit 5—600 Thlr. Jahrgehalt, freier Wohnung und Garten, auch Deputat, angestellt. Nachweis:
A. Goetsch u. Comp. in Berlin,
[116] Jerusalemerstraße Nr. 63.

Ein **Oekonom,** mit den besten Zeugnissen versehen, 40 Jahre alt, evang., verheirathet, aber kinderlos, der seit einigen Jahren in einer Papierfabrik beschäftigt ist, sucht bei der Landwirthschaft, in einer Fabrik oder in anderer Weise eine passende und dauernde Anstellung. Gef. Offerten werden unter der Chiffre H. F. fr. Friedeberg a. Q. erbeten.

Als tüchtige Köchin
bei Festgelegenheiten empfiehlt sich den jüdischen Herrschaften bestens. [162]
Wittwe **Rosenthal,** Goldne=Radegasse.

Ein Knabe, welcher sich für den Kanzleidienst ausbilden will, kann sich in der Kanzlei, Ring Nr. 20, melden. [206]

Wer Gesinde hält,

und Streitigkeiten mit demselben vermeiden will, empfehlen wir das vom Polizei=Lieutenant Dennstedt in Berlin herausgegebene Werkchen: **Herrschaft und Gesinde.** (Vierte Aufl. 10 Sgr. J. Remak in Berlin) vorräthig bei **Trewendt u. Granier,** in **Breslau,** Albrechtsstraße Nr. 39, vis-à-vis der königl. Bank. [131]

Neue Erfindung.

Nach langjährigen Bemühungen ist es mir gelungen, ein Zahnstück zu erfinden, das von mir Button=Gebiß genannt wird und sich sehr vortheilhaft dadurch vor andern künstlichen Gebissen unterscheidet, daß es bei sicherem und wohlthuendem Halt die bisher gebräuchlichen Befestigungsmittel, als Klammern, Spiralfedern ꝛc. entbehrlich macht, den Kiefer und etwa noch vorhandene Zähne — wie dies alle anderen Zahnstücke mehr oder weniger thun — nicht abnutzt und im Munde sich sehr bequem trägt. Jeder weiteren Anpreisung des Button=Gebisses glaube ich mich enthalten zu dürfen, da dasselbe durch die Eigenthümlichkeit und Zweckmäßigkeit seiner Construction den allgemeinsten Anklang und eine besondere Anerkennung darin gefunden hat, daß es als ein bedeutender Fortschritt in der Zahntechnik nicht allein von der preußischen, sondern auch von der englischen, französischen und sächsischen Regierung, um die Erfindung in ihren Staaten zu sichern, sofort patentirt worden ist.

Berlin. Hofrath **J. Mittelhaus,**
[97] Hof=Zahnarzt ꝛc., Mohrenstr. 47.

Ich suche für mein Mode= und Mannfaktur=Waarengeschäft einen **Lehrling** zum sofortigen Antritt. Hauptbedingungen sind die nöthigen Schulkenntnisse, angenehmes Aeußere und Kenntniß der polnischen Sprache.
[192] **Siegmund Luft** in Leobschütz.

Reuschestraße Nr. 67 ist die erste Etage per Ostern zu vermiethen. [205]

Reuschestraße Nr. 58/59
ist eine **herrschaftliche Wohnung** von 5 Stuben, Küche, Entree nebst Zubehör; ferner eine **kleine Wohnung** und ein **Verkaufsladen** zu vermiethen und Ostern zu beziehen. [196]

Billig zu vermiethen, auch bald zu beziehen, ein sehr schönes Zimmer mit Kabinet, Kupferschmiedestraße 38, 2 Treppen, vornheraus. [157]

Bischofsstr. 9 ist von Ostern ab der zweite Stock zu vermiethen. Näh. 2 St. hoch.

Gartenstr. 38, Ecke der Agnesstr., ist im ersten Stock eine Wohnung von 3 Stuben, Küche und Zubehör Ostern zu beziehen.

Rosenthalerstr. Nr. 4

ist eine herrschaftliche Wohnung im 1. Stock für 170 Thlr. mit Beigelaß und Gartenbenutzung Term. Ostern d. J. zu beziehen. Näheres im Spezereigewölbe daselbst. [166]

In der Nähe des Tauenzienplatzes wird eine Wohnung von 3 Zimmern, Kabinet und Küche Hochparterre oder 1. Stock zu Ostern gesucht. Gefällige Offerten beliebe man bei **Ignatz Bloch,** Neue Schweidnitzerstr. 3d. abzugeben. [180]

Eine **Feuerwerkstelle** und Wohnungen sind Weidenstraße 17 pro Ostern zu beziehen. Näheres beim Wirth. [184]

Eine **möblirte Stube** ist Friedrich=Wilhelmstraße Nr. 67 zu vermiethen.

Eine **Wohnung,** bestehend aus zwei Stuben, Küche und Beigelaß, ist Friedrich=Wilhelmstraße Nr. 67 zu vermiethen. [197]

Zu vermiethen

für Ostern **Altbüßerstraße 58,** an der **Albrechtsstraßen=Ecke,** in 2. Etage, eine Stube mit Alkove, kleine Küche, nebst Boden und Beigelaß. [135]

Eine **neu eingerichtete herrschaftliche Wohnung** in der gesundesten Gegend der Stadt mit Benutzung eines großen Gartens ist Kohlenstr. Nr. 2 zu vermiethen, Näheres Ring 40, 2. Stock. [171]

Reuschestr. Nr. 2 ist ein **Eiskeller** und zwei große **Lagerkeller,** welche bis jetzt zu **Weinlagern** benutzt werden, zu vermiethen. Näheres beim Gastwirth **Müßig.**

Ring 29, goldne Krone, ist ein Gewölbe bald oder ab Ostern 62 zu vermiethen.

Reuschestraße 43 ist der 3. Stock, bestehend in 4 Stuben, Küche und Beigelaß zu Ostern d. J. zu vermiethen. Näheres Karls=Straße 31 bei Moritz Lobethal. [204]

Neue=Taschenstr. Nr. 6 bei **Pappenheim,** in der zweiten Etage vornheraus, ist ein möblirtes Zimmer zu vermiethen. [163]

Zwei Wohnungen, eine von 6 und eine von 4 Piecen nebst Zubehör, sind zu vermiethen. Näheres Elisabetstr. 3, im 2. Stock.

Eine Bäckerei im Innern der Stadt ist zu vermiethen. — Das Nähere Tauenzienstraße Nr. 43 bei dem Hausbesitzer. [203]

Eine herrsch. Wohnung, Sandstr. 12, erste Etage, unmittelbar an der Promenade (Balcon, 6 Zimmer, 2 Entree's, Speisekammer, Kabinet, Küche und Zubehör), ist Ostern oder Johannis zu vermiethen. Näheres daselbst. [190]

Weidenstr. 29 (Stadt Wien) ist eine geräumige Parterrelokalität, zu jedem Geschäftsbetrieb sich eignend, zu vermiethen und nächste Ostern zu beziehen. [195]

Ring 27 ist die 2. Etage zu vermiethen und 1. April zu beziehen. Näheres im Comptoir. [188]

[172] **Zu vermiethen**
und bald oder Ostern zu beziehen ist Magazinstraße „Bellevue" ein Quartier von drei Stuben, Cabinet, Küche, Entree u. Beigelaß nebst Gartenbenutzung. Desgl. Magazinstraße im Felsenhause sind Wohnungen von 2 Stuben, Küche, Entree und Beigelaß im Preise von 60—65 Thlr. sofort oder Ostern zu beziehen.

Ritterplatz Nr. 2 ist eine Wohnung im 2ten Stock, bestehend aus zwei Stuben und Küche nebst Bodenkammer an einen anständigen stillen Miether zu vermiethen und Ostern zu beziehen. [187]

Ein großes **Verkaufsgewölbe** ist Ritterplatz Nr. 1 zu vermiethen und bald zu beziehen. Näheres beim Haushälter daselbst. [95]

Zu vermiethen am Neumarkt 27, Sonnenseite, freundlich gelegen und Termin Ostern zu beziehen, die erste Etage, von 5 Stuben, Küche, Küchenstube, Speisekabinet, Keller, Boden und großem Glas=Entree. Näheres das. beim Wirth im Handlungs=Gewölbe.

Altbüßerstr. 10, der Magdalenen=Kirche gegenüber, werden die letzten Bestände von **wiener Zeugstiefeln, Goldlack=Schuhen** und noch eine große Auswahl von **Filzschuhen** sehr billig ausverkauft.

Eine Wohnung von 2 Stuben und lichter Küche ist Burgfeld 12/13 Ostern zu beziehen.

Zu vermiethen und Term. Ostern d. J. zu beziehen sind Nikolaistraße Nr. 18 und 19 zwei Geschäfts=Lokale und eine Wohnung in der ersten Etage. Auskunft ertheilt Herr Kaufmann J. Feig daselbst. [106]

Klosterstraße 84 ist eine Parterre=Wohnung von 5 Stuben nebst Zubehör und Garten=Benutzung zu Termin Ostern zu vermiethen. [116]

Ring 29, gold. Krone ist eine Wohnung von 3 Stuben ab Ostern 1862 zu verm.

Gartenstraße 10 sind von Ostern ab Wohnungen zu 2, 3 4 und 6 Stuben nebst allem Zubehör und Garten=Promenade zu vermiethen. [148]

Preuß. Lotterie=Loose

verkauft und versendet billig **Sutor,** Jüdenstraße 54 in Berlin. Die nächsten Klassen erneuere ich ohne Nutzen. [29]

Preuß. Lotterie=Loose, 1/1, 1/2, 1/4 sind abzul. bei Borchard, Leipzigerstr. 42, Berlin.

Pr. **Lotterie=Loose** versende. Briefe an **R. Hille,** Bibliothek, Schleuse 11, Berlin.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 2. Januar 1862

	feine,		mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	88—	91	84	75—80	Sgr
dito gelber	87—	90	84	75—80	„
Roggen	59—	60	58	54—56	„
Gerste	41—	43	40	36—38	„
Hafer	26—	28	24	22—23	„
Erbsen	60—	64	57	52—55	„
Raps, pr. 150 Pfd.	7.	10.	7. —	6. —	
Sommer=Rübsen	6.	6.	5. 28.	5. 10.	

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel=Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 16⅔ Thlr. G.

Breslauer Börse vom 2. Januar 1862. Amtliche Notirungen.

Gold- und Papiergeld.			Schl. Pfdbr. B.	3½	—	Ndrschl.-Märk.	4	—
Ducaten		95¾ B.	Schl. Rentenbr.	4	99¼ B.	dito Prior.	4	—
Louisd'or		109½ G.	Posener dito	4	96 1/12 G.	dito Serie IV.	5	—
Poln. Bank-Bill.		84½ B.	Schl. Pr.-Oblig.	4½	102¼ B.	Oberschl. Lit. A.	3½	124¼ G.
Oester. Währg.		71 7/12 B.	**Ausländische Fonds.**			dito Lit. B.	3½	—
			Poln. Pfandbr.	4	84 7/12 B.	dito Lit. C.	3½	124¼ G.
Inländische Fonds.			dito neue Fm.	4	—	dito Pr.-Obl.	4	93¾ B.
Freiw. St.-Anl.	4½	102¾ B.	ditoSchatz-Ob.	4	—	dito dito Lit. F.	4½	100¼ B.
Preus. Anl. 1850	4½	}	Krak.-Ob.-Obl.	4	—	dito dito Lit. E.	3½	82 5/12 B.
dito 1852	4½	} 102¾ B.	Oest. Nat.-Anl.	5	57 G.	Rheinische	4	—
dito 1854 1856	4½	}	**Ausländische Eisenbahn-Actien.**			Kosel-Oderbrg.	4	32¾ G.
dito 1859	5	107¼ G.	Warsch.-W. pr.			dito Pr.-Obl.	4	—
Präm.-Anl. 1854	3½	118¼ B.	Stück v. 60 Rub.	Rb.	65 B.	dito dito	4½	—
St.-Schuld-Sch.	3½	89⅓ B.	Fr.-W.-Nordb.	4	—	dito Stamm	5	—
Bresl. St.-Oblig.	4	—	Mecklenburger	4	—	Oppeln-Tarnw.	4	31⅝ B.
dito dito	4½	—	Mainz-Ludwgh.		—			
Posen. Pfandbr.	4	—	**Inländische Eisenbahn-Actien.**			Minerva	5	—
dito Kred. dito	4	94 11/12 G.	Bresl.-Sch.-Frb.	4	110⅝ B.	Schles. Bank	4	85½ G.
dito Pfandbr.	3½	—	dito Pr.-Obl.	4	93½ B.	Disc.Com.-Ant.		excl.Div.
Schles. Pfandbr.			dito Litt. D.	4½	100 5/12 B.	Darmstädter		—
à 1000 Thlr.	3½	92⅞ B.	dito Litt. E.	4½	100 5/12 B.	Oesterr. Credit		64 bz.
dito Lit. A.	4	100⅔ B.	Köln-Mindener	4	—	dito Loose 1860		incl. Div.
Schl. Rust.-Pdb.	4	100¾ B.	dito Prior.	4	—	Posen.Prov.-B.		—
ditoPfdb.Lit.G.	4	100½ B.	Glogau-Sagan.	4	—			
dito dito B.	4	100¾ B.	Neisse-Brieger		51¼ B.			

Sämmtliche Actien bis auf österr. Credit sind excl. Dividende gehandelt und notirt worden.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: R. Bürkner. Druck v. Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.